

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

84443

d

5

Od. 285.

Verordnungen

Verordnungen

Verordnungen

Verordnungen

Verordnungen

Verordnungen

Erweiterungen

1888

Beilage zur Zeitschrift

aus dem Jahre 1888

1888

Die Geschichte der Zeit und der Welt
des neunzehnten Jahrhunderts
von
H. v. S. v. S.

1888

1888

1888

1888

1888

1888

Bemerkungen
über
die Besignahme Preußens,

welche von den Wasserwegen ausgegangen ist;

über
die Entstehung der Schlösser und Burgen,
deren Zweck, Bauart und ihre jetzige
Beschaffenheit.

Von

J. C. W u s t e,

Regierungsrath und Wasserbau-Direktor.

Berlin,

gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1836.



Beim ersten

1830

Die Geschichte der Stadt

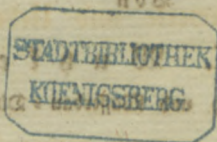
von dem ersten Anfange bis zur

1830

die Geschichte der Stadt
von dem ersten Anfange bis zur

Beim ersten

84443



1830

Druck und Verlagsanstalt von G. Neumann

1830

rnmmdmde ala na dett erdeL moe vmds mdmde
 dnu mmdmde mdmde-mde-mde mdmde-mde ni
 smde mde md id di dmdmde mdmde-mde ni id
 mdmde mdmde ni dmd mdmde dmd md ni mdmde
 m mdmde dnu mdmde mde mmdmde dmd id
B o r w o r t.
 rnmde mdmde md id dnu mdmde md m .

Schon als Jüngling betrachtete ich gern alte Schlöf-
 fer und Ruinen und bewunderte die Vergänglichkeit
 der Dinge. Diese Neigung erwachte auf meinen Rei-
 sen im Auslande noch mehr, und ich fand in der An-
 schauung großer Bauwerke und Ueberreste viel Be-
 friedigung.

Im Jahre 1794 trat ich meine Dienstwirkungen
 im Vaterlande an, begleitete den Geheimen Ober-
 Baurath Gilly und später den jetzigen Ober-Landes-
 Bau-Director Eytelwein, als Conducteur, auf mehre-
 ren Geschäftsreisen im vormaligen Süd- und Neu-Ost-

Preußen, diente vom Jahre 1796 an als Baubeamter in West=Preußen, Neu=Ost=Preußen, Litthauen und jetzt in Ost=Preußen, wodurch ich bei den vielen Dienstreisen in den Stand gesetzt ward, in diesen Gegenden die noch vorhandenen alten Schlösser und Ruinen u. s. w. zu untersuchen und die hier folgenden Bemerkungen zusammen zu tragen.

Inhalt.

I n h a l t.

Erster Abschnitt.

Bemerkungen über das Küstenland der Ostsee in Preußen und dessen frühere Bewohner. Seite 1

Zweiter Abschnitt.

Bemerkungen über die Ankunft des deutschen Ordens in Preußen zur Bekehrung der Heiden und zur Eroberung des Landes, über dessen Vorbringen auf den Wasserwegen, den Bau der Schloßer u. s. w. — 6

Dritter Abschnitt.

Bemerkungen über die alten Schloßer in Preußen im Allgemeinen. — 40

Vierter Abschnitt.

Bemerkungen über die alten Schloßer in dem gegenwärtigen Zustande, deren jetzt noch vorhandene Ruinen; über die Vergänglichkeith der Bauwerke im Ganzen; über die verschiedenen Bauarten und innere Einrichtung des Schloßes Marienburg, der Kirche und der übrigen alten Schloßer. — 46

Fünfter Abschnitt.

Bemerkungen über die alten Schlösser im Allgemeinen, deren Zweck,
Bauart und Construction. Seite 126

Sechster Abschnitt.

Bemerkungen über den Bau der Kirchen und übrigen großen Bau-
werke, mit Bezugnahme auf die alten Schlösser in Preußen. — 132

1 1 0 0 0 2

Erster Abschnitt.

Bemerkungen über den Zustand der Schlösser in Preußen und der
den letzteren zugehörigen

Zweiter Abschnitt.

Bemerkungen über die Zustand der deutschen Dörfer in Preußen zur
Beschreibung der Dörfer und zur Beschreibung der Dörfer, über
deren Beschreibung auf dem Wasserwege, den Bau der Schlösser
in u. l.

Dritter Abschnitt.

Bemerkungen über die alten Schlösser in Preußen im Allgemeinen. — 40

Vierter Abschnitt.

Bemerkungen über die alten Schlösser in dem gegenwärtigen Zu-
stand, deren jetzt noch vorhandene Ruinen; über die Vergrün-
dungen der Ruinen im Ganzen; über die verschiedenen Ruinen
orten und inneren Einrichtung der Schlösser; Beschreibung der
Ruine und der Ruinen alten Schlösser.

Erster Abschnitt.

Bemerkungen über das Küstenland der Ostsee in Preußen und dessen frühere Bewohner.

Das Küstenland der Ostsee, zwischen dem Memel- und dem Weichselstrom bis zum Einfall des Drewenzflusses, bewohnte in den frühesten Zeiten ein Volk, welches von der Jagd und vom Fische fange lebte, nicht in Häusern, sondern nur in Hütten von Schilf, Rohr und Strauch wohnte und dabei gastfreundlich war.

So schildert es Christian, Abt von Oliva, welcher nachher vom Pabst Innocenz IV. zum ersten Bischöfe von Preußen ernannt, und welchem auf seine Anträge das Befehrungsgeschäft in Ansehung dieser heidnischen Küstenbewohner übertragen wurde. (Siehe Lucas David.)

Diese Urbewohner, welche damals Ulmigerier hießen, waren gutmüthig und freundlich und so lange eben so unbekannt, wie das Land selbst, welches aufgeschwemmt mit Wald und Sumpf bedeckt war, bis die Gothen etwa im Jahr 550 sich zu beeingen in ihren Wohngegenden fühlten, in fremden Gegenden ebenso Raum suchten, wie jetzt die Deutschen ic., über die Ostsee schifften und die Urbewohner der Küste der Ostsee in Pommern und Mecklenburg aus ihren Besitzungen zu verdrängen strebten.

Sie fanden hier noch nicht Raum genug und auf dem unkultivirten Boden keine Nahrung, verdrängten deshalb ihre Nachbarn, die Wandalen, welche auch deutsch redeten. Diese,
Wuzte Bemerkungen.

Der Uebermacht weichend, zogen nach den mildern südlichen Gegenden, wie es bei jeder Auswanderung geschehen ist, nach Ungarn, und überzogen endlich auch Deutschland. Die Gothen folgten, drangen selbst bis Rom vor und zerstörten es.

Anmerkung. Es ist merkwürdig, welche Kräfte sich in Preußen in alter und neuerer Zeit entwickelt haben. Davon haben die alten Preußen bei ihrem Widerstande gegen die Ritter, und die jetzigen Bewohner im Jahr 1812 durch unglaubliche Entwicklung und Anstrengung ihrer Kräfte sprechende Beweise gegeben.

Als die Gothen das westgothische Reich in Italien wie das ostgothische in Spanien stifteten, waren einige Stämme nicht dahin gefolgt, sondern hatten sich wieder in die nördlichen bekannten Gegenden zurück begeben und sehr vermehrt.

Sie forderten von dem Könige von Dänemark Land zu mehrerer Ausdehnung, und er wies ihnen Scandia an, von einem ungehorsamen Stamme bewohnt, um ein kriegerisches Volk mehr zu gewinnen. Die Bewohner davon, die Scandianer, wurden in Gothland von den Gothen verdrängt, oder vermischten sich mit denselben.

Später aber ging von diesen scandinavischen Gothen (auch Witen genannt) ein Schwarm von Abenteurern auf drei Schiffen auf die preußische Küste über, landete, baute Honeda (jetzt Balga), die erste Feste oder Burg von Baumstämmen, in der natürlichen und rohen Construction, auf dem 80 Fuß hohen Ufer des frischen Haffs, um einen festen Punkt zu gewinnen, und so entstand vielleicht die erste Feste in Preußen. Diese neuen Ankömmlinge vermischten sich bald durch kluges freundschaftliches Betragen, durch Annahme der Sprache und Religion der Urbewohner mit letzteren. Sie wählten zu ihrem gemeinschaftlichen Führer einen König Widemutto (Witenführer) und legten nun auch Peilpeillo (Heiligenbeil) und viele Dörfer mit freiwilliger Hülfe der Einheimischen an.

Auch ward das hölzerne Schloß Neitenburg auf der frischen Nehrung, $1\frac{1}{2}$ Meile von Pillau, südlich auf einem Hügel, oder einer Düne, wo damals noch eine Durchfahrt aus der Ostsee in das Haff bei Altfief war, erbaut.

Der König oder Heerführer Widemut, bestrebt, die Umnigier in den Gegenden der Nähe von Honeda (jetzt Balga) stets

durch Güte und durch Veranstaltung von Festen mit den Fremden näher zu vereinigen, stiftete eine Art von Adel (die Withinge) und gab Gesetze, die besonders die Verehrung der Götter zum Gegenstande hatten.

Um zugleich auf diese Naturmenschen sinnlich zu wirken, ließ der König Widemut das Volk an einem geheiligten Orte, Rickaito (oder Romowe genannt), zusammenkommen, unter großer Feierlichkeit die Bilder ihrer drei vornehmsten Gottheiten, Perkunos, Potrimpos und Pikullus, in einer großen Eiche in Nischen aufstellen und die Umgebung des Baumes, um sie in geheimnißvolles Dunkel zu hüllen, mit Wänden von Tüchern umziehen. Es wurden religiöse Gebräuche angeordnet, Opfer gebracht und ein beständiges Feuer unterhalten.

Die Diener der Götter hießen Waidelotten und erhielten ihre Wohnungen in der Nähe der Eiche. Ihr Vorsteher, Krime Kirwaito, verkündigte die Befehle der Götter dem Könige und dem Volk und wußte sich bald durch Täuschung auf die höchste Stufe der Gewalt zu stellen (wovüber die alten vaterländischen Geschichtschreiber das Mehrere sagen).

Von den Urbewohnern (Ulmigerier) des Küstenlandes vom Drenenzfluß bis zum Dangestrom erhielten die Fürsten von Masovien Geschenke und junge Leute zum Kriegsdienst.

Dies ward nun auf das Anrathen der Fremden verweigert, das Volk selbst zum Kriege geübt, und selbst ein Wappen, aus zwei Kronen bestehend, wegen Vereinigung zweier der Stämme verschiedenen Ursprungs, eingeführt.

Der Fürst von Masovien, Anthonius, forderte aber in Verbindung mit dem Beherrscher von Rußland mit bewaffneter Hand die früher gewöhnlich erhaltenen Geschenke von seinen Nachbarn (welche ich nun die alten Preußen nenne) und drang an die Grenze vor, wo die alten Preußen sich ihm, mit Keulen und Knütteln, die mit Blei ausgegossen waren, zum Schlagen und Werfen dienend, bewaffnet, kraftvoll entgegenstellten.

Der Kampf war blutig, allein die Masovier hatten gute, im Kriege geübte Reifige; waren mit Säbeln, Bogen und Pfeilen, welche sie im Köcher trugen, bewaffnet; mithin fiel der Sieg auf ihre Seite. Sie drangen einige Meilen weit in Preußen vor, suchten sich durch Plünderung für die verweigerter Forderung

schadlos zu halten und führten Alles mit sich über die Grenze, was beweglich war.

Da ermannten sich die Preußen, schlugen die Masowier und Russen, drangen tiefer in ihr Land und führten viele Beute und Gefangene mit sich in die Heimath.

Von der Nothwendigkeit einiger festen Punkte gegen den Andrang ihrer feindlichen Nachbarn überzeugt, bauten sie nun auch Burgen und Schlösser, besonders auf dem theils flach liegenden aufgeschwemmten Boden an den Strömen, Flüssen und Seen, oder auch auf den Anhöhen *); doch waren sie wohl nur von Holz errichtet, denn von massiven Gebäuden habe ich aus jenen Zeiten keine Spur gefunden, sondern nur Ruinen von den Schlössern, welche die deutschen Ordensritter später bauten, und die theils durch Menschen, theils durch den Zahn der Zeit zerstört wurden.

Anmerkung. Die Vortlichkeit begründet die Bauart; so bauten die Ritter in Deutschland die Schlösser und Burgen auf hohen unzugänglichen Bergen und Felsenspitzen von Bruch- und Werkstücken, wovon man noch die Gebäude theils ganz, theils in Ruinen findet, welche wegen der kühnen Ausführung Bewunderung erregen.

Vorzüglich am Rhein (wo noch viele Ueberreste von den römischen Bauwerken vorhanden sind), am Main, am Neckar, an der Elbe u. s. w. findet man viele Ueberreste der alten Ritterburgen, von welchen ich viele im Jahre 1790 bis 1792 zur Stelle untersucht habe.

Die Sage berichtet, daß, als der König Widewutto diese Welt verlassen, das Land vom Memelstrom bis an die Ostsee, zwischen dem Drewenzfluß und dem Dangelstrom, feierlich unter der heiligen, den Göttern geweihten Eiche in Gegenwart der Leiche des Königs an seine zwölf Söhne vertheilt wurde. Durch diese Theilung vermehrten sich nun auch die Schlösser und Burgen zum Sitz der Beherrscher der Landflächen. Allein die Einheit, die Seele in der Verwaltung eines Staats, wurde dadurch auch schon zerstört und erwachte erst dann, wenn es auf die Ver-

*) In der Geschichte Preußens von Johann Voigt befindet sich im 1ten Bande eine schätzbare Karte aller Burgen in Preußen zur Zeit des deutschen Ordens, vom Herrn Major v. Fischer, und gewährt eine heutzutage Uebersicht der Situation.

theidigung ihrer Selbstständigkeit ankam, und sie von Feinden angegriffen wurden und gemeinschaftliche Kämpfe bestehen mußten.

Durch diese und ihren tapfern Widerstand wurden die alten Preußen den übrigen bekannter und erregten Aufmerksamkeit, so daß sich Glaubenslehrer berufen fühlten, dies Volk zu belehren und zu beglücken, nebenher auch noch für die Herrschaft der polnischen Fürsten empfänglicher zu machen.

Anmerkung. Die Polen, ein slavisches Volk, schlossen sich durch die Annahme des christlichen Kirchenthums zuerst an die übrigen Bewohner Europas an, und dies geschah im Jahr 966, wo der Herzog Mieczyslaw der 1ste ein Christ wurde. Alle christlichen Völker bildeten damals gleichsam nur eine und dieselbe christliche Republik, deren geistliches Oberhaupt der Papst, und deren weltliches der Kaiser war.

Im Jahr 1011 war auch schon der christliche Glaube in der Mark und Mecklenburg eingeführt. Auch die Stadt Colberg hatte schon im Jahr 1017 den christlichen Glauben angenommen, fiel aber immer wieder von demselben ab. Die wahre Absicht entging den alten Preußen nicht, besonders da Adelbert (ein großer Schwärmer), von vielen Polen begleitet, am Ufer der Ostsee bei Lenkitten in der Gegend bei Hochstädt erschien, um die Lehre Christi zu predigen. Als dies die fest an ihren Göttern hangenden Preußen so entrüstete, daß sie denselben den 20sten April im Jahr 997 erschlugen, wurde er als Märtyrer der Lehre Christi betrachtet, dessen Tod gerügt werden mußte. Der Herzog Conrad von Masuren und der Bischof Christian beriefen daher im Jahr 1226 den 29sten Mai mit Genehmigung des Papstes den deutschen Orden in das wüste kulmische Land, um gegen die alten Preußen zu kämpfen und diese zu besiegen.

Pommern bewohnte ein wendisch-heidnisches Volk, und der Mönch Bernhard machte im Jahr 1100 den Versuch, das Christenthum zu predigen. Er ging mit einem Dolmetscher in einem armseligen Aufzuge nach Gulin (jetzt Wolin), predigte und fing an die Götzenbilder zu zerstören, welches die Bewohner so übel nahmen, daß er sich eiligst entfernen mußte, um nicht erschlagen zu werden.

Man überzeugte sich nun, daß, wenn man auf das Volk Eindruck machen wolle, man mit Pracht erscheinen müsse. Es ward nun der Bischof Otto zu Bamberg durch den pommer-

schen Herzog Wiedislaus und den polnischen Herzog Boleslaw bewogen, das Bekehrungsgeschäft in Pommern durchzuführen. Er erschien in großer Pracht, mit Geld und Kostbarkeiten, und ward an der Grenze von Pommern feierlich von dem Fürsten Wiedislaus empfangen. Er taufte zuerst die Hofleute, dann 4000 Seelen am Brunnen bei Pyritz u. s. w., und so ward noch in demselben Jahr die Petri- und Pauli-Kirche in Stettin gebaut, und das Christenthum verbreitet.

Im Jahr 1231 trat der erste Bischof von Preußen, Christian, seine Ansprüche auf das kulmische Land, welche vom Papst genehmigt waren, an den deutschen Orden ohne rein ausgesprochene Bedingungen ab, weil seine Bemühungen als Glaubenslehrer größtentheils fruchtlos blieben, und die alten Preußen nur durch das Schwert zur Annahme des Christenthums gezwungen werden sollten.

Zweiter Abschnitt.

Bemerkungen über die Ankunft des deutschen Ordens in Preußen zur Bekehrung der Heiden und zur Eroberung des Landes, über dessen Vordringen auf den Wasserwegen, den Bau der Schlösser u. s. w.

Der deutsche Ordensritter Hermann Balk wurde der erste Landmeister in Preußen. Er traf nun in demselben Jahr, auf Befehl des Hochmeisters, bei der Burg Bogelsang am linken Ufer des Weichselstroms mit einer Menge deutscher Kreuzzügler ein.

In dem Stromthal unterhalb der Ausmündung des Drewenflusses, auf dem linken Ufer des Weichselstroms fand er einen Hügel, welcher bei Ueberschwemmungen gleichsam eine Insel bildete, und schlug dem Herzog Conrad vor, hier eine Feste zu bauen. Dieser genehmigte den Plan, ließ viele große Bäume fällen, anfahren, und während des Baues wurden die Arbeiter durch die bewaffneten Ordensbrüder vor den Angriffen der Preußen ge-

schützt. Der Bau dieser von Holz errichteten Feste ward bald beendigt und Nesselau, später aber vom Orden massiv gebaut und Diebau genannt.

Als diese Feste gehörig besetzt und mit den nöthigen Bedürfnissen versehen war, fuhr Herrmann Balk mit wehrhaften Männern den Weichselstrom etwa eine Meile weit hinunter und fand auf dem rechten Ufer im kulmischen Lande eine große Eiche, welche als Wartthurm benutzt, und um dieselbe ein Raum von einigen Morgen Landes groß mit Baumstämmen umschänkt wurde. Mit dieser Bewehrung ward auch ein Gang bis an die Weichsel gezogen, um die Verbindung mit der Feste Nesselau zu erhalten, und diese vor den Angriffen der alten Preußen zu sichern. Man nannte diese Befestigung Thorn.

Zur Eroberung und Bevölkerung des Landes war eine bedeutende Menschenmenge nöthig, denn man ward bald überzeugt, daß die Preußen sich unter allen Umständen kräftig vertheidigen würden.

Der Orden wandte sich daher an den römischen Stuhl; der Pabst Gregorius IX verkündigte in einem Ausschreiben Ablass und Verzeihung aller Sünden für diejenigen, welche das Kreuz nahmen und die preussischen Heiden bekämpften, welches auf alle diejenigen, welche entweder ihr Gewissen zu beruhigen, oder im Vaterlande nichts zu verlieren hatten, hier aber Vermögen und Eigenthum zu gewinnen hofften, so kräftig wirkte, daß eine große Anzahl Deutscher den Zug nach Preußen antrat.

Diejenigen, welche am wenigsten streitbar waren, wurden vorzüglich bei dem Bau der Schlösser und Burgen beschäftigt, zumal die bezwungenen Preußen wenig geneigt waren, auf ihrem vaterländischen Boden ihren Unterdrückern Festen zu erbauen, und erst in der Folge durch die Uebermacht des Stärkern dazu angezogen werden konnten.

Ueberhaupt überzeugten sich die deutschen Ritter bald, welches schwere Werk sie bei der Eroberung Preußens unternommen. Zu Lande vorzudringen war wegen des Widerstandes der ganzen Bevölkerung nicht möglich. Es ward daher der Plan entworfen, einen Versuch zu machen, auf den natürlichen Wasserwegen vorzugehen, welche bei allen Entdeckungen und Eroberungen stets Erleichterung gewährten.

Anmerkung. Auf diesen Wasserweg gründeten auch die Franzosen im Jahr 1812 ihren großen Heereszug nach Rußland und wurden dabei durch die jetzt schon angelegten beiden Canäle, den großen und kleinen Friedrichsgraben, unterstützt.

Die Natur wirkte ihnen durch den kleinen Wasserstand in den Strömen und Flüssen, wodurch diese Wasserstraße zusammengesetzt ist, entgegen. Durch ihn wurden sie in ihren Bewegungen sehr aufgehalten und dem Mangel an Proviant auf dem rechten Ufer des Niemeßstroms ausgesetzt.

Hierin lag mit der Grund ihrer späteren Unfälle, weil sie sonst früher nach Moskau hätten vordringen und sich vor der ungewohnten Kälte sichern können.

Die deutschen Ritter brachten daher im Jahr 1232 mehrere Stromfahrzeuge bei Thorn zusammen, befrachteten solche mit Holz zu Pallisaden und Blockhäusern, fuhren den Weichselstrom hinunter und legten die Burgen und Festen bei Culm im Stromthal, wo jetzt Althaus (welches der Sohn Shulmo des verstorbenen Königs Waidewut schon im Jahr 573 baute) liegt, im Jahr 1232 an; desgleichen auch das Schloß Graudenz auf dem rechten Stromufer und Marienwerder auf dem Hügel im Werder Quidzin im Jahr 1233. Ferner das Schloß Potzenberg zwischen Culm und Althaus auf dem linken Ufer des Weichselstroms, gegen die etwanigen Angriffe und Störungen des Herzogs Schwantopol von Hinterpommern, weil sie sich nicht weit vom Strom entfernen konnten, ohne dessen aus Reid über die Eroberungen der Ritter entstehenden Anfälle zu fürchten.

Diese Anlagen wurden aber durch die Fluten und Eisgänge in dem Stromthal zerstört und mußten auf das Ufer des Thals verlegt werden, wo sie jetzt noch befindlich sind.

Diesem Vordringen zu Wasser setzte sich aber der Herzog von Pommern, Schwantopol, unter dem Vorwande, sich der bedrückten alten Preußen annehmen zu müssen, wirklich entgegen. Zuerst begann er dies durch die Anlage der Burg Zantier auf der Montauer Spitze, wo sich die Nogat von dem Weichselstrom trennt, durch den Bau einer Feste unterhalb Culm, oberhalb Sartowitz am linken Ufer, und endlich durch die Gründung von Schwes im Jahre 1238, um von hier aus die Schifffahrt völlig beherrschen zu können.

Die Ritter mußten daher ihre Kraft verdoppeln und ihre Operationen auch vom Strom ab landeinwärts fortsetzen.

Sie zogen im Jahr 1234 in Verbindung mit den von polnischen und deutschen Fürsten zugeführten Verstärkungen und Kreuzzögern an den Sorgefluß (damals Sirgune). Hier hatte sich ein bedeutendes Heer der Preußen, besonders der Pomesanier, versammelt. Denn an dem rechten Ufer der Sorge (Sirgune) lag ein heiliger Wald, den Göttern geweiht, das Romove der Pomesanier, wo ihr Landes-Kribe und ihre Priester ihren Wohnsitz hatten, den sie aufs Aeufferste vertheidigten.

Hier kam es also zu der ersten förmlichen bedeutenden Schlacht zwischen dem deutschen Ordensheer und den alten Preußen, welche hier für ihr Vaterland, Weib und Kinder, für die Freiheit und ihre Götter kämpften.

Sie endete erst mit dem Herannahen der Nacht, bei welchem die Pomesanier der Uebermacht endlich weichen mußten, nachdem sie 5000 der Ihrigen auf dem Schlachtfelde verloren hatten.

Auch die Christen büßten hier 4000 Mann ein, und das heilige Feld, der Kampfplatz beider Heere, wurde in der Folge das Todtenfeld genannt.

Nicht fern von dem Ufer des Sorgeflusses und heiligen Feldes befand sich aber eine alte Burg oder Landwehr, zur Beschützung des Priestersitzes. In diese warfen sich noch die übrig gebliebenen Pomesanier.

Allein die deutschen Ordensbrüder erkannten die Wichtigkeit dieses Punktes am Sorgefluß, welcher damals noch nicht so versumpft, verslachtet, sondern noch schiffbar war und ihre Operationen unterstützen konnte.

Am andern Morgen stürmten sie also die alte Burg, erschlugen die Besatzung und zerstörten die Befestigungen.

Die Ritter eroberten und zerstörten hiernächst nach und nach viele Burgen oder Landwehren der alten Preußen, als Garnsee und mehrere am Morkosfluß (Ossafluß) und am Drausensee (welche der eilfte Sohn des Königs Waidewut schon im Jahr 573 anlegte). Dagegen erbauten sie die Burg Rheden (früher Rabzin ic.) und verstärkten viele Burgen der alten Preußen mit Hülfe der aus Deutschland zugezogenen Handwerker und durch erzwungene Dienste der überwundenen Preußen.

Anmerkung. Unter Schloß versteht man gewöhnlich ein zur Ver-

theidigung geeignetes festes Haus, unter Burg aber eine größere Anlage, die besondere Befestigungswerke (Ringmauern, Thürme und Werke) hat.

Zum weitem Vordringen auf den Wasserstraßen fehlte es am Sorgenfluß an Fahrzeugen, und die alten Preußen waren nicht geneigt, ihre Kähne dazu hinzugeben. Es wurden daher auf Veranlassung des Markgrafen Heinrich von Meissen, welcher im Jahr 1234 mit vielen Kreuzfahrern, unter welchen auch viel loses Gefindel war, aus Deutschland, von der Eroberungssucht geleitet, in Preußen ankam, zwei Schiffe auf dem Drausensee, welcher damals noch viel größer und tiefer und nicht so versumpft wie jetzt war, gebaut, um auch gegen die alten Preußen zu Wasser zu kämpfen, weil sie mit ihren kleinen Kähnen die deutschen Ordensbrüder sehr beunruhigten und den weitem Fortschritten sich kräftig widersetzten.

Den Drausensee als Hafen für diese Schiffe zu sichern, legten die Ordensbrüder unter der Leitung des Landmeisters Hermann Balk im Jahr 1237 die Burg Elbing auf dem Werder, am Elbingsfluß, nahe am Drausensee an, wozu sie das Holz in großen Stämmen zimmern, in Gehrfaß oder Schürzholz abbinden, zu Wasser zur Stelle schiffen und nun schnelligst als Feste, mit Zinnen zum Schießen und Werfen mit Steinen u. (damaligen Vertheidigungsmitteln) unter dem Schutz einer bewaffneten Macht aufrichten ließen, auch mit starken Baumstämmen als Palisaden umzogen, gehörig bemannten und mit den nöthigen Bedürfnissen versehen. Die alten Preußen, in dem Verkehr zu Wasser und in ihrer Fischerei gestört, griffen nun diese neue Burg mit beharrlichem Muth wiederholt an, wurden aber durch die bessere Kriegskunst der deutschen Ordensbrüder jedesmal mit großem Verlust zurückgewiesen.

Durch sie mit einem fester deckenden Punkte versehen, drangen die deutschen Ordensbrüder zu Wasser weiter vor, befrachteten die beiden Schiffe mit Materialien zur Anlage einer neuen, von Holz zu erbauenden Burg, wo sie es zur Behauptung ihrer Eroberung nöthig finden würden, bemannten solche mit Kriegern zur Vertheidigung der anzulegenden Burg und schifften dann das frische Haf entlang bis zu der Erbspize, worauf jetzt Balga liegt.

Hier entdeckten sie die Burg der alten Preußen, Honeba (welche der sechste Sohn des Königs Waidewut, Namens Natango, im Jahr 573 zu seinem Wohnsitz erhalten haben soll), landeten an der mehrere Dörfer enthaltenden Thalebene am Fuße der Anhöhe, worauf die Burg lag, wurden aber als unberufene Gäste von den Bewohnern, weil sie sogleich zu rauben und zu plündern anfangen, angegriffen, geschlagen und mußten mit ihren Schiffen das Weite und Schutz unter der Burg Elbing suchen.

Die beiden Schiffe wurden indessen aufs Neue ausgerüstet, stärker bemannt, und Honeba endlich mit Hülfe des Verraths eines Eingebornen eingenommen.

So gewann der Orden eine Feste, welche zwar in der Folge noch manchen blutigen Kampf veranlaßte, aber der neu geöfneten Wasserstraße zum Schutz diente, von welcher aus der Orden nun tiefer in das Land vordrang, die Burgen der Preußen verbrannte und zerstörte und neue zu seiner Behauptung anlegte. So entstanden im Jahr 1238 Creutzburg, Kößel, Bartenstein und Braunsberg u.

Auch kam der Herzog Otto von Braunschweig im Jahr 1242 aus Deutschland, führte Verstärkungen zu und schlug die Preußen vor Balga, als die von ihnen belagerten Ritter schon im Begriff waren, die Burg anzuzünden und zu verlassen.

Im Jahr 1248 kam endlich unter päpstlicher Vermittelung ein Frieden mit dem Herzog Schwantopol von Pommern und dem Orden zu Stande. In demselben Jahre aber erlitten die Ritter, südlich von Creutzburg von der Uebermacht überfallen, eine bedeutende Niederlage. Die Nachricht davon bewegte mehrere Fürsten Deutschlands, ihnen 1249 zu Hülfe zu kommen. Zuerst Otto den Frommen, Markgrafen von Brandenburg, den Bischof Thomas von Breslau, den Bischof Heinrich von Merseburg und den Grafen Heinrich von Schwarzenberg; durch die Verstärkungen, die sie mit sich führten, erhielt der Orden aufs Neue das Uebergewicht. Pomesanien, Wermien und Natangen, auch ein Theil des Bartenlandes wurden bald völlig überwältigt, so daß diese Landschaften die Herrschaft des Ordens anerkannten, und noch in demselben Jahre ein Frieden zu Christburg mit ihnen abgeschlossen wurde.

Die weiteren Eroberungen des deutschen Ordens gingen nun

größtentheils mittelst bewaffneter Schiffe weiter nordöstlich über das frische Haff, den Pregelstrom hinauf bis an den am rechten Ufer vorhandenen und mit Eichenwald bestandenen Hügel, Zwangste genannt, wo auf Anrathen des Königs Ottokar von Böhmen, welcher mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg, seinem Schwager, dem Bischof Bruno von Olmütz und Grafen Rudolph von Habsburg, nachmaligem deutschen Kaiser, mit bedeutender Macht nach Preußen gezogen war, im Jahr 1255 eine Burg (Königsberg) angelegt ward. Die großen Eichen auf dem Ufer des Pregelthals wurden gefällt, unter bewaffneter Macht bearbeitet, das hölzerne Schloß wie ein Blockhaus da, wo jetzt der Steindamm liegt, aufgebaut und mit einem Zaun von starken Baumstämmen, welche unten verkohlt wurden, in Stelle einer Pallisadenmauer mit Bohlen und Brettern bekleidet, umzogen, mit Kriegsgeräth versehen und bemannt.

Im Jahr 1243 ward Preußen schon in vier Bischofsthümer getheilt, wonach der Orden $\frac{2}{3}$ und die Bischöfe $\frac{1}{3}$ vom Lande erhalten sollten, wobei es ausdrücklich festgesetzt wurde, daß die Ströme und Flüsse als Wasserwege zum innern Verkehr gemeinschaftlich zu benutzen wären.

In dem Schloß zu Königsberg wohnten anfangs die Ordensbrüder, der Bischof und die Domherren zusammen, und selbst die Kirche war in demselben.

Die hier Wohnenden mußten sich vor den Ueberfällen der Preußen sichern und sich der Sicherheit wegen schon den engen Raum gefallen lassen.

Im Jahr 1257 forderte der Bischof Heinrich von Samland gemäß der Bestimmung des Papstes $\frac{1}{3}$ der Einkünfte und $\frac{2}{3}$ des Schloßraumes von dem Landmeister Gerhard v. Herzberg. Selbst auf $\frac{1}{3}$ von dem Werder im Pregel, wo jetzt der Kneiphof liegt, machte er Anspruch.

Damals ward auch die Mühle am Schloß angelegt, wozu der Orden $\frac{2}{3}$ und der Bischof $\frac{1}{3}$ zum Schütten des Mühlendamms u. (wo jetzt die französische Straße liegt) beitragen sollten.

Auch die Nehrung sollte nach jenem Verhältniß getheilt werden.

Dem weiteren Vordringen des deutschen Ordens möglichst zu entgegenen, legten die Preußen schon im Jahre 1255 die

Burg Wehlau, wo sich der Allefluß in den Pregelstrom ergießt, an.

Oberhalb am Allefluß erbaute dagegen der deutsche Orden Kapostete (jetzt Wohndorff), so wie noch mehrere Burgen am Allefluß, um die eroberten Landflächen zu behaupten, zumal da die Preußen so oft wieder vom christlichen Glauben abfielen.

Die im Kreuzzuge aus vielen Gegenden zugeströmten Menschen erhielten Besitzungen in den verwüsteten und zerstörten Dörfern der alten Preußen. Sie bezahlten einen geringen Zins und thaten Hofdienste, welche hier Schaarwerk genannt wurden, weil sie von einer ganzen Schaar eines, oder mehrerer Dörfer zur bestimmten Zeit geleistet wurden.

Diese Schaarwerker erhielten nach den verschiedenen Uebereinkommen auch Essen und Trinken.

Nach und nach fing der Orden an, die schlechten, in der Eile, um Punkte zu besitzen, nur von Holz aufgeführten Burgen in massive, von Ziegel- und Feldsteinen gemauerte umzuschaffen, wobei die Preußen die Hand- und Spanndienste leisten mußten, die deutschen Bauern oder Colonisten aber damit verschont wurden.

Die Städte entstanden unter dem Schutz der schon angelegten Schlösser. Der Orden hatte in seinen Schlössern viele Bedürfnisse, welche von den deutschen Colonisten, welche dem Orden nachgezogen waren und sich außerhalb der Mauern der Schlösser angesiedelt hatten, befriedigt werden mußten. Endlich gab der Orden durch Handfesten diesen Ansiedlern und ihren Wohnungen städtische Verfassung. Als die Städte, durch Mauern begrenzt, nicht mehr Raum genug enthielten, wurden auch die Neu- oder Vorstädte angelegt und gewöhnlich Freiheiten genannt, wie die noch jetzt vor den Städten befindlichen Amtsfreiheiten, welche jedoch nun nach und nach unter die städtische Polizei-Verwaltung geordnet wurden.

Mit der Umschaffung hölzerner Burgen in massive und mit der Anlage einiger neuen Schlösser schritt der Orden immer weiter vor und umschloß sie mit Gräben und Mauern, kleine, der damaligen Zeit angemessene Festungen daraus bildend.

Vorzüglich zeichnete sich der Hochmeister Poppo von Oßerna dabei aus, weil er sich immer mehr überzeugte, daß nicht wah-

res Zutrauen und treue Ergebenheit die alten Preußen an den deutschen, anfänglich nach seiner Stiftung so wohlthätigen und nachher so furchtbaren Orden fesselte, sondern nur die Furcht das einzige Band, und das Recht des Stärkern das sicherste Mittel sei, Empörung und Ungehorsam abzuwenden.

Anfangs wurden die hierzu erforderlichen Burgbaudienste bittweise gefordert, und die Arbeitenden wurden nach der Vollendung durch ein Mahl mit Musik und Tanz erfreut, wie solches noch jezt in einigen Gegenden bei den Erntefesten üblich ist. Allein bald ward dieses zu kostspielig, und man trieb die armen Eingebornen mit Gewalt zusammen und zur Arbeit an, wodurch der Druck der fremden Herrscher immer fühlbarer werden, und der Entschluß, durch Empörung das harte Joch abzuschütteln, immer mehr Wurzel fassen mußte.

Die Verjährung machte übrigens aus diesen, anfangs aus gutem Willen, ohne Verpflichtung geleisteten Diensten in der Folge eine auf den bewohnlichen Grundstücken ruhende Last, unter dem Namen Burgdienste, die erst bei der neuen Regulirung der bauerlichen Verhältnisse in den Domainen aufgehoben und abgelöst wurden.

Die geahnete Empörung erfolgte auch bald. Beinahe in allen dem Orden unterworfenen Landschaften standen die Preußen gleichzeitig auf und griffen die Besitzungen desselben und der Geistlichkeit mit Feuer und Schwert an. Jede Landschaft hatte einen Anführer gewählt, welche allgemeines Zutrauen genossen. Denn es waren größtentheils kräftige Männer, welche der Orden selbst hatte unterrichten und erziehen lassen, die aber dennoch, in die Heimath zurückgekehrt, aus Vaterlandsliebe ihr Leben an die Befreiung ihrer Brüder von der Knechtschaft setzen wollten. Die Kämpfe um diese Befreiung dauerten mehrere Jahre.

Oft wurden die Preußen geschlagen, allein ihre Anhänglichkeit an Freiheit und Vaterland ermüdete nicht. Ihre Anführer hatten bei ihrer Erziehung durch den Orden schon Kenntnisse von dessen Kriegskunst gewonnen und machten davon gegen den Orden Gebrauch. Hier wird davon nur so viel zu erwähnen sein, als das Schicksal der angelegten Schlösser und Burgen anbelangt. Die Preußen wandten alle Mittel an, die sie von den Deutschen gelernt. Sie bedienten sich dabei in Stelle des jeh-

gen schweren Geschüßes sogar schon der Mauerbrecher, Feuer-
schleudern, Blenden, auch Tummelern genannt, womit sie große
Steine, oder auch Kasten voll Steine geladen warfen und den
Schlössern und Burgen großen Schaden zufügten.

Anmerkung. Bei der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer
im ersten Kreuzzuge bediente man sich schon der Maschinen, als:
der Satapulte zum Stoß gegen die Mauer, der Biana oder des
Schweines zum Untergraben der Mauer, und dreier ungeheuer großer
beweglicher Thürme von drei Stockwerken, von welchen die obern über
die Mauern reichten. Die Soldaten in jedem Stockwerk waren mit
Schwertern, Bogen und Steinschleudern bewaffnet.

Auch griff man mit Sturmblöcken und sogenannten Ragen an.
Die Aegypter begegneten den Angriffen mit Pfeilen, Steinen und
griechischem Feuer.

Vor dem Schloß Heilsberg, auf der linken Seite des Al-
flusses, welches dem ermlandischen Bischof Anselmo gehörte, und
welches der Orden besetzt hatte, waren im Jahr 1261 drei Blen-
den aufgestellt, um es zu zerstören.

So griffen die Preußen in demselben Jahr auch die Bur-
gen Königsberg, Bartenstein und Creutzburg an, schlugen den
Orden bei Pokarben, unweit Brandenburg, bauten vor jeder Feste
drei Blochhäuser, die Schanzen vertretend, drei Blenden als
Wurfgeschütz zum Werfen der Steine und zerstörten damit einen
Theil der Werke, welche jedoch von dem Orden sogleich wieder
hergestellt wurden. Auch vertheidigte derselbe sich hier so lange
muthig, bis Hülfe aus Deutschland kam.

Anmerkung. Die Römer bedienten sich schon der Schildbäcker, Sturm-
leitern, Belagerungs-Thürme, Mauerbrecher, Blenden, Stiehkörbe,
Stein-Wurfmaschinen, Pfeil-Schußmaschinen, und auf einem Schiffe
bauten sie Thürme, um solche im Gefecht an den Brücken zu ge-
brauchen.

Auch die Wasserwege Preußens wurden dabei benutzt.

Die Preußen bauten Schiffe und suchten damit die Ver-
pflegung der Burg Königsberg, welche auf der Wasserstraße von
Culm und Elbing bezogen wurde, abzuschneiden.

Der Heerführer Glande, der Samländer, verband sich des-
wegen mit Swagno, dem Withing oder Herrn eines großen Theils
der frischen Nehrung und der daselbst belegenen Burg Reittenburg
(Raiko), von welcher jetzt keine Spur mehr vorhanden ist.

Hier wurden die nöthigen Schiffe und Rähne größtentheils gebaut, und Swagno befehligte die kleine Flotte, welche über das Haff, den Pregelstrom herauf bis Königsberg vordrang und sich hier zur Blockade vor Anker legte. Die Besatzung der Burg war in der größten Noth. Aber ein Bootsmann aus Lübeck, welcher (nach P. von Bakfow's Meinung) ein Taucher und in der Burg mit eingeschlossen war, begab sich kühn unter das Wasser, durchbohrte mehrere Fahrzeuge und auch dasjenige, worauf Swagno war; diese sanken, und Anführer und Mannschaft ertranken.

Der Bruder des ertrunkenen Swagno, Namens Seleino, aus Neittenburg auf der Nehrung, legte sich nun, um den Tod seines Bruders zu rächen, mit seiner kleinen Flotte in das Tief- oder Seegatt bei Lochstädt und nahm hier viele Ordensbrüder gefangen, ward aber mit einem Schiff vom Ordensbruder Johann Osmund angegriffen, geschlagen, selbst getödtet, und hierauf das Schloß Neittenburg auf der Nehrung zerstört.

Da nun die kleine Flotte der Preußen verloren war, drangen sie weiter zu Lande vor, bauten unterhalb Königsberg über den Pregelstrom eine Brücke, errichteten ein Blockhaus auf derselben als festen Wartthurm, um die Zufuhr zu Wasser abzuschneiden und das Schloß Königsberg auszuhungern. Die Noth zwang die Ordensbrüder bald, ihre Schiffe zu besteigen und die für sie so lästige Brücke anzugreifen. Ein heftiger, schnell wirkender Ostwind unterstützte diesen Angriff und trieb die Schiffe mit solcher Kraft stromab gegen die Brücke, daß solche durchbrochen, erobert, gänzlich zerstört wurde, und der Wasserweg für die Zufuhr wieder frei war.

Auch wurden die Preußen bald darauf im Jahr 1262 von dem Orden bei Kalgen geschlagen.

Der Preußen Muth wurde indessen hierdurch nur noch mehr angeregt. Sie griffen im Jahre 1263 die Schlößer des Landes von Neuem an. Zuerst belagerten sie Kreuzburg, errichteten davor drei Sturm- oder Blockhäuser in Gehrsaß, als feste Punkte oder Schanzen, damals Posteien (Passeien) genannt, und drei Blenden zum Werfen mit Steinen und griffen die Feste so heftig an, daß die Ordensbrüder genöthigt waren, sie zur Nachtzeit zu verlassen und anzuzünden. Einige Ueberreste der Mauern bei

weisen noch jetzt das frühere Dasein des Schlosses. Besonders empört waren durch das Benehmen des Ordens die Preußen gegen diejenigen, welche sich hatten taufen lassen. Sie griffen das Schloß Gerbuden, welches einer edlen preussischen Familie gehörte, die den christlichen Glauben angenommen und hier wohnte, so wiederholt an, daß diese es verließ und den Flammen Preis gab.

In dieser Zeit, nämlich im Jahr 1263, griffen die Preußen auch die Schlösser Weistotepil und Weisenburg am Guberflus mit drei Sturm- oder von Holz errichteten Blockhäusern und mit drei Blenden an, und nachdem die Ordensbrüder solche des Nachts verlassen hatten, wurden sie so zerstört, daß keine Spur davon übrig blieb.

Auch Bartenstein ward im Jahr 1264 durch die Preußen mit Belagerungswerkzeugen belagert. Sie bauten drei Sturmhäuser und drei Blenden, woraus man mit großen Steinen warf. Die Ordensbrüder machten zwar einen Ausfall und verbrannten die Sturmhäuser, aber die Preußen kamen mit verstärkter Macht zurück, stellten sie wieder her, und die Brüder mußten nun des Nachts heimlich nach Königsberg und Elbing abziehen. Sie ließen dabei einen alten blinden und kranken Ordensbruder, der ihnen nicht folgen konnte, zurück; dieser läutete die Glocke wie gewöhnlich zum Gebet, als wären die Brüder noch da, bis endlich die Preußen das Schloß stürmten, den blinden Bruder fanden und ihn auf die unbarmherzigste Weise erschlugen.

Nun waren dem Orden beinahe nur noch die Schlösser Königsberg, Wehlau, Balga, Elbing und Christburg übrig geblieben. Er lief Gefahr, völlig wieder aus Preußen vertrieben zu werden. Die Schlösser wurden oft von den Preußen so eingeschlossen und ausgehungert, daß die Ritter sämtliche Pferde schlachten und verzehren mußten. Wenn auch dies Hülfsmittel erschöpft war, und die Ritter sich nicht mehr halten konnten, wurden die Schlösser verlassen und angezündet.

Auch das Schloß Wehlau wurde im Jahr 1264 von den Preußen mit Blenden und Sturmhäusern angegriffen, um nicht allein den Orden zu vertreiben, sondern auch die Getauften zu bestrafen. Dieser Zweck machte die kräftigste Gegenwehr nöthig, der Kampf war oft blutig, und endlich mußten die Preußen doch



wieder abziehen. Sie lagerten sich indessen in den großen Wäldern in der Nähe, lockten die Deutschen, weil einige von ihnen schon der deutschen Sprache kundig waren, hinein und erschlugen sie.

Die gegenseitige Erbitterung, ganz vorzüglich gegen die Preußen, welche den christlichen Glauben angenommen und dem Orden ergeben geblieben waren, ward während dieses Kampfes immer größer, und die Flammen des Krieges verzehrten ihre Wohnungen am häufigsten.

Diese armen Menschen suchten daher Sicherheit und Schutz bei dem Orden in den Schlössern. Diese waren theils zu enge gebaut, theils trug er auch wohl bisweilen Bedenken, sie darin aufzunehmen, weil er nicht völlig überzeugt war, welche Partie sie bei einem etwanigen Angriff der Schlösser nehmen würden. Sie wurden daher gewöhnlich außerhalb der Bewährung der Schlösser in hölzernen Gebäuden, welche zu Aufnahme dieser Flüchtlinge auf den sogenannten Freiheiten errichtet worden, untergebracht, welches bei mehreren Schlössern Gelegenheit zum Entstehen der unter ihrem Schutz ausblühenden Städte gab. Jene Gebäude aber wurden Fliehhäuser genannt und dienten zugleich zu Vormauern der Schlösser; denn sie mußten erst zerstört werden, bevor erstere völlig eingeschlossen und angegriffen werden konnten. So zerstörten die Preußen im Jahr 1264 bei ihrem muthvollen Vordringen nach dem Weichselstrom hin, von wo ihre Unterdrückung ausging, das Fliehhaus vor Christburg, nachdem sie in demselben Jahre den Orden vor Löbau geschlagen. Zugleich drangen sie nun weiter vor, zerstörten Trappeinen zwischen Marienburg und Christburg, zugleich aber auch das Dorf Alhem, wo jetzt Marienburg liegt, und es blieben nur noch Marienwerder und noch einige am Weichselstrom belegene Schlösser übrig.

Das Schloß Christburg hatten die Preußen ganz eingeschlossen; der Orden, von der Wichtigkeit dieses festen Punktes überzeugt, befrachtete im Jahre 1271 in Elbing mehrere Schiffsfahrzeuge mit Lebensmitteln und schiffte damit über den Drausensee, den Sorgefluß hinauf, um Christburg mit Unterhaltungsmitteln zu versehen. Die Fahrzeuge wurden aber von den Preußen drei Mal genommen, zerstört, und die Ordensbrüder in dem

Schloß Christburg geriethen in die größte Hungersnoth, welcher sie hätten unterliegen müssen, wenn nicht ein dem Orden treu gebliebener Pomesanier, Samile, die Burg heimlich mit Lebensmitteln versehen hätte. Er mußte dafür den schmachlichsten Tod erdulden, und die Christburg ward auf's Neue der größten Bedrängniß unterworfen, bis es dem Comthur in Elbing gelang, sie zu entsetzen.

Auch drangen die Preußen auf's Neue bis an den Weichselstrom vor, nahmen die Stadt Marienwerder ein, verbrannten sie, und was sich nicht in das Schloß retten konnte, wurde erschlagen. Als im Jahre 1266 der Landgraf Albert von Thüringen und Herzog Albert von Braunschweig dem Orden zu Hülfe kamen, wollten sie vor Allem dem Schloß Königsberg über das frische Haß Lebensmittel zusenden, weil es demselben an Allem gebrach.

Allein die Preußen hatten bereits so viele Fahrzeuge zusammengebracht, daß sie damit den befrachteten Schiffen auf dem Haß entgegensegelten und sie zu vernichten drohten.

Da ergriff der starke deutsche Ritter Ulrich von Magdeburg, welcher die Schiffe der genannten Feste befehligte, den Mastbaum seines Schiffes und schlug damit so tapfer auf die Preußen los, daß 50 mit ihren Schiffen untersanken, die übrigen aber entflohen.

Anmerkung. Die hier genannten Schiffe waren nur kleine Fahrzeuge.

Ueberall mußte der Orden nur dahin sehen, die noch von ihm besetzten Festen auf den Wasserstraßen mit Verpflegungsmittein zu versehen, damit sie nicht wegen Mangels an denselben verlassen würden.

Zu diesem Behuf ließ der Orden im Jahr 1267 bei Culmfunfzehn Schiffe mit Nahrungsmitteln befrachten. Diese sollten die nordöstlichen Burgen des Ordens damit versehen. Allein der Fürst Westwien von Pommern, Sohn und Nachfolger Swantepols, dem das Schloß Zanthier und auch Neuenburg am linken Ufer der Weichsel gehörten, ließ diese Schiffe von Neuenburg aus überfallen, und die Mannschaft mußte die ganze Ladung in die Weichsel werfen, um wenigstens sich und die Schiffe zu retten.

Abwechselnd war das Kriegsglück beider Parteien. Schloßser und Festen wurden genommen, zerstört, wieder aufgebaut und von Neuem angegriffen, Dörfer und Städte zu Grunde gerichtet,

und nach und nach Alles zu einer Einöde umgeschaffen, wodurch in der Zukunft eine Menge Einwanderer aus allen Gegenden Deutschlands Gelegenheit gewannen, sich in Preußen anzusiedeln, daher die verschiedenen Dialekte auf dem platten Lande Preußens entstanden.

Fast mit dem Jahre 1272 erblickte dem Orden neues Glück. Durch die Einwirkungen des Papstes Gregor X. erhob sich ein neuer Kreuzzug. Aus allen Theilen Deutschlands zogen Grafen, Ritter und Edle dem Orden zu Hülfe, unter welchen Markgraf Dietrich der Weise von Meissen eine bedeutende Heeresmacht anführte und sie mit den Streitresten des Ordens vereinigte. Dies Kreuzheer siegte in den Schlachten von Braunsberg und Brandenburg gegen Hernus Monte, den Anführer der Natanger. Mehrere andere Anführer der aufgestandenen Preußen erlagen. Natangen und Ermeland waren bald überwältigt, Samland beruhigt, und auch Barten erlag der Uebermacht, so daß am Ende des Jahres 1273 beinahe ganz Preußen, so weit die Eroberung des Ordens früher vorgegangen war, wieder seiner Herrschaft gehorchte. Vorzüglich war dieses der weisen und tapfern Ausdauer des Landmeisters Dietrich von Gattersleben zuzuschreiben.

1273 legte derselbe sein Amt nieder in die Hände des muthigen Ordens-Marschalls Conrad von Thierberg des Ältern, dessen Bruder Conrad von Thierberg der Jüngere Marschall wurde.

Der hohen Kriegserfahrenheit und Umsicht dieser beiden Brüder verdankt der Orden die Vollendung der Eroberung von ganz Preußen, nämlich die Bezwingung der noch nicht betretenen Landschaften Nadrauen, Schalaunen und Sudauen.

Es sei mir aber erlaubt, hier den Faden der Geschichte zu verlassen und nur dasjenige anzuführen, was in der Folgezeit in Ansehung der Erbauung der Schlösser und anderer Anlagen des Ordens in Preußen merkwürdig sein möchte.

Im Jahr 1275 drangen die Ordensbrüder auf dem Pregelfrom vor und zerstörten unter des Landmeisters Conrad von Thierberg Anführung das Schloß Kaminiswiese auf dem Berge unterhalb Insferburg an dem Fluß Arse (jetzt Aurin).

In demselben Jahr drang gleichzeitig der Vogt von Samland, Dietrich von Videlan, mit seinen Schiffen über das kurische

Haff bewaffnet in den Memelstrom bis Ragnit hinauf vor, um die dort liegende Burg der Preußen zu zerstören, welches unerachtet des tapfersten Widerstandes auch gelang. Die Schalauner waren durch diesen schnellen Erfolg überrascht, kamen jedoch bald wieder zur Besinnung, und 400 auserwählte kühne Krieger brachen auf einmal in dem Rücken Videlan's zu Wasser, den Memelstrom hinunter, über das kurische Haff gegen das Ordensschloß Labegan (jezt Labiau) auf, zerstörten es bis auf den Grund und hieben die ganze Besatzung nieder.

Daher beschloß der Landmeister von Thierberg, Schalaunen 1276 mit einer beträchtlichen Macht anzugreifen. Seine Reiterei bestand aus 1500 Gepanzerten, und das Fußvolk fuhr auf 15 bewaffneten Schiffen den Memelstrom hinauf und zerstörte das hölzerne Schloß Sassau, welches auf dem linken Ufer des Memelstroms belegen war, so daß keine Spur davon übrig blieb. Damit endigte sich der Kampf um die Herrschaft über Nadrauen, Schalaunen, und die Einwohner dieser Landschaften konnten der Macht der eindringenden Fremden nicht länger widerstehen.

Vor Allem suchte der Orden nun ein Werk zu vollenden, welches seine Macht in Preußen bekundete, ihm im Auslande Ruhm erwarb und zugleich dem religiösen Sinn der deutschen Einwohner entsprach. Der Landmeister Mögolt von Sternberg war es, welcher im Jahre 1280 die Werke und Bauten des Schlosses Marienburg am rechten Ufer der Nogat fortsetzte. Er ließ eine Capelle, der Jungfrau Maria zu Ehren, durch die aus Deutschland kommenden Kreuzfahrer erbauen, Krüge und Gasthäuser zur Aufnahme der Kreuzzügler und Wallfahrer errichten und eine kunstvolle Wasserleitung ausführen.

Die Wunder des Marienbildes wurden bald kund, der Zulauf, selbst aus den entferntesten Gegenden, nahm zu und brachte der Stiftung bedeutende Opfer ein.

Dies gab Veranlassung, daß Mögolt von Sternberg auch die Burg Zanthier auf der Erdspeize zwischen dem Weichselstrom und der Nogat abbrechen und aus den Materialien die Befestigung des Schlosses Marienburg vollenden ließ.

Im Jahre 1283 ließ der Orden auch das Schloß Pottenburg abbrechen, die großen Rahnen oder Baumstämme den Weich-

selbstrom hinunter flößen und das Schloß Mōwe auf dem linken Thalufcr des Weichselstroms bauen.

Im Winter des Jahres 1283 drang eine Schaar litthauische Reiter und nach Litthauen geflüchteter Preußen über die kurlische Nehrung, welche damals noch ganz mit Wald bestanden war, vor und zerstörte Alles, was sich ihr entgegensetzte.

Anmerkung. Im zwölften Jahrhundert beherrschten die Fürsten von Litthauen an den Strömen Niemen und Wilia nur einen unbedeutlichen Staat. Sie fingen nun an, sich auf Kosten ihrer ehemaligen Herren, der Russen, zu vergrößern, und Mendoge (Mindowe), der erste von diesen Fürsten, maßte sich im dreizehnten Jahrhundert die Würde eines Großfürsten an. Sie nahmen den Russen nach und nach Nowogrod, Wojeze, Polozk, Witepsz etc. und um das Jahr 1320 die Stadt und das Fürstenthum Kiow ab.

Die Wichtigkeit der kurlischen Nehrung in militairischer Hinsicht sprach sich damals schon deutlich aus, so daß es von Seiten des Ordens für nothwendig erachtet wurde, das Schloß Neustadt unter der Leitung des Landmeisters Conrad von Thierberg in der Mitte derselben zu erbauen und solche in weiter Ferne mit Värmfangen, Theertonnen u. s. w. zu umgeben, um, wenn Gefahr drohte, die Ankunft der Feinde zu verkündigen und sich zur Vertheidigung rüsten zu können.

Anmerkung. Von den Franzosen wurden hier im Jahr 1812 an den See- und Haff-ufcrn Telegraphen errichtet, um mit ihnen zu correspondiren und die etwaige Ankunft einer Flotte kund zu machen.

Jenen unfreundlichen Besuch erwiederte der Orden aber dadurch, daß er noch im Jahre 1283 mit einer bedeutenden Macht über die gefrorene Memel ging und die litthauischen Festen Bisene, Garthe und Grodno zerstörte.

Ueberhaupt entwickelte der Orden nun seine Absicht, weitere Eroberungen in Litthauen zu unternehmen.

Diese Absicht verwickelte ihn aber in weitläufige, seine Kraft schwächende Kriege mit den litthauischen Fürsten, welche bis zum Jahre 1380 dauerten.

Doch auch während dieser Kriege wurden neue Anlagen zu des Landes Schutz und Wohlfahrt nicht verabsäumt. Besonders zeichnete sich unter den Ordens-Obern, die sie beförderten, der Landmeister Meineke (oder Meinhardt) von Quersurt aus.

Er mußte die unterdrückten Preußen während seiner Verwaltung mit ihrer Regierung lauszuöhnen, und die Geschichte führt manche Thatsache an, wie er die Cultur des Landes förderte.

Als er im Jahre 1288 Landmeister in Preußen ward und die Pflichten dieses Amtes elf Jahre rühmlichst verwaltet hatte, ließ er bei Elbing einen Damm durch den Erlenwald, einen Sumpf (nach der sogenannten lahmen Hand), mit Hülfe der Dienste des ganzen Landes schütten, wodurch der innere Verkehr sehr befördert wurde.

So wurde auch auf dem linken Ufer des Nogastroms ein Damm geschüttet, um das Land möglichst vor Ueberschwemmungen zu sichern, welches die erste Grundlage der Bedeckungen dieses Stromes war. In der Niederung, welche das kleine und große Werder bildet, waren damals nur fünf Dörfer auf der völlig versumpften und mit Gesträuch bestandenen Fläche vorhanden. Wie nützlich der fruchtbare Boden dieser Gegend werden könne, wenn sie anbauungsfähig würde, entging dem Scharblick Meinhardt's nicht, und auf seine Veranlassung wurden daher Abzugsgräben gezogen, und am Weichselstrom sehr starke Dämme auf einer Strecke von 24 Meilen Länge geschüttet. Die Tagelöhner und Gärtner (wie solche jetzt noch bei den Vorwerken wohnen und zur Arbeit gebraucht werden), welche Gräben zogen, aufräumten und Dämme schütteten, erhielten täglich, außer vier Mal Essen, jeder 8 fulnische Pfennige vom Orden. Die Meister und Gefellen (nämlich Schachtgräber) erhielten nach Verhältniß mehr, und so entstanden bald 13 Dörfer, welche sich so vermehrt haben, daß dem Geschichtsforscher, wenn er diese jetzt so fruchtbare Gegend überschaut, der Urheber ihres Anbaues höchst achtungswerth erscheinen muß.

Meinhardt fing auch an, die von Holz erbauten Schlösser in massive Burgen dadurch umzuschaffen, daß er solche mit Vorburgen, den nöthigen Wirthschaftsgebäuden, versehen und in Stelle der hölzernen Bewährungen massive Mauern, mit Brustwehren, Umzügen oder Galerien und Schießscharten versehen, aufführen ließ. Mit dem Schlosse Ragnit wurde in Ansehung dieser Vervollkommnung im Jahre 1289 der Anfang gemacht.

Anmerkung. Das von Holz erbaute Schloß Ragnit war (nach Hensneberger) bei seiner ersten Entstehung bloß mit Hacketwerk oder mit

Hackeldünen, so wie solche jetzt noch in Pommern und andern Gegenden üblich sind, umzogen. Ein sogenanntes Hackelwerk besteht in einem tüchtig gefertigten Strauchzaun; auf beiden Seiten desselben werden starke Zaunpfähle, welche sich über den Zaun kreuzen und eine Gabel bilden, aufgerichtet, und in diese legt man Strauch von Dornen, welche das Uebersteigen beschwerlich machen.

Die Gewölbe unter den massiven Schlössern wurden damals größtentheils zu Gefängnissen oder sogenannten Burgverliesen eingerichtet, in welche hernachmals so mancher Unglückliche hineingeworfen und auch wohl dem Hungertode Preis gegeben wurde. Man findet sie noch jetzt unter den alten Schlössern und Ruinen und wird dadurch an ihre fürchterliche Bestimmung erinnert.

Die Burg Ragnit ward auf dem linken, 80 Fuß hohen Thaluser des Memelstroms, unweit des alten Schlosses, da wo noch im Jahre 1807 das Domainen-Vorwerk stand, auf dem rechten Ufer des Rangosflusses gegründet.

Diese Anlage war wegen der Beschaffung des Wassers sehr kühn, denn es mußte ein Brunnens bis unter den Wasserspiegel des Memelstroms über 100 Fuß tief gegraben werden, welcher jetzt noch vorhanden ist.

Zu diesem Bau ward auf vielen Stromfahrzeugen, welche damals Schmafen genannt wurden, über das kurische Haff den Memelstrom hinauf eine große Menge Materialien auf den Bauplatz geschafft und durch eine bedeutende bewaffnete Macht vor den Angriffen der Preußen gedeckt.

Zugleich errichtete man auf den entfernten Anhöhen Feuer-signale mit Theertorren u. s. w. und kündigte des Nachts durch Anzündn derselben, am Tage aber durch Glockensturm, oder Trompetenstöße den ausgestellten Feldwachen die Annäherung der Preußen an.

Auch wurden bei dergleichen Anlagen die Meister aus den Städten und eine Menge Arbeiter vom Lande zum Ziehen der Gräben und zu den übrigen Handarbeiten zusammengezogen. Während der Arbeit mußten sie mit den nöthigen Lebensmitteln versorgt werden, wozu jeder Commandant, Vogt, Pfleger und die Amtleute der Umgegend nach den Einkünften ihrer Verwaltungen Geld, Getreide ic. nach einem bestimmten Verhältniß beibringen mußten.

Die Ausführung des großen Baues von Ragnit ward durch die große Menge von Arbeitern, welche stets durch eine bewaff-

nete Macht geschützt wurden, sehr beschleunigt, und als die Burg ganz vollendet war, wurde sie mit einer Commandantur, 40 Brüdern, welche erfahrene Krieger waren, und 100 Reifigen besetzt und Landeshut genannt.

Der Verkehr auf den Wasserstraßen ward nach und nach immer lebhafter; allein es fanden sich dabei auch manche Schwierigkeiten zu überwinden, so z. B. war der Deimesfluß nur bei ganz hohem Wasser zu beschiffen.

Nach vielen Untersuchungen entschloß man sich, das Bett desselben zum Theil durch Gräben zu vertiefen, zu verbreiten und von Tapiau bis Labiau hin so zu ziehen, wie der Fluß noch jetzt läuft. Auch hierzu bediente man sich der Dienstleistungen der Unterthanen gegen nothdürftige Speisung und einige Pfennige Tagelohn. Allein durch die große Menge der beschäftigten Arbeiter wurde die nützliche Ausführung bald erreicht.

Auch wurde im Jahre 1289 unter der thätigen Leitung des Landmeisters Meineke (Meinhardt) von Quersfurt in Stelle des hölzernen Schlosses Schaulaume, jetzt Tilsit, auf dem linken, 19 Fuß hohen Ufer des Memelstroms, wo sich der Mühlenbach in denselben ergießt, eine massive Burg unter gleichen Umständen, wie sie bei Ragnit bemerkt worden, erbaut, mit Gräben, welche aus dem Memelstrom bewässert wurden, und mit einer massiven Bewährungsmauer versehen. Jedoch war diese Anlage nicht so bedeutend, als die von Ragnit, damals Landeshut genannt.

Diese beiden Burgen waren als vorliegende Schutzwehren gegen Litthauen zu betrachten und lagen in Gegenden, deren Behauptung noch ungewiß war.

Man war nicht im Stande, die Verpflegung derselben aus der Umgegend aufzubringen, weshalb das ganze Land dabei zutreten und zu diesen Grenzwardungen Wartgeld und Warthafer ic. liefern mußte. Diese Lieferungen wurden noch lange beibehalten, weil man die einmal eingeführten Abgaben in früheren Zeiten nicht leicht veränderte, oder aufgab.

Von diesen Burgen als Grenzwarden wurden nun oft von den entschlossensten Brüdern des Ordens Streifzüge in das Hinterland, den Memelstrom hinauf, nach Litthauen unternommen, um die Gegenden kennen zu lernen. Oft wurden sie dabei übel

empfangen und zurückgewiesen. Denn die Preußen und Litthauer legten sogar Wolfsgruben an, bedeckten solche mit Strauch und Rasen, und die Ritter, welche oft darin verunglückten, mußten die größte Vorsicht anwenden.

Das erste Schloß der Litthauer am Memelstrom hieß Calayn, da erbaut, wo jetzt das Dorf Calinany am rechten hohen Memelufer zwischen Georgenburg (früher Bayerburg) und dem Grenzzollamt Schmaleninden liegt.

Im Jahre 1291 ließ der Landmeister Meinhardt von Querfurt dasselbe durch den Comthur von Königsberg, Barthel Brücken, zerstören.

Auch glückte es dem tapfern Comthur von Ragnit, Dietrich von Bibenzell, tief in Litthauen einzudringen und da, wo der Dubissafluß bei Szrednic in den Memelstrom fällt, wo sich viele aus Preußen ausgewanderte Flüchtlinge angesiedelt, das heilige Romowe der Litthauer zu vernichten. Noch weiter drangen einige kühne Parteigänger (Struter) des Ordens unter der Leitung Martin Golm's durch den Boberbruch bis Tskotezin an den Narewfluß und selbst bis an den Bugfluß vor, kaperten ein Stromfahrzeug, führten solches den Bugfluß, den Weichselstrom bis Thorn hinunter, verkauften es dort nebst Ladung, und jeder Theilnehmer an dem Zuge erhielt 20 Mark.

Bei der gegen den Orden immer feindseliger werdenden Stimmung Polens suchte der Orden Mittel auf, auch gegen dieses Reich seine Grenzen zu sichern. So schloß unter Andern im Jahre 1292 der Comthur von Thorn mit der Herzogin von Gajawien einen von Meinhardt genehmigten Vertrag ab, nach welchem er auf dem DREWENZfluß zu Leibitsch eine Mühle bauen durfte.

Diese Mühle ward aber massiv aufgeführt und so befestigt, daß sie zur Vertheidigung des Ueberganges über den Fluß gebraucht werden konnte. (Sie ist noch gegenwärtig vorhanden.)

Der Fluß ward zu diesem Zweck durch eine Frei- und Flossschleuse, um zugleich Holz auf dem DREWENZfluß flößen zu können, 7 Fuß aufgestaut. Die Insel zwischen den beiden Flußarmen wurde ebenfalls zur Mühle abgetreten, und der Herzogin wurden gemäß den Verhandlungen jährlich 4 Mark gewöhnliche Münze Zins (damals eine große Summe) bezahlt. In neuern

Zelten sind diese Mühlenanlagen (wie ich dieselben in der Beschreibung des Drewenzflusses zur Kunde Preußens näher erwähnt habe) sehr erweitert worden.

Dergleichen Streifzüge, wie der erwähnte, veranlaßten den Fürsten Bonislaus von Masovien, ein Schloß am rechten Ufer des Narewflusses, $\frac{1}{4}$ Meile unterhalb des Einfalls des Boberflusses, bei Wiszna anzulegen, um den Verkehr und das Vordringen des Ordens auf dem Narewfluß zu hindern. Es war massiv gebaut und mit Gräben umgeben. Er räumte dieses Schloß 1294 sogar den Litthauern ein, und da dieses dem Interesse des Ordens ganz entgegen war, so eroberte und schleifte Meinhardt dasselbe unter dem Vorwande, daß die Litthauer von hier aus leicht Streifzüge in das Ordensgebiet unternehmen könnten.

Ueberreste von diesem Schlosse, welche ich im Jahre 1804 oft untersucht habe (siehe meine Beschreibung des Narewflusses in der Kunde Preußens), sind noch vorhanden.

Hierdurch noch mehr gereizt, drangen im Jahre 1298 140 Litthauer bis Strassburg an dem Drewenzfluß vor und zerstörten die Gegend weit umher.

Das thätige Leben des Landmeisters Meineke oder Meinhardt von Quersfurt war auch nur von kurzer Dauer, denn er ward im Jahre 1298, nachdem er 11 Jahre in Preußen für den Orden nützlich gewirkt hatte, bei der Belagerung einer von den Samogitiern besetzten Burg, Pasvogtei genannt, durch einen Keulenschlag verwundet, starb auf der Reise nach seiner Heimath und wurde neben seinem Vater in Quersfurt begraben.

Da die Gründung seiner Herrschaft in Preußen für den Orden immer wichtiger wurde, bei dem entfernten Aufenthalte der Hochmeister zu Marburg in Deutschland aber in der Verwaltung manche Schwierigkeiten eintraten, so nahm der Hochmeister Siegfried von Feuchwargen im Jahre 1309 in Preußen auf dem Schloß Marienburg seinen Wohnsitz, nachdem er mehrere neue Gesetze und Verordnungen für Preußen erlassen hatte, starb aber schon den 5ten März 1311.

Es sollte kein Preuße zu obrigkeitlichen Aemtern gewählt werden, kein Preuße ein bürgerliches Gewerbe, sondern nur Ackerbau treiben, wahrscheinlich um dem Ackerbau nicht die nöthigen Kräfte zu entziehen.

Sehr zweckmäßig war es, daß den altpreußischen Wahrsagern und Priestern (Waidelotten), die sich auch der Zauberei rühmten, das heimliche Umherstreifen im Lande verboten wurde. Auch den Juden untersagte man den Aufenthalt im Lande. Auch gebot er, sich nicht der polnischen, sondern der deutschen Sprache zu bedienen, obgleich man damals in Preußen ein erbärmliches gemischtes Deutsch redete, und dergleichen Anordnungen unmöglich auf einmal in Ausführung gebracht werden können, sondern nur von allmählichen Einwirkungen auf Erziehung und Lebensart abhängen. Diese Erfahrung hat man auch wohl in neuern Zeiten bei Besiznahme neuer Provinzen gemacht. Ob Preußen durch die Ritter, welche die duldbende Religion mit dem Schwerte einführten, gewann, und der Zustand seiner Urbewohner verbessert wurde, darüber mag die Geschichte entscheiden. Das Zutrauen eines Volkes, dem der Orden Religion, Sitten und Gebräuche nahm, konnte er nie gewinnen.

Die beiden Burgen Tilsit und Landeshut (jetzt Ragnit) kosteten an Verpflegung viel und waren stets den Angriffen der Preußen und Litthauer ausgesetzt, weshalb sich der Orden im Jahre 1313 entschloß, noch oberhalb dem Städtchen Georgenburg, fast grade über dem jetzigen Dorfe Christmoni, am Ufer des Memelstroms gegen die Litthauer eine Feste anzulegen. Zu diesem Zweck wurden Baumaterialien zu Lande und zu Wasser auf den Bauplatz geschafft, und eine Menge Arbeiter und Kriegsvolk zu deren Bedeckung, zusammen über 5000 Mann, herbeigezogen. Man hatte dazu so viel Schiffe gebraucht, daß, da sich solche reiheten, eine Schiffbrücke über dem Memelstrom entstand, welche den Litthauern neu und befremdend war. Der Bau des nur von Holz zu errichtenden Schlosses ward mit solchen Kraftanstrengungen bald ausgeführt, mit Gräben und Bewährung umzogen, und da in demselben ein Schrein (oder Kasten) mit Reliquien des heiligen Landes mit großen Feierlichkeiten unter militairischer Bedeckung aufgestellt worden, so ward es dem Erlöser geweiht und Christmemel genannt.

Dies Schloß, als Vorhut der Grenze, mußte nun auf den Wasserstraßen aus dem schon in Besiz genommenen Lande verpflegt werden.

Sogar von Elbing her ließ der Hochmeister Carl Bessart

von Trier 12 Stromfahrzeuge mit Proviant und Waffen, als: Harnischen, Pfeilen, Spießen, Armbrüsten beladen, welche 4 Brüder und 400 bewaffnete Streiter begleiteten, für diese Feste abgehen.

Die Schiffe gingen den Elbingfluß hinunter über das frische Haff, den Pregelstrom hinauf bis Tapiau längs dem Deimefluß, auf welchem damals noch keine Schleusen waren, bei hohem Wasserstande hinunter bis auf das kurische Haff, wo sie aber von einem heftigen Sturm oder einer Eilung (auch Bouie genannt), die noch jetzt auf beiden Haffen und am Rande der Ostsee der Schifffahrt sehr gefährlich ist, plötzlich ergriffen, auf ein in das Haff einspringendes Steinriff, welches jetzt Steinorth heißt, geworfen und zertrümmert wurden, und die Menschen sämmtlich ihren Tod in den heftig rollenden kurzen Wellen fanden, welche dem kurischen Haffe eigenthümlich sind.

Dieser Verlust war um so empfindlicher, weil die neue Feste Christmemel damals noch nicht in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt und den kräftigsten Angriffen der Litthauer stets ausgesetzt war.

Um dieser Feste mehr Schutz von der Wasserseite zu gewähren und von hier aus weiter vorzudringen, wurden noch im Sommer des Jahres 1313 unter Leitung des Comthurs zu Ragnit, Werner von Dselen, Heer- oder Kriegsschiffsfahrzeuge in der Art, wie der Herzog von Meissen sie auf dem Drausensee ausführen lassen, gebaut.

Diese beiden Schiffsfahrzeuge hießen Pilgrim und Friedland, waren mit Brustwehren und Schießscharten versehen, durch welche mit Armbrüsten geschossen und mit Steinen geworfen werden konnte. So ausgerüstet und zum Kampf bemannt, gingen diese Fahrzeuge zur weitem Besiknahme den Memelstrom bis Kauen hinauf, wo sich der Wiliafluß in denselben ergießt.

Hier wurden sie aber von den Litthauern unfreundlich empfangen, und über 100 kleine Fahrzeuge oder Rähne, jedes mit 6 Kriegsleuten bemannt, verfolgten die beiden Schiffe, welches um so leichter wurde, weil diese Fahrzeuge zu groß und unbehüllich für den viele flache Stellen enthaltenden Memelstrom waren, bis vor die neue Feste Christmemel, wo sie das eine Fahrzeug verbrannten, und die Besatzung des Schlosses sich endlich genöthigt

sah, solches zu verlassen und durch Feuer zu zerstören. Jetzt ist keine sichere Spur mehr davon vorhanden.

Der Unfall der 12 von Elbing abgesandten und auf dem kurischen Haff durch den Sturm zerstörten Schiffsfahrzeuge gab Veranlassung, daß in der Folge die Schiffsgesäße durch eine Art von Bootsen über das kurische Haff geführt wurden.

Diese wurden aber bald angeklagt, die Fahrzeuge selbst auf die Untiefen zu führen, um rauben und plündern zu können.

Es wurde daher die Todesstrafe darauf gesetzt, und theils, um von dergleichen Verbrechen abzuschrecken, theils, um die Strafe sogleich zu vollziehen, errichtete man an den Ufern der Gewässer 2c. Galgen (die man auf den alten Plänen von Preußen, welche auf der hiesigen Plankammer vorhanden, noch verzeichnet findet). Allein auch dadurch ward der Zweck nicht erreicht, denn die Rohheit war groß, und das Recht des Stärkern machte sich überall geltend.

Die Machthaber des Ordens mißbrauchten dasselbe selbst nur zu häufig, bedrückten das Land mit Abgaben, oder opferten oft Tausende unschuldiger Menschen ihrem Ehrgeize auf. Die Geistlichkeit blieb in Mißbräuchen ihrer Gewalt ebenfalls nicht zurück, und so entstanden endlich Verbindungen gegen den Orden, die ihm verderblich wurden.

Doch versuchte man damals auch schon Unternehmungen, welche des Landes Wohlfahrt befördert hätten, wenn sie gelungen wären. Um den stürmischen Wellen auf dem kurischen Haff möglichst zu entgegenen, veranlaßte man nähere Prüfungen, ob es nicht möglich sei, eine Wasserstraße von dem Memonienstrom, mit Zuhülfnahme des Wiepesslusses, nach dem Deimefluß bei Labiau durch Ziehung eines Canals zu schaffen.

Anmerkung. Siehe die von Schröttersche oder Engelhardt'sche Karte von Preußen, oder die Gewässerkarte, welche ich meinen Bemerkungen über die Gewässer, die Ostseeküste und die Beschaffenheit des Bodens im Königreich Preußen beigelegt habe.

Man ging wegen Mangels an allen hydrotechnischen Kenntnissen mit Ziehung eines Canals als Probegrabens vor, allein man fand an einigen Stellen einen zu festen steinigen Boden, besonders aber in dem sumpfigen großen Bruch bedeutende, da-

malß unüberwindlich scheinende Hindernisse, so daß diese so nützliche Ausföhrung der Zukunft überlassen wurde.

Anmerkung. Worüber ich in meinen Bemerkungen über die Wasserstraße durch Preußen nach dem schwarzen Meere, so wie auch über die Entstehung des großen Friedrichsgrabens in den preussischen Provinzial-Blättern mehr gesagt habe.

Unterdessen dauerte der Kampf zwischen den Litthauern und den alten Preußen, welche ihren vaterländischen Boden verlassen müssen und sich ihnen angeschlossen, mit immer erneuerter Kraft fort. So wie der Orden durch Verstärkung von Habsüchtigen aus Deutschland u. vordringen konnte, geschah dieses mit abwechselndem Glück.

Die Litthauer suchten daher Verbindungen mit Polen, und als 1325 eine Heirath zwischen Wladislaus, König von Polen, Sohn Casimir's, und des Großfürsten von Litthauen Gedemin Tochter Anna zu Stande kam, wurde die Sache des Ordens noch bedenklicher. Er suchte nun auch die Grenzen gegen Polen zu sichern.

Im Jahre 1326 glückte demselben, von dem Weichselstrom aus so weit vorzudringen, daß das Schloß Leunenburg am Guberfluß und Silgenburg erbaut werden konnte, wozu man sich der Gefangenen bediente.

Im Jahre 1329 kam der König Johann von Böhmen, welcher auf die polnische Krone Ansprüche machte, mit einem großen Gefolge, unter welchem auch die Burggrafen von Dohna waren, nach Preußen; der Orden konnte damals einige tausend gefangene Litthauer und Szameiten beschäftigen.

Sie wurden im Lande vertheilt, mußten Ziegel streichen, Kalk brennen, Burgen und Städte erbauen helfen, andere mit noch fehlenden Mauern, Gräben und Wällen umgeben.

So entstanden und vergrößerten sich in demselben Jahre Neuteich, Schloß und Stadt Mohrungen, Liebstadt, deutsch Eylau, preuß. Mark, Hohenstein und Saalsfeldt u. s. w.

Im Jahre 1330 zerstörte und verbrannte der Orden mit vielen neu angekommenen Kreuzfahrern die Vorstadt von Wilna, das Schloß des Großfürsten Gedemin in Litthauen, das Schloß Rozan am Narewfluß, so wie Wiszegrod am Weichselstrom in Polen, um die Wasserstraßen zu beherrschen.

Um dies zu vergelten, zog der König von Polen eine furchtbare Macht zusammen, ging bei Leibitsch durch eine Furt des Drewenzflusses, trieb die Kriegsvölker des Ordens zurück, konnte aber nichts Bedeutendes ausrichten, da es seinem Heere bald an Lebensmitteln fehlte. Die Schlösser waren bei solchen Anfällen der Uebermacht stets die Angriffspunkte. Zu ihrer Zerstörung bedienten sich die Preußen der Brennmaterialien, als Holz, Strauch, Theer ic., häuften solche an den hölzernen Bewehrungen und an den Wänden der hölzernen Schlösser auf und setzten sie dann in Flammen. Auch warfen sie in die Schlösser und Burgen Feuer und Brennmaterialien, welche bei der Entwickelung des Brennstoffes üble und ungesunde Ausdünstungen verbreiteten.

Dagegen wandte der Orden unter der Leitung des Markgrafen von Brandenburg im Jahre 1336 schon Feuerpfeile zur Zerstörung der Schlösser der Litthauer, besonders zuerst bei dem Schloß Galayn am Memelstrom, unterhalb Georgenburg, unter der Anordnung des Ritters Werner von Rhendorff oder Nandorff, welcher unter 30 Bogenschützen 600 Pfeile vertheilte, an.

Die Widerhaken der Pfeile wurden mit Hanf, in Pech getränkt, umwunden, angezündet und so brennend in die hölzernen Wände der Schlösser geschossen, um sie in Flammen zu setzen.

Anmerkung. In neuern Zeiten hat man diese zerstörenden Feuerpfeile zu Brandraketen vervollkommenet.

Im Jahre 1338 drang der Marschall des Ordens, Dufener von Arberg, auf dem Memelstrom bis oberhalb Rauen vor, zerstörte dort das am rechten Ufer belegene Schloß Punie und Rauen und soll dazu schon Mörser, woraus steinerne Kugeln von 9 bis 10 Zoll im Durchmesser groß geschossen wurden, angewandt haben. Diese Mörser sollen in der Regel aber nur täglich zwei Schuß gethan haben, wahrscheinlich, weil man noch keine gegossenen Kugeln in diesen Gegenden besaß, und solche mühsam aus Stein gearbeitet werden mußten. (Siehe Lucas David.)

Anmerkung. Von den steinernen Kugeln findet man jetzt noch einige vor, auch fand ich im Jahre 1808 mehrere steinerne Kugeln in der Gegend bei Lyck in Masuren, welche in dem dortigen kleinen Landsee gefunden und wahrscheinlich in früheren Zeiten als Beute versenkt worden waren.

Durch solche Fortschritte in der Kriegeskunst gewann der Orden wieder an Kraft. Schon im Jahre 1339 ließ der Hochmeister Dietrich von Altenburg die Burg Marienburg noch mehr mit Thürmen, Werken und tiefen Gräben befestigen und erweitern. Auch die Kirche mit dem hohen Thurm, und darunter die St. Annengruft zum Begräbniß der Hochmeister wurde erbaut. Späterhin ließ der Hochmeister Michael Kuchmeister von Sternberg (welcher 1422 sein Amt, gezwungen, oder freiwillig, bleibt zweifelhaft, niederlegte) im Jahre 1414 Marienburg noch mehr befestigen.

Anmerkung. Die Franzosen betrachteten im Jahre 1812 Marienburg wieder als einen Verteidigungspunkt und ließen bei ihrem Heerzuge nach Rußland hier, den Uebergang über den Nogat- und Weichselstrom zu bewehren, Werke aufwerfen, wobei ich mehrere hundert requirirte Arbeiter aus der hiesigen Provinz unter Aufsicht der französischen Ingenieure beschäftigt fand.

Das Kriegsglück war nun wieder wechselnd für und wider den Orden. Im Jahre 1362, im Kriegszuge des Hochmeisters Winrich von Knigrode gegen Litthauen, wurde vom Memelstrom aus das Schloß Rauen mit 30 Büchsen (Kanonen), welche mit Steinen geladen wurden, angegriffen. Auch bediente man sich der Sturmmaschinen, beweglicher Thurm-Blokhäuser etc., und endlich ward das Schloß nach vielem Blutvergießen genommen.

Im Jahre 1363 drang der deutsche Ordens-Marschall Schindkopf abermals auf dem Memelstrom vor, zerstörte das Schloß Rauen völlig und ging den Memelstrom bis Grodno, welches er vergebens belagerte, hinaus, von da nach dem Narewfluß, wo er Bielun, zwischen Ostrolenka und Roczan belegen, einnahm und schleifte.

Das Ordensheer war zum Theil aus dem verworfensten Gesindel zusammengesetzt, und die Anführer schämten sich oft selbst, solche Barbaren anzuführen.

Das grausame Benehmen derselben reizte die Litthauer im höchsten Grade zur Rache, sie fielen im Jahre 1363 unter der Anführung des Fürsten Rynstut in Preußen ein, zerstörten Ragnit, Elbsit und Angerburg und führten viele Christen als Gefangene mit sich fort.

Der Orden ermannte sich wieder und drang im Jahre 1369 nach dem Plan Winrich's wieder auf dem Memelstrom vor. Er

erbaute, um sich in der Gegend von Rauen festzusetzen, auf einer Insel im Memelstrom eine Feste und nannte sie Gotteswerder.

Als aber das Heer, welches den Bau deckte, sich zurückgezogen, nahm der Fürst Kynstut diese Feste nach einer Gegenwehr von fünf Wochen dem Orden weg.

Im Jahre 1370 versammelte der Fürst Kynstut ein Heer von 70000 Litthauern, Szameiten, Russen und Tartaren, drang damit in Preußen ein, eroberte Ortelzburg und verwüstete Alles durch mehrere Streifzüge, die sich in Samland wieder vereinigten und den harten Kampf bei Rudau suchten, wo der Marschall Schindkopf das Heer mit 40000 Mann schlug und zerstreute.

In demselben Jahre legte der Orden die Städte Tolkemit, Mühlhausen und Rastenburg an und im Jahre 1379 Insterburg, Allenstein, Rhein, Ragnit, Elsit, Wehlau, Tapiau und Barthen. Diese Städte vermehrten die Kraft der Festen, denn die Bürger zogen sich bei Kriegen in dieselben zurück und halfen sie vertheidigen. Die streitbare Mannschaft des Ordens war ohne auswärtige Hülfe nie sehr bedeutend, daher mußten in außerordentlichen Fällen Bürger und Bauern Hülfe leisten.

Nach einer Ausmittlung des Hochmeisters Winrich von Kniprode im Jahre 1378 waren schon über 200000 Menschen, vom Adel, Bürger und Bauern, wegen der Besiznahme Preußens theils getödtet, theils gefangen fortgeführt worden.

Deshalb wurden auf vortheilhaften Punkten überall Burgen, oft den feindlichen gegenüber, angelegt, und so entstand gleichsam ein Festungskrieg, und die Anlage dieser Zufluchtsorte wurde um so mehr nöthig, als die Preußen, obgleich sie schon getauft waren, stets vom Orden wieder abfielen.

In der Folge folgten wegen der Bedrückungen des Ordens ganze Städte diesem Beispiel, weswegen der Orden die Anlage der Neu- oder Vorstädte immer mehr beförderte, um die Altstädte in vorkommenden Fällen durch die ihm ergebenden Einwohner derselben im Zaum zu halten, bis die Neustädter, ebenfalls der Bedrückungen müde, mit jenen gemeinschaftliche Sache gegen den Orden machten.

Der Hochmeister Conrad von Wallenrod, welcher 1391 zur Regierung kam, überzeugte sich bald, daß der Orden die Macht

Litthauens ohne eine bedeutende auswärtige Hülfe niemals würde beugen können.

Er bediente sich nicht bloß der gewöhnlichen Mittel, die deutschen Fürsten, Herren und Frommen zu Kreuzzügen gegen die noch heidnischen Litthauer aufzumuntern, sondern ladete die Fürsten und berühmtesten Kämpfer unter den Rittern zu einem sogenannten Ehrentische, d. h. einem feierlichen Gastmale an des Feindes Grenzen, an welchem die Edelsten und Tapfersten des Heeres oben an saßen, von Silber speisten und reichlich beschenkt wurden.

Es fanden sich auch wirklich 46000 Mann Kreuzzügler in Preußen ein, welche der Hochmeister mit 18000 Mann eigener Krieger verstärken konnte.

Der Zug ging nun die große Wasserstraße hinauf bis Kaun, und die Verpflegung wurde zu Wasser nachgeschifft (wie es die Franzosen im Jahre 1812 machten). Der Ehrentag ward auf einer Insel, wo die zerstörte Burg Marienwerder gelegen hatte, im Memelstrom, eine Meile unterhalb Kaun, unter einem schönen Zelt prachtvoll eingerichtet. Das Heer stand auf beiden Seiten des Stroms, um wenigstens durch das Anschauen des Festes ergötzt zu werden.

Alles war begeistert, und die Gäste vereinigten sich mit ihren Wirthen in dem Plane, den Hauptsitz des Großfürstenthums Litthauen, Wilna, zu erobern, um dadurch die Bezwingung Litthauens zu vollenden.

Man rückte auch sofort vor diese Feste; allein Mangel an Lebensmitteln, an Wachsamkeit und an Ordnung unter so vielen Herren, die sämmtlich befehlen wollten, brachten die Belagerer in große Verlegenheiten und zogen die Belagerung in die Länge.

Der Großfürst von Litthauen, Witow, hatte unterdessen ein großes Heer von Litthauern, Preußen und Tartaren zusammengebracht, überfiel die Belagerer unvermuthet, und diese büßten dabei so bedeutend ein, daß sie ihr Vorhaben ganz aufgeben und nach Verlust der halben Armee theils vor Wilna, theils vor und in der Wildnis bei Pillwiszken sich nach Preußen zurückziehen mußten. So wurden die großen Pläne der Gäste und des Ordens auf einmal zerstört.

Der König Albrecht von Schweden hatte, um den Krieg

mit der Königin Margaretha von Dänemark mit Nachdruck führen zu können, die Insel Gothland dem Orden gegen ein Darlehn verpfändet. Die Königin Margaretha machte in der Folge Anstalten, die Insel zu erobern.

Da der Orden seine Operationen zur Ueberwindung der Preußen nur auf den Wasserstraßen durch seine eigenen Schiffe fortsetzen und vollenden konnte, so besaß er bereits die Mittel, seine Ansprüche auf Gothland zu verfolgen. Die Insel war für den Seehandel seiner Städte wichtig, und er beschloß daher, sich den Besitz derselben zu sichern.

Er bezahlte daher noch 9000 Ducaten für die Ansprüche des Königs Albrecht und sendete eine von ihm und den preussischen Städten ausgerüstete Flotte, mit 4000 Kriegern bemannt, unter der Anführung des Bruders Conrad von Biberau, im Jahre 1397 nach Gothland, welche hier landete und die blühende Handelsstadt Wisby einnahm.

In der Folge wurde dieselbe aber gegen Erstattung der geliehenen Summen und Kriegskosten an die Königin Margaretha von Dänemark abgetreten.

Zu dieser Zeit, im Jahre 1400, litt Preußen durch große Feuersbrünste.

Die Stadt und das Schloß Osterode, Allenstein und Seeburg wurden von Blitzen entzündet und gingen in Flammen auf.

Durch Frevlers Hand wurden die Speicher auf der Burg Marienburg, das Städtchen Neuteich, Christburg und Niesenburg vom Feuer zerstört, und zwar angeblich auf Veranlassung des Handel treibenden Publikums, weil sich der Orden des Gestrandeten anmaßte und die Brack-Anstalten in Ansehung der Handelswaaren angeordnet hatte.

Im Jahre 1405 bot der Orden nochmals alle Kräfte auf, seine gegen Litthauen vorgerückten Grenzen zu befestigen.

Mit Baumaterialien besfrachtete und bewaffnete Stromsfahrzeuge gingen unter Bedeckung einer Landmacht abermals den Memelstrom hinauf, und man errichtete drei Festen am Memelstrom, nämlich eine, wo der Dubissafluß bei Szrednick in den Memelstrom fällt, die andere, wo sich der Nidwiczka eine Meile unterhalb Rauen bei der Insel, auf welcher das Ehrenmahl gehalten worden war, in denselben ergießt, und die dritte eine

Weile weiter landwärts am Nidwiczfluß. Zu diesen Bauanlagen wurden durch eine Repartition nach den Kräften der Comthureien und Vogteien geschickte Zimmerleute, Maurer, Fuhrleute mit Wagen und Pferden, Leichgräber und Arbeiter zum Graben, auch Lebensmittel für alle diese Arbeiter herbeigeschafft, und daher war es auch möglich, sie schnell zu beendigen und als Grenzfestungen sogleich in Vertheidigungsstand zu setzen.

Die Gegend auf dem linken Ufer des Memelstroms vom Einfall des Vossossna-Flusses bis zur Ausmündung des Turalflusses konnte der Orden aber niemals fest behaupten. Denn die Preußen und Litthauer führten den Vertheidigungskrieg besonders in den Wäldern und sumpfigen Gegenden, durch Verhaue und Knüppeldämme, die sie bald formten, bald zerstörten. (Diesen Krieg fürchteten auch die Franzosen in ähnlichen Gegenden in Rußland und führten deshalb auf ihrem großen Heereszuge im Jahre 1812 — nach öffentlichen Blättern — Sumpfsbrücken mit).

Der Orden konnte daher unter solchen Umständen durch die durch Festen gedeckten Grenzen in dieser Gegend stets nur bis Johannisburg, Dlezko, Angerburg und Ragnit vordringen.

Die Wälder blieben unsicher und eine Zuflucht für den Stamm der Urbewohner. Im Jahre 1407 unter dem Hochmeister Conrad von Jungingen scheint der Orden in Preußen die größte Höhe seiner Macht erreicht zu haben. Preußen enthielt damals 18368 Dörfer,

640 Pfarrdörfer,

55 gut gebaute Städte,

48 Schlösser, vollständig besetzt und mit allen Bedürfnissen versehen.

39 Fischmeistereien, denn die Fischerei war damals wegen der Fastenspeisen sehr wichtig, und die Einnahme, obgleich nur zufällig, sehr bedeutend, zu welchem Behuf auch Fischbehälter gegraben, und Wassermengen zu Fischteichen aufgestaut wurden, von welchen man jetzt noch Ueberreste, nämlich Staudämme mit Grundstößen versehen, vorfindet.

Ferner 93 Mühlenmeister, welche damals die Stelle der Baumeister vertraten und in späteren Zeiten, wo das Bauwesen erst besser eingerichtet wurde, theils zu wichtigen Bauausführungen und Urbarmachungen gebraucht wurden. Als Preußen zum

Königreich erhoben, und viele Mühlen königlich geworden, wurden die geschicktesten Mühlenmeister zur Administration und zum Bauen der Mühlen gebraucht und traten in die Reihe der Offizianten als Mühlenbaumeister, welches so lange bestand, bis die Mühlen vererbpachtet, oder veräußert wurden.

Der Orden bezog die Einnahme von den Mühlen durch die theils noch jetzt übliche Meße, und die Mühlenmeister wurden als Lohnmüller betrachtet.

In früherer Zeit wurden die Mühlen als ein so wichtiger Gegenstand betrachtet, daß man bei Anlage der Schlösser ganz vorzüglich darauf Bedacht nahm, solche nahe zu haben und wo möglich in die Befestigung der Schlösser selbst aufzunehmen.

Ebenso suchte man solche im Kriege gegenseitig wieder zu zerstören. Daher findet man die Anlagepunkte der Schlösser immer da gewählt, wo Wasserläufe zum Betriebe der Mühlen benutzt werden konnten, so daß die Schlösser mit den schiffbaren Wasserwegen möglichst in Verbindung standen.

Zu den Einkünften des Ordens gehörte auch die Bernsteinfischerei (Bernsteingräbereien kannte man damals noch nicht) und der Pfundzoll, welcher in Thorn, Elbing, Danzig, Tapiau und Labiau erhoben wurde und bei dem sich schon so gehobenen Verkehr auf den Wasserstraßen sehr bedeutend war. Denn der Orden besaß im Jahre 1408 eine große Anzahl Schiffe, besonders Stromfahrzeuge, als Weichselfähne, welche man damals auch Schuten nannte, die von Elbing und Danzig nach Thorn und so weiter bis Ploß und Warschau hinaufgingen und eine Tragfähigkeit von 7 bis 8 Last Roggen zu 50 Berliner Scheffel oder 4000 Berliner Pfund hatten.

In eben dem Verhältniß hatten sich durch das Entgegenstreben der Kräfte auch schon die Schiffsfahrzeuge der Polen vermehrt.

Anmerkung. Der Großherzog von Litthauen Jagello machte sich anheischig, Litthauen mit Polen zu vereinigen und dem Heidenthum zu entsagen. Jagello erhielt nun in der Taufe den Namen Wladislaus und wurde den 17ten Februar 1386 als König von Polen zu Krakau gekrönt, und so kam Litthauen und Polen unter eine Herrschaft. Allein die völlige Vereinigung Litthauens und Polens ward erst unter der Regierung Sigismund August's im Jahr 1569 bewirkt. Früher

hatte sie die Macht des deutschen Ordens geschwächt, dessen Gebelhen hauptsächlich auf der Trennung Litthauens und Polens beruhete.

So ließ der König Wladislaus von Polen, um die Szamaiten gegen den Orden zu rüsten, im Jahre 1408 über 20 Schiffsfahrzeuge in Lujavien mit Getreide beladen, angeblich der Hungersnoth in Szamaiten wegen, und darin Harnische und Waffen verbergen.

Diese Fahrzeuge setzten die Fahrt auf der großen Wasserstraße fort, wurden aber bei Ragnit angehalten, weil man wahrscheinlich von der unrichtigen Angabe der Ladung schon unterrichtet war und sie in Beschlag nahm.

Hierdurch ward das gegenseitige Mißtrauen zwischen den schon vereinten Polen und Litthauern und dem Orden aufs Neue rege und gab zu Mißhelligkeiten Veranlassung, welche als Vorboten der großen Schlacht bei Tannenberg zwischen den Polen und dem Orden angesehen werden konnten.

Anmerkung. Auf dem Schlachtfelde bei Tannenberg ward eine Capelle errichtet, welche aber die Polen im Kriege im Jahr 1414 wieder zerstörten.

Dieser bei Tannenberg den 15ten Juli 1410 verlorne Schlacht folgt nach und nach die Entkräftung des Ordens und der gänzliche Verfall seiner Macht. Denn nach derselben versuchte der Orden, seine Kräfte durch Erhöhung alter und Einführung neuer Abgaben herzustellen. Dadurch wurde die Unzufriedenheit der Städte und der Landstände erregt. Sie schlossen einen Bund gegen den Orden und traten mit dem Könige Casimir von Polen in Unterhandlungen wegen ihrer Befreiung von der Ordensherrschaft.

Als der Bund des Beistandes desselben gewiß war, sagte er dem Orden am 6ten Febr. 1454 durch einen Absagebrief förmlich den Gehorsam auf, worauf ein 13jähriger Bürgerkrieg entstand, welcher die größten Verwüstungen in einem bereits blühenden Lande anrichtete. Die Verwirrungen, welche ein Bürgerkrieg erregt, haben sich vielleicht niemals so auffallend gezeigt. Städte, die dem Orden treu geblieben, führten gegen die Abgefallenen Kriege. Sogar einzelne Theile der Städte geriethen in Fehden. Die Bewohner der drei Städte Königsbergs, auf kleinem Raum in Mauern eingengt, griffen sich verschiedener Meinungen und ei-

gennügender Absichten wegen an. Dergleichen Unordnungen lähmten die Thätigkeit und den Unternehmungsgeist im ganzen Lande. Die Elbinger benutzten sie und verbrannten im Jahre 1464 neidisch die Speicher der Altstadt und die Vorstadt.

Im Jahre 1466 kam endlich zu Thorn ein Friede zu Stande, in welchem der Orden Culm, Michelau, ganz Pomerellen, Marienburg, Stum, Christburg, Elbing und Tolkemit an Polen abtreten und das Uebrige von diesem Reiche zu Lehn tragen mußte.

Die Unruhen im Lande und Zwistigkeiten mit Polen dauerten indessen stets fort, bis Albrecht, Markgraf von Brandenburg, 1511 Hochmeister wurde, durch den Krafauer Vertrag die Herrschaft des Ordens in Preußen aufgehoben ward, und Albrecht 1525 das Land als ein Herzogthum von der Krone Polen zu Lehn nahm.

Als Herzog von Preußen führte dieser Fürst ein ungemein thätiges und nützlichcs Leben, gründete eine feste Verfassung, bildete die Hochschule zu Königsberg ic. und starb auf dem Schlosse Tapiau den 20sten März 1568 in einem Alter von 78 Jahren.

Unter seinen Nachfolgern kam das Herzogthum an das Churhaus Brandenburg, welches die Lehnsherrschaft Polens abzuwerfen mußte und dasselbe unter Friedrich dem 1sten, mit den übrigen deutschen Provinzen vereint, zu einem Königreich erhob.

Dritter Abschnitt.

Bemerkungen über die alten Schlösser in Preußen im Allgemeinen.

Die Schlösser und Burgen konnten endlich ihren eigentlichen Zweck, die Vertheidigung des Landes, nicht mehr erfüllen und dienten nur noch zu Wohn- und Wirthschaftsgebäuden der Beamten, wozu sie auch nur auf Kosten des Staats mit Beihülfe der unabgelöseten Burg- oder Baudienste bis jetzt erhalten sind. Zu ihrer Herstellung als Denkmäler und künstliche Bauwerke war kein Grund, denn sie hatten größtentheils nur den

Zweck, die überwältigten Preußen im Zaum zu halten und das Land gegen Anfälle roher Völker zu schützen, und bildeten daher nur größtentheils aufgehäufte unregelmäßige Massen von Mauerwerk.

So habe ich die alten Schlösser vom Weichsel- bis zum Memelstrom u. s. w. auf meinen vieljährigen Dienstreisen vom Jahre 1796 bis 1833 betrachtet und glaube, daß es für die Zukunft nicht ohne Interesse sein dürfte, hier zu bemerken, in welchem Zustande sich jetzt diese Ueberreste der Vorzeit befinden.

Die in dieser Gegend und überhaupt in Preußen theils schon in Ruinen und Schutt liegenden, theils noch stehenden Schlösser stellen nur noch Bilder der Vergänglichkeit dar. Wo sonst die Ritter wohnten, sich in Kriegskünsten übten und das Land regierten, da hausen jetzt in zerfallenen Ruinen Eulen, Krähen und Nachtvögel, und auf den Schutthügeln derselben blühen Dornen und wilde Rosen.

Anmerkung. Auch die Ruinen der alten Schlösser am Rhein, nämlich die Ruine der alten Ehrenburg, Staleck, Wernerskirche, die sogenannte Pfalz, Rheinfels, Thurnberg, Marlusburg, Hammerstein, Rheineck, Rolandseck, Drachensfels, Gottenberg u. a. m., und an der Saale etc., so wie der Anblick theils schlechter Dörfer auf Stellen, wo sonst blühende Städte standen, erregen nur noch traurige Erinnerungen des früher blühenden Wohlstandes.

Die Ruinen des Schlosses zu Heidelberg flößen durch Bewunderung der kühnen Größe und Bauart besonderes Interesse ein.

So bieten überall die Trümmer der zerstörten Gebäude in Jerusalem (nach den Berichten der Reisenden) ein trauriges Bild jener sonst so blühenden Stadt dar. Hier, wo wilder Epheu die hohen Mauern umrankt, die Terrassen und Spalten der Thürme mit Moosstauden bewachsen sind, und hohe Palmbäume aus Schutt und Steinhaufen bis zu den höchsten Gesimsen emporragen, wo Hecken und Dornengesträuch, verwachsen mit indianischen Feigenbäumen, die Wege sperren, fühlt man eine unendliche Wehmuth.

Man überzeugt sich, daß die Natur nichts duldet, was ihrem ewigen Gesetze der Vergänglichkeit widersprechen soll.

Die Ruinen der Tempel und Säulen bilden jetzt die Leichensteine der römischen Herrlichkeit. In vielen Gegenden Roms sind ganze Berge der prächtigsten Gebäude in Schutt aufgehäuft, und elende Hütten kleben an den Ruinen der herrlichsten Kunstwerke.

Die Baukunst ist ein vorzüglicher Hebel zur Größe eines Volks. Sie wirkte in früheren Zeiten auf religiöse und politische Verhältnisse ein, und dankbar bewundern wir jetzt noch die Werke, welche im Alterthum nach bestimmten Regeln rein und edel ausgeführt worden sind.

Aber eben deswegen war die Barbarei auf Bauwerke, welche die Größe der Nation bekundeten, neidisch und zerstörte sie.

Jetzt sind die Ruinen großer Bauwerke noch Mittel zur Belebung des Verkehrs, wovon die Ruinen des alten Roms ein Beispiel geben. In Preußen kann man jetzt das erneuerte Schloß Marienburg als Beweis anführen.

Einige der alten Schlösser in Preußen, oder doch einige ihrer Flügel werden jetzt noch bewohnt. Auch sind Schloßtheile, welche früher zu Wirthschaftsgebäuden dienten, jetzt zu Wohnungen der Beamten u. eingerichtet.

Unter den alten Schlössern zeichnet sich das im Jahre 1280 an dem Nogatsstrom erbaute Schloß Marienburg durch Größe und Kühnheit der Anlage vor den übrigen aus, worüber in der Folge noch mehr gesagt werden wird. Hier werde ich zuerst diejenigen Schlösser beschreiben, welche noch im möglichst baulichen Zustande sind. In Ansehung ihrer Einrichtungen muß ich zuvor noch folgende Bemerkungen voranschicken.

Der Orden legte die Schlösser als feste Punkte für seine Eroberungen an, baute solche zuerst, wie schon früher erwähnt, von Holz, umzog sie zur Schutzwehr mit Bohlen- oder Pfahlzäunen, und nur nach und nach wurden sie mit massiven Umfassungsmauern und Vertheidigungsthürmen versehen.

Im Schutz der Schlösser siedelten sich die Handwerker u. an, welche der Orden vorzüglich brauchte. Auch ihr Bezirk ward zuerst mit Pfahlzäunen, hiernächst aber mit Mauern und Thürmen umzogen, und so entstanden die Vorkurgen und Städte.

Gewöhnlich wurde der Bürgerschaft die Unterhaltung der Mauern überlassen, um sich von ihnen herab vor Angriffen zu schützen, wobei sie den Ordenskurgen als Vormauer dienten.

Dagegen behielt der Orden sich die Vertheidigung der Thürme vor, um von ihnen herab zugleich die Bürger zu beherrschen.

Das Mißtrauen zwischen dem Orden und den Einwohnern stieg immer, und in dem 13jährigen Bürgerkriege wurden die Thürme von den Bürgern häufig angegriffen und zerstört.

Der Raum um die Schlösser, durch die Mauern eingeschlossen, war oft sehr enge, und die Menschen-Wohnungen wurden daher häufig so zusammengedrängt, daß man viele Wohnungen an die Mauern anhängte, wovon man sich hier noch in vielen Städten, besonders im Ermelande, überzeugen kann. Eine Lüftung

der Städte durch Abbrechung der jetzt zwecklosen alten Mauern und schmalen Stadthore ist sehr wünschenswerth, auch bei mehreren schon ausgeführt worden.

Wie die Umfassungsmauern die Menschenzahl nicht mehr fassen konnten, entstanden Ansiedeleien auf sogenannten Freiheiten außerhalb der Mauern vor den Thoren, so wie solche theils jetzt noch vorhanden sind. Früher schützten die Schlösser die Städte, und nachher die Städte auch die sogenannten Freiheiten. Der Orden untersagte später die weitere Befestigung der Städte, weil man sie schon fürchtete.

Der König von Schweden, Gustav Adolph, räumte die Schlösser und Festungen, welche nicht gegen die Wirkung des Pulvers angelegt waren, auch in dieser Gegend ziemlich auf.

In der Anlage der alten Schlösser, welche ich untersucht habe, spricht sich der Zweck, man mag sie als feste Punkte zur Eroberung, oder Behauptung des Eroberten betrachten, nicht immer vortheilhaft aus.

Die Gebäude umzogen gewöhnlich einen kleinen Hofraum oder Schloßplatz, worauf zugleich in der Mitte der Brunnen war.

Welche ungeheure Arbeiten müssen diese Brunnen in den engen Hofräumen der Schlösser Balga, preuß. Mark, preuß. Holland, Brandenburg und Ragnit auf den über 60 bis 80 Fuß hohen Ufern verursacht haben, und doch sind die Brunnen wahre Meisterwerke, von gehauenen Granit aufgeführt.

Die Mauern, die Thürme und selbst die Schloßgebäude waren oben mit Schießscharten versehen, und auf den Räumen oder Schloßhöfen waren zur Verbindung der Zimmer, die gewöhnlich durch die Gebäude in der Tiefe durchgingen, hölzerne Galerien und Gänge angebracht, theils auf hölzernen Ständern, theils auf massiven Pfeilern ruhend, oder auch durch eiserne Stangen an die Mauer befestigt.

Die Eintheilung der Schlösser in Ansehung der innern Räume scheint außer dem Zweck der Feste zur Vertheidigung nur auf den häuslichen Bedarf begrenzt zu sein, und die Eintheilung und Bauart gleicht oft der niedersächsischen, wo der Feuerheerd auf dem großen Hausflur angebracht ist, um welchen dann die Familien des Abends traulich bei dem Schein des Feuers sitzen und sich mit ihren Arbeiten unterhalten. Denn die untern Räume

einiger Theile der alten Schlösser dienten zu großen Rüchen. Dies beweisen die ungeheuern Schornsteine, weit größer, als es zur Ableitung des Rauches nöthig war. Diese Rauchfänge werden oft durch Pfeiler von Granit getragen. Die übrigen Zimmer, außer den großen Sälen, scheint man wenig beachtet zu haben, zumal gleiche Behandlung der Ritter keine verschiedenartigen Zimmer und Bequemlichkeiten zuließ.

In den Mauerwerken erblickt man oft die größte Roheit in Absicht der Construction. Die Ziegel- und Feldsteine sind ordnungslos zur Bildung der Mauer aufgeschichtet, und die Zwischenräume, zuweilen über einige Cubikfuß groß, mit Kalkmörtel ausgegossen. Die äußern Wände der Mauern scheinen zwar regelmäßig im Verbande der Fugen aufgeführt zu sein, allein es sind oft nur Verblendungen (wie man es technisch nennt), und der mittlere Raum der Mauer besteht aus unregelmäßig hineingeworfenem Schutt, Feldsteinen und Kies. Oft ist das Gemäuer auch in den äußern Wandflächen von runden Feldsteinen mit Ziegeln gemischt in ordnungslosem Verbande aufgeführt, und nur der Kalk als Bindungsmittel hält die Massen zusammen.

Die Mauern um die Schlösser und Vorkurgen oder Vorhöfe sind größtentheils von runden Feldsteinen, 9 bis 13 Zoll im Durchmesser groß, aufgeführt, nämlich es sind zwei Lagen solcher Steine nach der innern und äußern Fläche nach der Dicke der Mauer horizontal gelegt, und der innere Raum ist mit Stücken von Stein und Schutt ausgefüllt und mit Kalk ausgegossen.

Die Bauwerke aus Granit, als Säulen u. s. w., sind oft mit wunderbar geformten Capitalern und Fußgestellen versehen. Auch die Thor-, Thür- und Fenster-Einfassungen zeichnen sich zum Theil durch mühsame Arbeit und Größe der Granitsteine aus, die in hiesiger Gegend selbst aufgefunden sind.

Die Bauart dieser Schlösser ist übrigens im Plane und der Construction so verschieden, wie die Laune des Erbauers sich bei der Bestimmung des Entwurfs ausspricht.

Eben so ordnungslos, wie der Plan, ist auch die Construction der Gebäude und die Wahl der Materialien. Die Ziegel sind nach keiner bestimmten Form; der Lehm dazu nur leicht durchgearbeitet; der Mörtel ist oft so schlecht zubereitet, daß in dem angewandten Grand große Kieselsteine vorkommen, wogegen

in einigen großen Massen von Kalk nicht einmal der Grand sichtbar ist.

Die Dauer der Gebäude ist nicht durch die Kunst, sondern nur durch die Erhärtung des Kalks in der Zeit entstanden.

Daß die alten Schlösser nicht zweckmäßiger und besser construirt wurden, lag wohl in der Uebereilung und dem kurzen Zeitraum, in welchem sie aufgeführt worden.

Nach der vaterländischen Geschichte sind vom Jahre 1231 bis 1400 über 84 Schlösser, und außer diesen noch viele Städte gegründet und aufgebaut, oder mit andern Worten ungeheure, oft sehr zwecklose Steinmassen aufgethürmt worden. Dies konnte in dem kurzen Zeitraum nur durch ein überwundenes, slavisch behandeltes Volk geschehen.

Vierter Abschnitt.

Bemerkungen über die alten Schlösser in dem gegenwärtigen Zustande, deren jetzt noch vorhandene Ruinen; über die Vergänglichkeit der Bauwerke im Ganzen; über die verschiedenen Bauarten und innere Einrichtung des Schlosses Marienburg, der Kirche und der übrigen alten Schlösser.

Die nun folgenden Beschreibungen einiger jetzt noch vorhandenen alten Schlösser werden diese hier angeführten Bemerkungen noch mehr begründen.

Anmerkung. Bei der nachfolgenden Beschreibung der Schlösser und ihrer Ruinen werde ich zugleich einige Bemerkungen über die Ansicht derselben, so wie sie Part noch im Jahr 1684 in seinem Werke, den Zeichnungen nach, aufgenommen hat, und sie mir bei Vergleichung mit den jetzt noch vorhandenen Schlössern, oder ihren Ueberresten ähnlich scheinen, anführen, um daraus zu ersehen, wie dieselben sich in dem Zeitraum vom Jahr 1684 an bis jetzt umgestaltet haben. Penneberger hat auch schon in seinem Werke im Jahre 1595 die Ansicht von Marienburg, Marienwerder, Niesenburg, Neis-

denburg und die Schlachssäule bei dem Dorfe Rudom, so weit wie es damals die Kunst in hiesiger Gegend erlaubte, aufgenommen.

M a g n i t. Das Schloß Ragnit auf dem linken, 60 Fuß hohen Thaluser, an dessen Fuß sich der schiffbare Memelstrom hinschlängelt, ist im Jahre 1289, als Gottfried von Hohenlohe Hochmeister, und Conrad von Sack, nach ihm aber Reinhard von Querfurt Landmeister in Preußen waren, als eine Feste, mit Gräben und Mauern umzogen, erbaut. (Siehe Hartknoch 1684.)

Anmerkung. Der Zeichnung von Hartknoch nach war die Burg im Jahr 1684 noch mit einer hohen Umfassungsmauer, an den Ecken mit kleinen runden, mit Schießscharten versehenen Thürmen umgeben.

Diese Mauer schloß die Gebäude der Burg ein, woraus ein hoher, mit einer Uhr versehener Thurm hervorragte. Die Stadt ist offen, ohne eine Umziehungsmauer gezeichnet.

Es bildet ein Viereck, und die vier Flügel schließen einen Hofraum ein, welcher 97 Fuß lang und eben so breit ist. Die vier Flügel, welche das Schloß bilden, sind im Lichten, zwischen den Umfassungsmauern, 28 Fuß tief.

Die äußeren Umfassungsmauern sind von Ziegeln und von unten bis oben 10 Fuß dick, die den Hofraum einschließenden nur 8 Fuß, und beide 60 Fuß hoch. Die Säle und Zimmer in den Flügeln haben keine Mittelwände der Länge nach, sondern sie gehen ganz durch die Gebäude und erhalten das Licht von beiden Seiten. Zur Verbindung der Zimmer war oben an den Wänden auf dem Hofe eine Galerie herumgeführt, welche unten auf eisernen Stangen, die theils noch vorhanden sind, ruhte. Oben war die Bedachung an eisernen Haken befestigt.

Das ganze Schloß, mit großen Kellern, welche theils als Burgverließe gedient haben, versehen, ist von Ziegeln ohne Feldsteine aufgeführt, wodurch es sich von den übrigen alten Schlössern in Preußen auszeichnet.

Wahrscheinlich hat man hier der nöthigen Eile wegen den Bau bloß aus dorthin zu Wasser hergeführten fertigen Ziegeln aufgeführt. Die Feste war eine Vorburg gegen Litthauen und mußte unter dem Schutz der bewaffneten Macht schnell beendet werden, weil die Litthauer in den angrenzenden Wäldern die Anlage des Schlosses als ein Mittel zu ihrer Bezwingung mit Verzeiſlung ansahen und langsamer Beschaffung der Baumateria-

lien durch Sammlung von Feldsteinen kraftvoll entgegengewirkt haben würden.

Die Ziegel wurden aber in dem schon in Besitz genommenen Lande bis nach dem Weichselstrom hin mit Hülfe der Ueberwundenen gestrichen und gebrannt, nebst dem Kalk und allen übrigen Baumaterialien und Utensilien größtentheils zu Wasser, den Weichselstrom, das Haff, den Pregelstrom, den Deimefluß, ferner über das kurische Haff, den Ruß-, Gilge- und Memelstrom hinauf, bis auf den Bauplatz geschafft. (Siehe die von Schröttersche und Engelhardtsche Karte von Preußen.)

Das Schloßthor ist nur $8\frac{1}{2}$ Fuß breit, ein gothisch gewölbter Bogen, mit gehauenen Granitsteinen eingefast und früher mit einem Fallgitter versehen gewesen.

Es ist eng, weil es zu einer Feste führte; ebenso auch die übrigen Eingänge, Thüren und Treppen von dem Schloßhofe in die Flügelgebäude, die gleichsam versteckt zu sein scheinen. Das Mauerwerk des Schlosses besteht aus Ziegeln, $11\frac{1}{2}$ Zoll lang, $5\frac{1}{2}$ breit, 3 Zoll dick, in den äußern Flächen im Verbande von Läufern und Streckern und ist nicht abgeputzt gewesen, sondern theils mit braunen Ziegeln auf den äußern Flächen rautenförmig verziert. Die inneren Räume der Mauern sind mit Schutt ausgefüllt und mit Kalk ausgegossen. Im Inneren sind die Flächen der Mauern, besonders an den Hausfluren, ohne Abputz, mit sogenannten Brandsugen versehen und haben sich auch in diesem Zustande bis jetzt erhalten.

Die Treppenstufen sind von Ziegeln, auf der hohen Kante geformt, und die Gewölbe über den Treppengängen bestehen aus Gewölben in Bändern, weil die neigende Kappenwölbung damals noch schwierig gewesen zu sein scheint.

Das Dach auf den vier Flügeln besteht aus dem gewöhnlichen Verbande mit liegendem Stuhl und ist mit Biberschwänzen nach der früher üblichen Form, welche man Dachsengungen nannte, gedeckt. Die Fenster und Dachluken sind größtentheils nach der Hofseite, weil die äußeren Wandflächen gegen die feindlichen Angriffe gesichert werden mußten.

Oben hat das Schloß Gänge, an den äußern Wänden 4 Fuß und an den innern, nach dem Schloßhofe hin, $3\frac{1}{2}$ Fuß breit und 7 Fuß hoch, mit Schießscharten versehen. Diese gehen nach

allen Seiten bis an die äußeren Wände und von da wieder durch und waren an den Ecken mit Wartthürmen versehen.

Hier standen die Reifigen und übersahen die Gegend in weiter Ferne über Wald und Brüche, über den schiffbaren Memelstrom bis nach Litthauen hin, um den anrückenden Feind auszuspiüren und sich zum Kampfe bereit zu halten, wenn sie einen Angriff erwarten mußten.

Die Aussicht ist herrlich, die Wälder sind nun gelüftet, die Brüche in Wiesen und Aecker verwandelt, der Bauer bearbeitet ruhig seine Erbscholle, und man verweilt hier gern in der Erinnerung an die Vergangenheit und ihrer Vergleichung mit der Gegenwart.

Das Mauerwerk in diesen zur Vertheidigung bestimmten Gängen ist bis jetzt nicht abgeputzt gewesen, und es erregt ein schauerliches Gefühl über den Flug der Zeit, wenn man bemerkt, wie in diesen Gängen, deren jeden Fußtritt wiederhallende Böden mit Ziegel-Fliesen ausgelegt sind, letztere durch die Ordensbrüder hohl ausgetreten, und die Wände durch das Anlehnen und Reiben völlig geglättet sind.

Jetzt ist Alles leer, still und öde, und die Vergänglichkeit in dem eitlen Treiben der Menschen spricht sich nirgend so deutlich aus.

Die innere Einrichtung des Schlosses entsprach damals dem Zweck der Vertheidigung und des Unterkommens für die Krieger. Deshalb war ein so großer Raum als Küche nothwendig, in welcher man um das wärmende Feuer des Heerdes wachte und sich mit Erzählung der erlebten Kriege's-Abenteuer unterhielt.

Die Küche in der untern Etage ist hier 60 Fuß lang, 27 Fuß tief und gewölbt. Der große Schornsteinmantel über dem an der Hinterwand angebrachten Feuerherd wird durch 3 Granitsäulen, $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch, $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser stark und mit grob gearbeiteten Capitalern und Postamenten versehen, getragen.

Anmerkung. Hier scheinen sich die Säulen aus ihren rohen Massen entwickeln zu wollen, sie gleichen Stützen von Baumstämmen, und Hirt scheint ganz Recht zu haben, wenn er die Säulen von Baumstämmen herleitet. Wenn Stieglitz dagegen die Säulen von den Pfeilern aus den Grotten herleiten will, so ist nicht abzusehen, wo hier die Rundung der Säulen entstanden sein sollte. Dagegen lassen

sich aber die Gewölbe und gothischen Bögen mit Sicherheit von den natürlichen Grotten herleiten.

Mit der Küche stehen die nöthigen Räume und Keller ganz zweckmäßig in Verbindung. In der obern Etage sind zwei Säle, jeder 80 Fuß lang, 27 tief, nämlich so tief, wie das Gebäude ist, welche überwölbt und wahrscheinlich mit Säulen, wie im Schloß in Marienburg, unterstützt gewesen.

Denn der Gurt, wo die Säule auf dem Unterstützungspunkte, welcher hier aus Stuck oder einer Gipsmasse von Sand und Ziegelmehl gemischt besteht, ruhet, ist noch vorhanden. Auch sind in den Ecken der Säle noch Ueberreste von Figuren aus Stuck gefertigt vorhanden, theils die Mutter Gottes, theils andere Heiligen vorstellend, und wenn diese Figuren auch keine Meisterwerke sind, so verdient die Masse ihrer Zusammensetzung und Dauer wegen doch eine nähere Untersuchung. An den Wänden erblickt man noch Spuren von Malereien auf nassem Kalk, mit Wappen geziert, welche den Wappenkundigen Stoff zur Unterhaltung geben.

Anmerkung. Auch bemerkte ich im Jahr 1790 in Marburg in der Elisabeth-Kirche mehrere Namen und Wappen der deutschen Ritter und Meister des Ordens, welche dort ein Versammlungshaus hatten; dieselben Wappen habe ich zum Theil in einigen alten Schlössern Preussens, als in Labiau u. a. m., wieder vorgefunden.

So ist auch am Schloß Ragnit noch das Mainzer Wappen in dem Bogen über einem Fenster, die überhaupt, so wie die Thürme, in altdeutschem Styl verziert sind, auf dem Hofplatz vorhanden.

Die übrigen Flügel sind dem damaligen Zwecke gemäß eingerichtet, als zu Rämtern, ähnlich den großen Sälen, worin sich die Ordensbrüder versammelten.

Diese Versammlungsorte nachahmend, legten später auch die Bürger in mehreren Städten dergleichen Rämter an, worin wichtige Berathungen u. s. w. vorgenommen wurden.

Anmerkung. Wie wichtig der Rämter in Frankfurt am Main bei den Krönungen der deutschen Kaiser war, ist bekannt. Ich habe diesen Saal, wo die Kaiser in sitzen, in den Wänden angebrachten Nischen gemalt sind, im Jahr 1792 ehrfurchtsvoll betreten, indem ich als Fremder bei den damaligen Verhältnissen, da Frankfurt von den französischen Truppen angegriffen wurde, der Stadt den Eid der Treue schwören mußte.

Wagte Bemerkungen.

In mehreren Zimmern des Schlosses Ragnit sind Estriche, den Fußboden bildend, und diese bestehen über den Gewölben der untern Räume aus einem Ziegelpflaster, dann folgt ein Estrich von zerschlagenen Ziegelstücken $\frac{1}{2}$ Zoll groß, mit Kalk und grobem Kies gemischt, und nun ein Ueberzug von Kalk, Ziegelmehl und feinem Kies, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll dick, oben geebnet und polirt. In andern Zimmern sind die Fußböden mit Töpferfliesen belegt gewesen, worin sich oft runde Löcher von den unter den Fußböden gezogenen Kanälen ausgehend zeigen, durch welche die Wärme in die Zimmer, worin keine Stubenöfen, sondern gewöhnlich nur Kamine waren, aus dem großen Ofen geleitet wurde, so wie dies auch im Schlosse Marienburg geschehen ist. Bei der Untersuchung des Schlosses zu Ragnit Behufs der Einrichtung zu einer Besserungsanstalt, welcher ich den 2ten August 1821 beige- wohnt habe, wird der Architekt besonders auf den auf dem Schloßhofe vorhandenen, 140 Fuß tiefen, von bearbeiteten Granitsteinen gefertigten Brunnen aufmerksam, und es entsteht bei ihm die Frage, ob der Brunnen früher gegraben, als das Schloß gebaut, oder nachher erst ausgeführt worden.

Diese Frage läßt sich leicht beantworten. Das Wasser war in den Schlössern, als zu vertheidigenden Festen, ein Hauptbedürfniß, mithin mußte man sich durch die Anlage der Brunnen hauptsächlich in Ansehung dieses Bedürfnisses sicher stellen; überdem war die Eintiefung eines 140 Fuß tiefen Brunnens auf dem engen Schloßhofe von 97 Fuß Länge und Breite, ohne die Fundamente der Schloßflügel zu untergraben, beinahe unmöglich, und Sentbrunnen zu fertigen (zumal von Granit), wie solche hier jetzt schon seit dem Jahre 1821 von Ziegeln gefertigt werden, damit scheint man damals noch wohl nicht bekannt gewesen zu sein. Man kann also mit Sicherheit annehmen, daß die Brunnensteine aus Granit in dem schon in Besitz genommenen Lande bearbeitet, zu Wasser den Memelstrom hinauf auf den Bauplatz geschafft, und nun erst der Brunnen unter militairischer Bedeckung, und das Schloß selbst schleunigst aufgeführt wurde.

Merkwürdig ist es in Ansehung der Erdschichten auch hier, daß das Thalufer des Memelstroms nur 60 Fuß über dem Wasserspiegel hoch ist, und der Brunnen doch 140 Fuß eingetieft werden mußte. Wahrscheinlich haben aber die Lehmschichten den

Zutritt des Wassers aus dem Memelstrom in den Brunnen verhindert.

Von den Gebäuden auf der früher gewesenen Vorburg und der Umfassungsmauer ist weiter nichts mehr vorhanden, als ein von dem Schloß etwa 50 Schritt weit entfernt stehender, nach altdeutschem Styl gebauter Thurm, 10 Fuß im Quadrat in der Grundfläche groß. Jetzt dient er nur noch dazu, eine Uhr zu tragen. Hiernächst ist noch ein Stück Umfassungsmauer vorhanden.

Anmerkung. Im Jahr 1807 brannte die Stadt Ragnit größtentheils ab, aber das Schloß blieb verschont, weil das Feuer wegen der wenigen Fensteröffnungen keinen leichten Zugang in das Innere finden konnte.

Als die deutsche Ordensregierung in Preußen endete, hatten auch die Schlösser als Festen keinen Zweck mehr.

Der Staat konnte sie nicht unterhalten, und die Einsassen waren dazu nicht mehr verpflichtet. Diese Gebäude wurden also in der Folge zu anderen Zwecken benutzt. Das Schloß Ragnit ward ein Magazin, wozu es später eine zweckmäßigere Einrichtung erhielt, indem die hohen Etagen in der Mitte noch mit einer Decke zu Schüttungen versehen wurden.

Da man aber die Landmagazine, worin das Brotkorn für billige Preise angekauft und den Einsassen bei eintretendem Mangel wieder überlassen ward, nicht mehr in so großer Anzahl für nothwendig hält, will man das Schloß Ragnit zu einer Straf-Anstalt einrichten, wozu der Plan schon bearbeitet und auch mit dem Bau selbst schon vorgegangen wird. (Seitdem ist das Institut schon völlig eingerichtet gewesen, aber im Jahre 1828 durch Feuer so zerstört, daß nur noch die Umfassungsmauern stehen geblieben sind, so daß es zu dem frühern Zweck wohl nicht wieder aufgebaut werden dürfte, zumal sich auch die Dertlichkeit zu einer Straf-Anstalt nicht ganz eignet).

Die schon in frühern Zeiten im Schutze des Schlosses gebauten Häuser und die im Jahre 1722 gegründete Stadt Ragnit hat sich seit der Zeit neben dem Schloß auf dem linken hohen Thalufer des Memelstroms sehr erweitert. Sie hat eine freundliche Lage, und nur die öfteren zerstörenden Feuersbrünste haben ihr Aufblühen zu größerer Bedeutung sehr behindert. Doch

haben diese Unfälle neue und zweckmäßigere Gebäude und lustige Straßen entstehen lassen, und die früheren Giebelhäuser, so wie die vom Könige Friedrich Wilhelm I. eingeführten Erker-Bauwerke sind verschwunden.

Anmerkung. Es ist hier nicht meine Absicht, specielle Beschreibungen von den Städten und der Anzahl deren Bewohner in Preußen zu geben, denn die Topographie vom Jahr 1820 giebt über ihren Zustand überall genügenden Aufschluß.

Tilsit. Das auf dem linken Ufer des Memelstroms auf der Thalsfläche im Jahre 1289 erbaute Schloß Tilsit war von ähnlicher Bauart, wie das Schloß Ragnit, aber von minderer Größe.

Anmerkung. Wenn die alten vaterländischen Schriftsteller die Zeit von der Erbauung einer Burg verschieden angeben, so dürfte es wohl nur darin liegen, daß der eine den Zeitpunkt, wann der Bau angefangen, und der andere, wann er beendet worden, angenommen hat. Oft ist auch nur das Jahr, worin die Schloßer und Burgen zerstört worden, angegeben.

Es hatte vorzüglich den Zweck, die Schiffahrt auf dem Memelstrom zu beherrschen, weshalb es auch so nahe am Strom angelegt wurde, daß die hohen Fluten das Fundament bespülen. Es war mit einer Mauer umgeben, welche auch den Vorhof und die Wirthschaftsgebäude mit einschloß, und außer dieser noch mit einem Graben, welcher aus dem Memelstrom gespeist wurde.

Anmerkung. Nach der alten Sage soll nach dem Tode des Königs Wiborut im Jahr 573 sein Sohn Schalauno die Gegend am Memelstrom zugetheilt erhalten und zuerst die Schalaunische Burg Tilsit erbaut haben.

Jetzt steht nur noch ein Theil des Schlosses mit 2 und 3 Etagen, welcher vor einigen Jahren vom landesherrlichen Fiscus an Privatleute verkauft worden. Er befindet sich noch in bewohnbarem Zustande, und die Räume werden vermietet.

Anmerkung. Nach der Zeichnung von Hartknoch bildete das Schloß im Jahr 1684 mit seiner Umfassungsmauer ein Viereck, womit die Schloßflügel zum Theil verbunden waren. Ueber den Schloßgraben führte eine Brücke in das Thor auf den Schloßhof, und ein Thurm, mit einer Uhr versehen, ragte daraus hervor. Die Stadt ist offen und nur mit einigen Thorgebäuden gezeichnet.

Von der Höhe dieses Schlosses hat man westlich eine angenehme Fernsicht über die Niederung, welche sich hier zwischen ihren Höhenzügen ausbreitet und eine fruchtbare Landschaft bildet.

Ebenso erhaben und oft furchtbar ist der Anblick der Frühlings-Wasserfluten, wenn sie mit zertrümmerten Eismassen auf der breiten überschwemmten Thalsfläche von Tilsit bis zur Anhöhe bei Baubeln zerstörend vorbeiströmen.

Anmerkung. Nahe diesem Schloß neben der Stadt hatte im Monat Juni 1807 auf einem verzierten Floß in der Mitte des Memelstroms die Zusammenkunft der drei Monarchen, als: des Königs von Preußen, des Kaisers von Rußland und des damaligen Kaisers von Frankreich, im Angesicht beider Armeen von vielen tausend Kriegern aus entfernten Gegenden statt, welche letzteren nur der Strom trennte.

Die Stadt hat sich nach ihrer ursprünglichen Anlage, d. h. seit dem Jahre 1552, von dem Schloß aus westlich, längs dem linken Ufer des Memelstroms sehr erweitert und zu einem beträchtlichen, zum Zwischenhandel geeigneten Orte gebildet.

Straßen, Häuser und Bauart gewähren eine erfreuliche Ansicht. Man fühlt sich hier nicht durch hohe Mauern eingengt; man athmet frei und hat ein Sinnbild des schnellen Laufs der Zeit an dem vorbeieilenden Memelstrom zur Seite.

L a b i a u. Das Schloß Labiau ward in der Thalsfläche des Deinesflusses, welche früher einen Sumpf, die sogenannte Wildniß, bildete und nur nach und nach durch den Sinkstoff und die Vegetation erhöht und wasserfrei geworden, im Jahre 1258 auf dem 10 bis 12 Fuß hohen Ufer des Deinesflusses, so nahe wie möglich, als Vorhut und zur Beherrschung der Schifffahrt auf dem Wasserwege angelegt, und zwar so, daß das hohe Flutwasser fast die Fundamente berührte. Auch hatte die Anlage dieses Schlosses den Zweck, den Uebergang über die Eisdecken der Ströme und Flüsse zu erschweren, welcher früher so leicht war, denn der Orden drang von hier aus im Winter oft nach Litthauen vor, und die Litthauer wieder nach Preußen, welches bei offenem Wasser nicht so leicht wurde.

Die zur Verpflegung der Schlösser nöthigen Mühlen so nahe als möglich, wie auch schon vorhin gedacht, anzulegen, war damals bei Erbauung derselben eine Hauptbedingung. Zu diesem Zweck ward der Deinesfluß aufgestaut, ein Kanal westlich zur Schifffahrt gezogen und im Jahre 1433 mit einer Schiffschleuse versehen, wodurch die Insel entstand, worauf jetzt das Schloß und die Gerberstraße liegt. Als Preußen ein Herzogthum wurde, und das Schloß aufhörte zur Vertheidigung zu dienen, ging auch

Die Mühle, deren Lage auf einigen auf der hiesigen Plan-Kammer vorhandenen Karten deutlich angegeben ist, ein; desgleichen auch die Schiffschleuse, wovon jedoch die Drempeel und Böden noch unter dem Wasser liegen.

Dies Schloß ist auch im Viereck, 2 Etagen hoch, gebaut; jedoch ist der vierte Flügel nicht ganz im Zusammenhange. Eine massive Mauer, welche die Schloßflügel verbindet und oben mit einem Gange versehen ist, bildet das Thor zur Vorburg oder zum Wirthschaftshofe, auf welchem sich jetzt noch die Wirthschaftsgebäude und der Schloßgarten befinden. Letzterer ist mit einer massiven hohen Schutzmauer umzogen und mit einem Thurm versehen, auf welchem die Uhr befindlich ist. Sämmtliche Mauern der Schloßflügel sind in den äußern Ringmauern 6 bis 7 Fuß, die innern 3 bis 5 Fuß dick, aus Ziegeln, mit Feldsteinen gemischt, aufgeführt. Die Flügelgebäude sind im Lichten zwischen den Mauern nur 21 bis 24 Fuß tief und 2 Etagen hoch. Sie haben aber keine Corridors, sondern die Schießcharten gehen von dem Boden aus. In dem nördlichen Flügel, wo unten das Thor auf den Schloß- oder Burgplatz durchgeht, befindet sich jetzt die Wohnung des Domainenbeamten, und zwar in Verbindung mit dem westlichen; in dem zweiten oder südlichen früher die des Ober-Bagger-Inspectors, jetzt des Wasserbau-Inspectors, und zwar in dem thurmartigen, 4 Etagen hohen Gebäude; und in den übrigen sind die Räume zu Schüttungen u. s. w. eingerichtet.

Die Dächer sind über den rechten Winkel hoch und mit Dachpfannen und in neuerer Zeit ohne Verschalung eingedeckt. In dem östlichen Flügel, welcher in der untern Etage zu verschiedenen wirthschaftlichen Zwecken benutzt wird, ist in der zweiten Etage der 89 Fuß lange, 25 Fuß tiefe, 10 Fuß hohe Rittersaal, und die Balken sind nur mit 2 Zoll starken Bohlen und zwar mit einer sogenannten Stülpedecke versehen, weil die Gewölbe bei einem Brande zerstört sind. Es ist merkwürdig, daß der östliche Flügel keine geraden, sondern gebrochene Linien hat, wodurch der Saal ein sonderbares Ansehen erhält, und die Symmetrie ganz verloren geht. An den Wänden des Saals sind Wappen und Inschriften auf nassem Kalk gefertigt. Sie scheinen jedoch, nach den Schriftzügen zu urtheilen, nur aufgeschrift

zu sein, weil die inneren Theile des Schlosses ausgebrannt sind, und das Ganze nicht mehr in seiner früheren Eigenthümlichkeit da steht. Denn die früheren Gewölbe über dem Rittersaal sind zerstört, und das Ganze hat eine andere Einrichtung bekommen.

Anmerkung. Von den Inschriften an den Wänden des Saals mag hier eine buchstäbliche Abschrift den Inhalt zeigen:

„Ain tausend und vierzig Jahr

„Ein Marggraf Italia war

„Von Deutschen seinen Anfang genommen

„Als Deutsche aus Deutschenlandt gekommen

„Die Carolus Magnus mit Gewalt

„Hat in Lombardien gestalt

„Die scheint fürstlich zu regieren

„Persöhnlich Aufruhr zu wehren.“

Die übrigen Inschriften sind ähnlichen Sinnes und geben den Beweis, daß die Ritter, welche damals hier ihr Wesen trieben, zum Theil in dem Braunschweigischen und Lüneburgischen einheimisch waren.

Der Abputz des Schlosses entspricht der altdeutschen und niederländischen Bauart, denn er ist schwarzgrau auf einem Spritzanwurf, und die Einfassungen der Fenster und übrigen Bandgürte sind weiß, so wie auch an mehreren andern alten Schlössern.

Anmerkung. Nach Hartnoch ist das Schloß im Jahre 1684 so gezeichnet, wie es jetzt nebst dem Thurme auf der Vorburg am Schloßkanal noch vorhanden ist.

Die Stadt ist offen und nur mit einem Pallisadenzaun umgeben gezeichnet.

Schön ist die Aussicht von der Höhe des Schlosses, besonders bei offenem Wasser, wenn die Schiffsfahrzeuge mit den weißen Segeln auf der Fahrbahn des Deinesflusses durch die im Frühlinge und Sommer mit Blumen geschmückten Thalflächen gleiten, und die Viehheerden auf den Thalufeln weiden. Aber eben so furchtbar ist sie auch, wenn die Fluten und Eisgänge in dem Thal des Deinesflusses sich nach dem kurischen Haff hinunterziehen, und die Ueberschwemmungen, wie in den Jahren 1821, 1822, 1824, 1825 und 1829, so anhaltend schädlich werden.

Nur der Gedanke, daß, wenn die Natur in ihren Wirkungen auch bisweilen schädliche, verwüstende Folgen hervorbringt, dieselbe doch immer wieder in die ihr angewiesenen Schranken zurücktritt, kann dann tröstlich werden.

Die Stadt Labiau auf dem linken Ufer des Deinesflusses ward im Jahre 1642 erst völlig gegründet und zieht sich längst der schlängelnden Linie des Deinesflusses hin. Die Hauptstraße ist breit und nun durch die fortgeschafften hölzernen Buden gelüftet worden.

Die Giebelhäuser verschwinden auch durch Neubaue immer mehr, und der lebhafteste Verkehr auf den Land- und Wasserwegen durch dieselbe läßt ihr größeres Aufblühen erwarten.

S c h a a k e n. Das Schloß Schaaken (früher Schokau, auch Dunkelfurt genannt), im Jahre 1270 gebaut, liegt am südlichen Ende des kurischen Haffs, auf der sich nördlich sanft abdachenden Ebene.

Es wurde früher von einem preussischen Withing bewohnt und ward unter dem Landmeister Helmreich von Reichenberg von dem Orden eingenommen.

Der Orden umgab diesen Ort mit Mauer und Graben, welche Befestigungen die Vorburg und selbst den Garten zum Schutz gegen feindliche Angriffe einschlossen. Der Graben wurde aus dem nach dem Haff sich hinschlängelnden Mühlenbach, welcher die jetzt noch dem Schloß nahe liegende Mühle treibt und zu diesem Behuf aufgestaut wird, bespeiset. Von dem Graben sind noch einige kleine Wasserbehälter vorhanden, die als Teiche und Viehtränken benutzt werden.

Anmerkung. Nach Hartknoch ist diese Burg im Jahre 1684 mit einer hohen Umfassungsmauer, oben mit Schießscharten und unten mit Strebepfeilern gestützt, zum Theil aber schon haufällig, eingeschlossen.

Innerhalb derselben stehen die Schloßgebäude. An den vier Ecken der Mauer sind Thürme, und an der nördlichen Seite ist ein großer Thorthurm zu sehen. Die Häuser neben der Burg bilden, so wie jetzt, nur ein kleines Dorf.

Die Befestigung dieses Schlosses hatte für den Orden den Zweck, die Angriffe der Preußen vom Haff aus mit ihren Fahrzeugen (als Schuten und Keitelfähnen) zu verhindern.

M e m e l. Um die Schiffahrt von dem Haff in die Ostsee und auf dem Dangelstrom zu beherrschen, ward das Schloß Memel, früher Mummelburg, welches früher Cleupeda hieß, im Jahre 1258 von dem Bischof Heinrich von Kurland und dem liefländischen Landmeister von Seyn auf dem östlichen Ufer des

Haffs angelegt und im Jahre 1658, unter der Regierung des Churfürsten Friedrich Wilhelm, zu einer kleinen Festung umgeschaffen. Da sich jetzt die Fahrt und das Seegatt aber nördlicher gezogen und von der Festung entfernt hat, so sind die noch vorhandenen Gebäude zu andern Zwecken, als Straf- und Krankenanstalten u. s. w., umgeschaffen. Der Graben um die Festung dient jetzt zum Holzhasen und wird jetzt zum Winterhasen für kleine Fahrzeuge eingerichtet, und der 50 Fuß über dem Wasserspiegel hohe, casemattirte Wall zur Promenade, von wo aus man eine weite und angenehme Aussicht hat.

Anmerkung. Da die Naturwirkung die Nehrungsspitze noch immer zu verlängern und das nördöstliche Ufer abzubrechen strebt, so wird solches jetzt mit einer Stein-Bordirung, welche sich in der See mit einer Stein-Mühle endigt, versehen, um das Seegatt für die Schifffahrt sicher zu stellen.

Die in früheren Zeiten unter dem Schutz des Schlosses im Jahre 1328 gegründete Stadt Memel ist in neueren Zeiten zu einer den Lokalverhältnissen angemessenen Größe und durch Betriebsamkeit unternehmender Männer zur Handelsstadt empor gestiegen.

Die Landcommunication von Litthauen nach Preußen zu beherrschen, ließ der Orden durch den Landmeister Conrad von Thierberg auf der kurischen Nehrung, wo jetzt Pillkuppen liegt, im Jahre 1283 das Schloß Neustadt anlegen, wovon jetzt aber keine Spur mehr vorhanden ist. Wahrscheinlich sind diese Anlagen von Holz gewesen und abgebrannt, oder vom Dünenande verschüttet worden. Auf den alten Plänen ist die Stelle noch angegeben, wo das Schloß gestanden hat.

Anmerkung. Auch die Franzosen waren im Jahre 1812 bei ihrem Hererzuge nach Rußland auf diese Gegend am kurischen Haff sehr aufmerksam, weil sie eine Landung russischer Truppen auf Hafffahrzeugen, oder mit Fahrzeugen von der Scheerenflotte, welche nachher vor Danzig gebraucht wurde, nicht für unmöglich zu halten schienen und deshalb, auf Veranlassen des Prinzen Gekmühl, zwei französische Ingenieur-Offiziere dahin sandten; ich sollte dieselben dahin führen, weil wir damals mit Frankreich verbündet waren.

Es ward aber auf meinen Antrag beschlossen, daß der jetzige Landbaumeister Regge in Stallupönen diesen Auftrag erhielt. Diese Offiziere untersuchten die ganze Gegend vom kurischen Haff, der Nehrung und an dem großen Friedrichsgraben, und nach ihrem Gutachten

beschränkte sich die Militär-Wasserstraße nur auf den tiefen, im Lande liegenden Pregelstrom.

Ebenso aufmerksam war man damals auch auf die Landcommunication von Rußland nach Preußen, und, um diese zu beherrschen, mußten preussischer Seits auf der kurischen Nehrung bei Sarkau drei Schanzen, und bei Memel ein Leuchthurm, und so nach dem Dangelstrom hin sechs Redouten außerhalb der Stadt angelegt werden, welche theils noch jetzt vorhanden sind.

Von der vorgedachten alten Burg Schaaken ist nur noch ein Flügel, in welchem früher das Thor durchging, vorhanden, und das frühere Dasein der übrigen Flügel und Thürme zeigt sich theils nur noch in den Ruinen der Fundamente. Dieser Flügel ist 116 Fuß lang, 24 Fuß im Dichten tief, 3 Etagen hoch, mit einem Dache mit liegendem Stuhl und mit Biberschwänzen, sogenannten Ochsenzungen, ohne Verschalung gedeckt. Die Umfassungsmauern sind in der untern Etage 5 Fuß, in der zweiten 4 und in der dritten 3 Fuß dick, von Ziegeln in großer Form, mit Feldsteinen gemischt, in den Wandflächen aufgeführt und in der Mitte mit Schutt und Kalkgüssen ausgefüllt.

Die Zimmer gehen durch die ganze Tiefe des Gebäudes, die Luken dienen als Schießscharten und gehen oben, ohne die sonst angebrachten Corridors, vom Dach aus. Ursprünglich war hier auch an diesem Flügel, nach der Gasseite hin, wie gewöhnlich eine Galerie angebracht.

Um das Gebäude bewohnbarer zu machen, ist anstatt der Galerie ein Anbau in Fachwerk, 10½ Fuß tief, 3 Etagen hoch, etwa vor 200 Jahren aufgeführt, welcher unten zu Wohnungen eingerichtet ist und oben zur Verbindung der Zimmer dient. Dieser Ueberrest der früheren großen Burg wird jetzt von Domainen-Beamten bewohnt. Die Fassade zeigt den altdeutschen Styl, ist in einem grauen Spritzanwurf abgeputzt, und die Fenstereinfassungen und Ecken sind weiß gehalten, übrigens hat das Gebäude, wahrscheinlich durch Brände, viel von seiner früheren Einrichtung verloren.

Dieser Bau bleibt aber für den Architekten wegen der geringen Tiefe, großen Höhe und der früheren großen Räume, ohne Quermände, merkwürdig.

Man kann die Stabilität nur in der Dicke der Mauern suchen, weshalb sie von den Altvordern auch nur so stark ange-

legt wurden. Jedoch wagte man es nicht, zwischen diese Mauern Gewölbe zu Decken der Zimmer zu spannen, wie oft in andern Schlössern geschehen, sondern man zog Balken und belegte diese mit Bohlen.

Von der Höhe des Schlosses hat man eine angenehme Fernsicht über das Gass, die Umgegend, welche gut angebaut ist, und die Nehrung, bis sie sich nördlich dem Auge entzieht.

Die Burgmauer, welche auch zugleich den Garten einschloß, und wovon noch einige Strecken völlig vorhanden sind, ist 12 bis 15 Fuß hoch, 4 Fuß dick, aus Feldsteinen ausgeführt, und wie diese damals verbunden wurden, darüber mag folgende Schilderung Auskunft geben. Sie besteht aus Feldsteinen, etwa 1 bis 1½ Fuß im Durchmesser groß, horizontal so aufgeschichtet, daß die Mauer 4 Fuß dick war, und diese regelmäßigen Schichten die äußern beiden Wandflächen bildeten. Wenn nun 3 Steinlagen an beiden Seiten horizontal auf einander geschüttet waren, ward der innere Raum der Mauer mit kleinen Feldsteinen, Ziegelfrüden und grobem Grand ordnungslos ausgefüllt und mit frisch gelöschtem Kalk so stark übergossen, daß letzterer in die Oeffnungen der äußeren Wandflächen, welche die runden Feldsteine bildeten, vordrang, worin dann sogleich zerschlagene Zwicksteine so eingesetzt wurden, daß der Kalk deren Spitzen verband.

So entstand nun eine im Verlande geregelte Feldsteinmauer von verschiedenem Korn, als Granit, Sienit, Hornblende, Grauwacke, Porphyr u. s. w., ohne Anwurf und Abputz, und hatte natürlich ein rohes Ansehen.

Endlich nach Verlauf von mehreren Hundert Jahren haben sich die äußeren Flächen oder die Bekleidungen der aufgeschichteten Feldsteinmauern getrennt. Dadurch entstand der Einsturz der innern ordnungslosen Massen, welche nur der Kalk erhärtet hatte, von welchem jedoch noch ganze Stücke, mehrere Zoll groß, ungelöscht sind und einen Beweis geben, wie ordnungslos man damals bei der Bauausführung zu Werke ging und sie überleitete.

Die in früheren Zeiten unter dem Schutz des Schlosses angelegten Wohnhäuser, welche nur von den Diensthleuten bewohnt wurden, die der Orden brauchte, haben sich wenig vermehrt, weil die Lokalität dem Anwuchse zu einer Stadt ungünstig war. Dagegen hat sich ein Marktflecken in der Nähe und am Rande des

kurischen Haffs gebildet (nämlich Schaaken Witt genannt), wo die Wasserfahrt nach Memel abgeht und bei blühendem Handel sehr belebt ist.

Anmerkung. Schon zu der Römer Zeiten wurden große Bauwerke aus irregulären Bruchsteinen, mit Kalk ausgegossen, aufgeführt, wovon die Ueberreste der großen Wasserleitung bei Mainz ein Beispiel geben.

In dem Ausguß von Mörtel finden sich auch in diesem Werk noch ganze Stücke ungelöschten Kalks, ein Beweis, daß der Kalk nach dem Brennen sogleich gelöschet und angewandt worden ist. Auch das bekannte Grabmal des Drusus ist aus roh gesprengten Steinen mit einem Kalkausgusse in der Form einer abgestumpften Pyramide ausgeführt. Unterhalb der Schiffbrücke bei Mainz sind auch noch Ueberreste der von Drusus erbauten steinernen Brücke.

Selbst in neueren Zeiten hat man sich der Ausfüllung der Gemäuer mit rohen Bruchsteinen und Kalkausgüssen bedient, z. B. an der Brücke über der Mosel in Metz. Diese sind von geschnittenen Sandsteinen ausgeführt, in der Mitte mit rohen Bruchsteinen ausgefüllt und mit Kalkmörtel ausgegossen. Auch sind die massiven Wehre durch das Bett der Mosel Behufs der Aufstauung zum Betrieb der Mühlen dieser Bauart ähnlich.

Ferner habe ich in dem Gemäuer der alten Schlösser in Westpreußen, Pommern und Neumark, so wie auch am Rheinstrom, dem Main und dem Saalefluß, diese Füllwände gefunden. So wurden auch im Jahre 1798 diese Ausgüsse mit frisch gelöschtem Kalk bei der 9ten Schleuse auf dem Bromberger Kanal in dem Grundwerk unter meiner speciellen Leitung nützlich angewandt, und das Mauerwerk selbst im Wasser mit Cement und über dem Wasser mit Brandfugen von den ganz vorzüglichen Bromberger Klinkern so aufgeführt, daß das Werk nach den jetzt schon gegebenen Beweisen dem Zahn der Zeit viele Jahre widerstehen wird.

W i n d e n b u r g. Von dem Windenburger Schloß, welches im Jahre 1409 auf der Erdspeize am östlichen Ufer des kurischen Haffs angelegt wurde, wo jetzt ein angenehmes Landgut belegen ist, zeigen sich nur noch einige Spuren.

P o w u n d e n. In der Nähe von Schaaken, südwestlich in dem Dorfe Powunden steht noch ein Theil der alten Mauer eines Schlosses, worin ein preussischer Withering gewohnt haben soll. Es ist in ähnlicher Art von Feldsteinen aufgeführt gewesen, wie die Schloßmauer in Schaaken, jedoch weit unvollkommener im Verbande. Dies preussische Schloß ward von dem Druden zerstört, und die Kirche in Powunden, welche früher St.

Maria hieß, soll massiv in Ziegeln mit ihren vielen Thurmspitzen, den katholischen Kirchen in Deutschland ähnlich, von dem Vermögen des preussischen Edlen aufgebaut sein.

Anmerkung. Silber von halberhabener Arbeit in der Kirche und ein silbernes Siegel des Ordens, welches eine weibliche Figur, in der rechten Hand den Thurm der Kirche und in der linken ein Schwert haltend, mit der Inschrift (Siegel zu Pöwunden) enthält, deuten auf diese Entstehung der Kirche.

Die Figur soll, der Sage nach, die älteste Tochter des preussischen Edlen vorstellen, welche sich taufen lassen und ihr Vermögen zum Bau der Kirche hergegeben hat.

Bei den Ruinen des Schlosses befindet sich ein gepflanzter Wald von vielen Baumgattungen, welche bei mehreren preussischen Schlössern gefunden und zur Verehrung der Götter bestimmt waren.

Pöbethen. Eben solche Waldgruppen befinden sich auch noch bei dem auf dem hügeligen Boden so angenehm liegenden Dorfe Pöbethen, in dessen Nähe auf der Anhöhe an einem kleinen See ebenfalls eine Ruine von einem alten Schloß vorhanden ist. Die alte, noch vorhandene Mauer desselben schließt etwa einen Morgen Land ein. Von dem Schlosse selbst zeigen sich nur noch wenige Spuren.

Laptau. Auch im Dorfe Laptau beweist ein Schutthügel mit einer massiven Umfassungsmauer, jetzt mit einem kleinen Gebäude, das Schloßchen genannt, bebaut und mit Bäumen bepflanzt, das frühere Dasein eines Schlosses, welches im Jahre 1351 erbaut ist.

Rudau. Im Dorfe Rudau bildet die Ruine des Schlosses auch nur noch einen Schutthügel und giebt einen Beweis von der Zerstörung durch den Zahn der Zeit. Hier war im Jahre 1370 die große Schlacht gegen die Litthauer geschlagen, in welcher der Orden seine besten Krieger verlor, obgleich sie gewonnen ward. Von den Zeiten des Ordens sind in dieser Gegend noch viele mühsame, aus Granit geformte Arbeiten vorhanden.

Anmerkung. Vor dem Hause auf dem Gute Carmiten liegen zwei große Weihbecken, 3 Fuß im Durchmesser groß. Dergleichen recht schön gearbeitete Becken stehen auch vor der Kirche in Laptau. Ferner

muß man den Knopf von der Schlachtsäule, deren Fundament auf dem Schlachtfelde bei Rudau noch vorhanden ist, hierher rechnen.

Wie der deutsche Orden in Preußen über den Pregelstrom vordrang, fand er zur Sicherheit die Burgen oder Schlösser der alten Preußen zu Pobethen, Germau, Rudau, Liebenau, Thierenberg, Kaptau, Neuhausen, Pomunden, Saymen, Schaaken, Gremitten, Walbau, Gailtgarben, Medenau und Rossitten u. von Holz gebaut. Diese Burgen wurden vom deutschen Orden nach und nach eingenommen, zum Theil zerstört, zum Theil mehr befestigt und mit Gräben, Mauern und Thürmen zu ihrer Vertheidigung versehen.

Neuhausen. Das Schloß Neuhausen, $1\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Königsberg gelegen, ist im Jahre 1283 gebaut und ward als Jagd-Schloß benutzt. Der Mühlenbach, welcher sich von Trutenau nach dem Pregelstrom hinunterzieht, fließt an der sanften Anhöhe, worauf das Schloß liegt, vorbei.

Ein Hügel, jetzt mit hohen Bäumen bestanden, bekundet hier das frühere Dasein eines alten preussischen Schlosses.

Das jetzige Schloß ist ein Viereck, jedoch ist der eine Flügel nicht mehr im Zusammenhange, sondern durch eine Mauer geschlossen. Es ist massiv von Feldsteinen und Ziegeln, 2 Stagen hoch, mit Füllwänden aufgeführt. Die Wohnzimmer erhalten ihr Licht von beiden Seiten, indem die Flügelgebäude nur 14 Fuß im Lichten tief sind. Die äußeren Umfassungswände sind 6 Fuß, und die nach dem Hofe hin 3 Fuß dick, und oben in der zweiten Etage ist nach außen ein Gang mit Schießscharten Behufs der Vertheidigung vorhanden.

Sie sind deshalb so groß, weil man sich auch mit Steinwürfen vertheidigte.

Das Dach hat einen gewöhnlich liegenden Stuhl und ist jetzt mit Dachpfannen bedeckt.

Estriche in den Zimmern und Kamine und Bänke in den Fensterblenden zeigen noch die frühere Einrichtung und Bestimmung der Zimmer nach dem Bedürfnis des Ordens. Die alten Schlösser waren im Innern beinahe so eingerichtet, wie die alten Gebäude in Norddeutschland, in welchen sich Bänke in den Wänden zum Sitzen angebracht finden, und die Gesellschaft des Hauses sich am Kamin oder am Feuerherde traulich versammelte. Die Schloßmauern sind im altdeutschen Styl abgeputzt, das Thor bildet ein Portal mit zwei kleinen Thürmchen. Auf dem

Boden über dem Portal befindet sich eine Fallthür, welche eine in den Thurm hinunterführende Wendeltreppe schließt, woselbst noch der Anfang eines gewölbten unterirdischen Ganges, welcher wahrscheinlich zum Burgverließ führte, kennlich ist.

Wendeltreppen und verborgene Gänge trifft man in den alten Schlössern häufig an. Erstere sind oft in den Pfeilern und Wänden angebracht. So fand man hier auch in Königsberg vor einigen Jahren in der Mauer des westlichen Schlossflügels eine bisher ganz unbekannte enge Wendeltreppe, welche in die Gewölbe nach unten führte. Man findet in den alten Gebäuden überhaupt keine bequemen Treppen, und auch jetzt behandelt man diese wichtigen Anlagen in neuen Gebäuden häufig sehr oberflächlich, wogegen die Treppen in Italien wahre Meisterwerke sind.

Ein tiefer, mit Feldsteinen eingefaster Graben, worin jetzt wildes Gesträuch und Dornen wachsen, umzog das Schloß Neuhausen, und eine Zugbrücke, welche aber schon vor vielen Jahren eingegangen ist, diente zum Eingange über den Graben. An der einen Ecke des Schlosses war früher auch noch ein hoher Thurm vorhanden, welcher, da er keinen Zweck mehr hatte, der Baufälligkeit wegen vor einigen Jahren abgebrochen worden ist. Hier, wo sonst die Wäffen flirrten, die Reissigen auf der Warte standen, den ankommenden Feind zu erspähen, herrscht jetzt ländliche Stille. Der eine Flügel des Schlosses wird jetzt zu Wohnungen benutzt, die übrigen zum wirtschaftlichen Bedarf, und auf der vormaligen Vorburg stehen jetzt die Vorwerksgebäude. Die Ansiedelung ist nur im Schutz dieses Schlosses nach den Lokalverhältnissen geschehen und nicht bis zu einer Stadt angewachsen. Obgleich man von diesem, in einer flachen Gegend gelegenen Schloß keine weite Fernsicht genießt, so ist doch der Ueberblick der Gegend, in welcher Wälder, Baumgruppen, Wiesen, fruchtbare Aecker und gut gebaute Dörfer wechseln, gegen die Bede mancher Gegenden anderer Provinzen, wo man oft nur große Sandsteppen mit Gestrüppe von Gebüsch und Heidekraut bewachsen sieht, recht erfreulich.

Anmerkung. Vor einigen Jahren wurde das Schloß, und die Domain Neuhausen nebst Wald, als der sogenannte Thiergarten u. s. w., so wie die Domain Gränhoff nebst deren Schloß, welches auch

nur als Jagdschloß benutzt worden ist, dem General v. Bülow (dessen Statue in Berlin errichtet ist) als Belohnung für geleistete Kriegsdienste verliehen.

Caymen. Das Schloß Caymen, zwischen Königsberg und Labiau, war früher eine preussische Burg, und ein Schutthügel, am Mühlenteich belegen und mit Laubholz in Gruppen bestanden, zeigt nur noch die Stelle an, wo sonst die alten Preussen ihr Wesen trieben und ihre Burg vor dem Andrang des Ordens zu sichern suchten. Jetzt ist hier Alles öde, und nur der Bach, welcher hier in tiefen Erdschluchten, deren Ufer mit Laubholz angenehm bestanden sind, fließt und wahrscheinlich die Gräben des Schlosses füllte, scheint beweisen zu wollen, daß die Naturwirkungen bleibender sind. Die Gebäude, welche im Jahre 1261 vom Orden angelegt wurden und die Burg bilden, sind theils noch im Zusammenhange von Feldsteinen und Ziegeln in der damaligen Bauart ausgeführt und werden vom Domainen-Beamten bewohnt und zum wirthschaftlichen Gebrauch benutzt. Nahe dem Schlosse liegt die Mühle, in der Geschichte der Empörung Samlands gegen den Orden merkwürdig. Die Ansiedelung unter dem Schutze der Mauern des Schlosses nach den Bedürfnissen des Ordens gedieh nur zu einem Dorfe.

Die große Ebene, worauf Caymen liegt, zeichnet sich durch Baumgruppen, freundliche Dörfer und fruchtbaren Boden aus, und so überblickt man auch hier eine angenehme Landschaft.

Ich kehre nun wieder in die östliche Gegend und möglichst nach den Quellen der Ströme und Flüsse zurück.

Insterburg. Das Schloß Insterburg ward im Jahre 1342 vom Orden auf der Erdzunge aufgebaut, wo sich der Angerapp- und der Insterfluß verbinden. Oft wurde es von den Litthauern angegriffen und im Jahre 1376 erstickt, abgebrannt, und die Christen, welche es besetzt hatten, wurden niedergehauen. Im Jahre 1500 ward es vom Orden wieder aufgebaut, durch einen Anbau vergrößert, aber nicht so fest angelegt, als es früher bestand. Die Mauern wurden jedoch von tiefen Gräben umzogen, welche wahrscheinlich aus dem Teich der nahe liegenden Mühle bespeiset wurden.

Es ist von Ziegeln, mit Feldsteinen gemischt, ausgeführt und besteht aus zwei Theilen, nämlich aus dem Schlosse und dem Vorhofe.

Der erste Theil bildet ein Viereck, in der Mitte mit einem tiefen Brunnen, denn das Schloß liegt auf einer ziemlichen Anhöhe. Der andere Theil ist das eigentliche bewohnbare Schloß, worin das Ober-Landesgericht und Inquisitoriat von Litthauen seinen Sitz hat. Die übrigen Räume des Schlosses werden zu militairischen Zwecken, zur Salz-Niederlage u. s. w. benutzt.

Anmerkung. Nach Hartknoch ist die Burg der Zeichnung nach noch im Jahre 1684 mit einer hohen, mit Schiefscharten versehenen und durch Strebepfeiler unterstützten Mauer, an deren Ecken runde Thürme standen, umzogen gewesen. Auf dem Platz, welchen diese Mauer einschloß, standen die Schloßgebäude, und ein mit einer Uhr versehener Thurm ragte hoch hervor. Die Stadt ist offen, ohne Mauern, und über den Pregelstrom führte damals schon eine Brücke.

Von der Höhe des Schlosses hat man über das Pregelthal und die Stadt, welche sich im Schutz des Schlosses auf dem linken Ufer des Flusses nach und nach bis zum Jahre 1572 völlig gebildet hat und sonst sehr freundlich sein würde, wenn sie nicht so tief zwischen den Höhen eingeeengt wäre, eine angenehme Fernsicht.

Georgenburg. Das Schloß Georgenburg, auf dem rechten Ufer der Thalfläche des Insterflusses, etwa $\frac{1}{2}$ Meile von Insterburg, ward im Jahre 1259 erbaut, und zwar nach derselben Bauart und so befestigt, wie die schon vorhin beschriebenen Schlösser.

Es befindet sich noch im baulichen Zustande und war früher die Wohnung des Domänen-Beamten. Nachdem diese Domäne veräußert worden, bewohnt der jetzige Eigenthümer den noch vorhandenen Theil des Schlosses, und die frühere Vorburg nehmen Wirthschaftsgebäude ein. In der Thalfläche, längs der steilen Anhöhe, worauf das Schloß liegt, auf dem rechten Ufer des Insterflusses, worüber jetzt zur Communication nach Insterburg zwei Brücken liegen, siedelten sich die Deutschen unter dem Schutz des Schlosses an, und so entstand das Dorf Georgenburg. Von dem Schloß ist die Fernsicht über das breite Pregelthal bis nach dem großen, auf dem Pregelstrom belegenen Mühlenwerke Bubainen hin, äußerst angenehm, und die weißen Segel der Fahrzeuge, welche sich auf dem schlängelnden Strom hin und her bewegen, beleben die reizende Landschaft.

Norkitten. Das Schloß Norkitten ward im Jahre 1381 vom Orden auf der schroffen Uferhöhe der linken Seite

des Pregelthals, wo sich der durch häufiges Ueberfluten zerstörende Aurlinß in den Pregelstrom ergießt, auf dem linken Ufer des letzteren angelegt.

Anmerkung. Der Aurlinß hieß früher Augste, auf Deutsch Goldfließ.

Auf den Ueberresten der Ruinen sind jetzt neue Gebäude, je nachdem es der wirthschaftliche Zweck erforderte, ausgeführt. Diese längs dem Pregelthal auf dem linken Ufer belegenen Güter gehören schon seit vielen Jahren dem Herzoglich Dessauschen Hause.

Die Aussicht über das Stromthal ist hier sehr reizend, die Gegend fruchtbar, und die Kultur in solchem Grade gesteigert, daß sie zur Nachahmung dienen kann.

Als Beweis führe ich nur die schönen Wege und Alleen an, welche man hier in dieser Gegend sonst noch sehr vermißt, da nur durch unaufhörliche Anregungen von Seiten der Provinzial- Behörden der Sinn dafür entwickelt werden kann.

Am Fuße des Thalufers ziehen sich auf der Fläche längs dem Pregelstrom die noch zum Schloß gehörigen Gebäude und übrigen Besitzungen hin, und die Lage des Ganzen ist sehr erfreulich.

Anmerkung. Die Güter haben jetzt noch mehr im Zusammenhange gewonnen, weil die großen, im Pregelthal belegenen Bubainischen Mühlenwerke dazu angekauft worden sind.

S a a l a u. Das Schloß Saalau, welches der Orden im Jahre 1395 auf der sanften Abdachung, welche sich auf der rechten Seite der Thalebene des Pregelstroms hinunterziehet, baute, und von welchem man über die Gegend, welche gut angebaut ist, blickt, hieß früher Westopole.

Es ist, so wie die schon früher beschriebenen Schlösser, massiv von Ziegeln und Feldsteinen im Viereck gebaut.

Der Flügel am Teich liegt tiefer, als die übrigen.

Es wird vom Domainen-Beamten bewohnt, und zwar der 2 Etagen hohe Flügel; die übrigen Flügel haben nur eine Etage und werden zu wirthschaftlichen Zwecken benutzt. Nahe dem Schlosse und unter dessen Schutz siedelten sich die Deutschen an, und so entstand das Dorf nebst Kirche.

Dies war bei den meisten Schlössern des Ordens der Fall, denn von den Geistlichen der Kirchen sollte die Bekehrung der

Preußen und die Taufe zum christlichen Glaubensbekenntniß ausgehen.

T a p l a c k e n. Das Schloß Taplacken legte der Orden im Jahre 1376 auf dem rechten Thaluser des Pregelstroms an, wo sich der Nenefluß in denselben ergießt. Es ist von Feldsteinen, welche die Natur hier durch die Abschwemmungen der Erdotheile von den Anhöhen zum Ueberfluß aufgehäuft hat, mit Ziegeln gemischt und so wie die übrigen Schlösser dem Zweck der Vertheidigung angemessen im Viereck aufgeführt. Von zwei Flügeln sind nur noch Ueberreste der Fundamente vorhanden. Die noch stehenden beiden Flügel werden vom Domainen-Beamten bewohnt, und die Vorkurg ist mit Wirthschaftsgebäuden besetzt.

Unter dem Schutze des Schlosses entstand das Dorf, welches jetzt durch die große Landstraße, welche Ostpreußen und Lithauen mittelst der in den Thalslächen des Pregelstroms und des Neneflusses angelegten Dämme und Brücken und der neuen Kunststraße verbindet, belebt wird.

Die Aussicht über das Thal des Pregelstroms ist besonders im Sommer sehr erfreulich; es bildet gleichsam eine Blumenflur. Aber eben so traurig ist der Anblick für die anwohnenden Grundbesitzer, wenn das große Flutwasser ihre Heuernten, auf deren Ertrag so sicher gerechnet war, in kurzem Zeitraum vernichtet, und die Fluten das Pregelthal oft Monate lang überflauen.

B e h l a u. Das Schloß Wehlau legten die alten Preußen an dem linken flachen Ufer des Pregelstroms, welches durch das Flutwasser oft überflauet wird, auf der Erdspeke an, wo sich der Allesfluß in denselben ergießt. Sie wollten, dem Orden nachahmend, hier eine Feste gründen, welche das Vordringen des Ordens erschweren sollte.

Allein Dersko, der Anführer ihrer Besatzung, ging mit ihr im Jahre 1256 zum christlichen Glauben über. Vom Orden wurde sie mehr befestigt, und die unter dem Schutze der Feste durch die Kreuzfahrer und getauften Preußen angelegten Wohnungen im Jahre 1336 zur Stadt erhoben, welche sich auf dem Ufer des Pregelstroms und des Allesflusses so erweitert hat, daß sie einen Binnenhandel treibt und zu den Mittelstädten in Preußen gehört.

Anmerkung. Nach Hartknoch ist im Jahre 1684 von dem Schloß keine Spur mehr in der Zeichnung angegeben. Dagegen hat die Stadt eine Mauer mit Thorthürmen und an den Ecken Streithürme mit Schießscharten, welche theilweise noch vorhanden sind.

Zur Landcommunication dienen hier zwei Brücken: die erste über den Altesfluß, welche im Jahre 1807 Behufs der Kriegsoperationen durch die russischen Truppen abgebrannt und vor einigen Jahren wieder aufgebaut wurde; und die zweite über den Pregelstrom, welche im Jahre 1807 auch abgebrannt, im Jahre 1822 aber wieder aufgebaut wurde und deshalb besonders merkwürdig bleibt, weil sie die längste von den hölzernen stehenden Brücken in Preußen ist.

Die Stadt hat an den beiden schiffbaren Gewässern eine zum Verkehr sehr günstige und freundliche Lage, besonders aus der Ferne der nördlichen Seite gesehen. Dagegen erscheint sie im Innern etwas finster, welches wohl nur im Abzug der Häuser u. s. w. liegen möchte.

Die Ansicht der Landschaft umher wird noch besonders durch die im Jahre 1766 angelegten großen Mühlenwerke bei Pinnau verschönert.

Die in dem Verwaltungsbezirk der Königl. Regierung zu Königsberg belegenen Mühlen, und wie hoch die Wasserläufe zu deren Betrieb aufgestaut worden sind, habe ich in meinen Bemerkungen über die Gewässer, die Ostseeküste und die Beschaffenheit des Bodens im Königreich Preußen im Jahre 1829 beschrieben, weil die Fachbäume der Schleusen bei den Mühlen als feste, unverrückbare Punkte, welche ohne polizeiliche Aufsicht und aufgenommene Verhandlungen nicht verändert werden dürfen, dienen; wonach unsere Nachkommen beurtheilen können, in wie weit sich die Wasserläufe und die Erdoberfläche verändert haben.

Auch gewährt das Pregelthal bis Tapiau hinunter einen angenehmen Eindruck.

Tapiau, das Schloß und Hauptamt. Bei Tapiau, von den alten Preußen Sugurbi genannt, lag früher eine Feste der alten Preußen auf dem rechten Thaluser und der Anhöhe, der Goldberg genannt, welche der Orden nach der Besitznahme im Jahre 1265 erweiterte. Im Jahre 1351 ließ der Orden das Schloß abbrechen und ein neues Schloß auf dem rechten Ufer des Pregelstroms und der Erdzunge, wo sich der Deinefluß vom Pregelstrom trennt, bauen.

Anmerkung. Im Jahre 1763 war das Schloß nach der Nordseite noch mit einem tiefen Graben, an den Seiten mit Mauern von Ziegeln eingefast, umgeben. Der Brunnen auf dem Schloßhofe war mit Holz eingefast und weit tiefer, als das Bett des Pregelstroms. In der Kirche befanden sich die Apostel aus Sandstein gehauen (wahrscheinlich nur aus Stück, so wie in mehreren Kirchen der alten Schlösser).

Im Jahre 1794, als ich den Geheimen Ober-Baurath Gilly von Berlin aus auf einer Dienstreise begleitete, sah ich noch die Ueberreste des Schlosses, welche damals geprüft wurden, um zu nützlichen Zwecken angewandt zu werden, und nachher zu einer Landarmen-Verpflegungsanstalt eingerichtet worden sind.

Anmerkung. Nach Hartknoch ist dies Schloß im Jahre 1684 mit 4 Thürmen an den Ecken dargestellt, und in der Mitte erhebt sich ein hoher, mit einer Uhr versehener Thurm.

Die Stadt ist ohne Umfassungsmauern gezeichnet, dagegen ist um das Schloß ein Pallisadenzaun gezogen.

An dem Fuße des früher genannten Goldberges hat man vor etwa 15 Jahren nahe am Pregelstrom einen alten, mit Holz ausgefüllten Brunnen entdeckt. Das Holz ist so schwarz und fest gewesen, daß die Tischler solches zum Auslegen gebraucht haben. Auch hat man hier noch Ueberreste vom Fundamente im Pregel entdeckt.

Die am linken Ufer des Deineslusses belegene Stadt, welche mit dem Institut durch eine Brücke über den schiffbaren Deinesfluß in Verbindung gesetzt ist, entstand durch die Ansiedelung der Kreuzfahrer, welche der Orden in der Nähe des Schlosses als Handwerker u. brauchte. Sie ist nach und nach zu einem freundlichen Städtchen, ohne in Mauern eingeeengt zu werden, angewachsen und wird durch den Verkehr auf der Land- und Poststraße und die schiffbaren Wasserwege belebt. Die Aussicht über das Pregelthal, durch welches sich der schiffbare Strom windet, und die gut angebauten Ufer desselben ist angenehm. Wie eine Gegend durch Anpflanzungen verschönert werden kann, beweisen der hier angelegte große Baumgarten und die Anlagen einiger Grundbesitzer.

Anmerkung. In früheren Zeiten soll in dieser Gegend selbst der Weinbau, wahrscheinlich im Schutze der Wälder, welche jetzt dem Ackerbau haben weichen müssen, betrieben sein.

Waldau. Das Schloß Waldau, auf der rechten Anhöhe des Pregelthals gelegen, wo sich der Mühlenbach in den Pregelstrom hinunterzieht, besteht jetzt nur noch aus zwei separat stehenden Flügeln, und andere Ueberreste zeigen nur noch, daß das Schloß, nach den Fundamenten zu urtheilen, früher in einem Viereck erbaut war. Der eine Flügel wird vom Domainen-Beamten bewohnt, und der zweite zum wirthschaftlichen Bedarf benutzt.

Die Bauart ist eben so, wie sie bei den übrigen Schlössern beschrieben worden.

Die Mauern sind nämlich von Feldsteinen, mit Ziegeln gemischt, aufgeführt; die Zimmer gingen von der Vorder- zur Hinterfronte durch, und oben waren die Schießscharten zur Vertheidigung angebracht.

Unter dem Schutze des Schlosses siedelten sich einige Kreuzfahrer an, deren geringe Anzahl das jetzige Dorf anbaute.

Die Umgegend bildet eine fruchtbare Landschaft, und von einigen Hügeln hat man weite Fernsichten über das Pregelthal u. s. w.

Königsberg. Das Schloß Königsberg legte der Orden im Jahre 1254 auf dem rechten, 36 Fuß hohen Ufer des Pregelthals, wo sich der sogenannte Kasbach hinunterziehet, an. Von der ursprünglichen Burg, welche von dem jetzigen Schlosse nordöstlich gebaut war, sind nur noch Ueberreste von Fundamenten vorhanden.

Das jetzige Schloß ist durch die Neubauern nach und nach beinahe ganz umgeschaffen, und man sieht hier Gebäude von alter und neuer Bauart. Es dient jetzt zum Theil zum Sitz der Königlichen Regierung, und der vor einigen Jahren neu aufgebaute nördliche Flügel zum Sitz des Ober-Landesgerichts u. s. w.; den westlichen Flügel bildet die Kirche mit ihrem hohen Thurm, von welchem man eine weite Aussicht hat; über der Kirche befindet sich der bekannte große Moscoviter-Saal, und unter der Kirche sind große Keller, so wie auch unter dem nördlichen Flügel vorhanden.

Die alte Bauart ist ein Gemisch ohne Ordnung. Der sogenannte neue Flügel an der östlichen Seite, von dem Baumeister Schlüter entworfen und gebaut, ist aber so schön, daß man sich des Wunsches nicht enthalten kann, das ganze Schloß so aufgeführt zu sehen. Die früher unter dem Schutze der Feste angelegte Stadt hat sich durch Belebung des Verkehrs und Handels, der Wiege des Wohlstandes, so weit ausgebreitet, daß der Umfang ungefähr zwei Meilen beträgt und einer besonderen Beschreibung bedarf.

Dies wären nun die Schlösser, welche in früheren Zeiten den schiffbaren Pregelstrom beherrschten. Ich gehe nun zu den

Schlössern am Allefluß und an den übrigen Wasserläufen und Landseen, deren in Preußen so viele vorhanden sind, über.

Wohnsdorff. Das Schloß Wohnsdorff, früher Capostete genannt, auf dem hohen Ufer des Alleflusses, im Jahre 1256 angelegt, hatte den Zweck, den Verkehr auf dem Fluß und den Uebergang über denselben zu beherrschen. Hier war schon in den frühesten Zeiten die Passage über diesen Fluß, und in Stelle der im Jahre 1807 Behufs der militairischen Operationen von den russischen Truppen abgebrannten Brücke wurde im Jahre 1822 eine zweckmäßige hölzerne Brücke erbaut.

Von dem Schloß zeichnet sich nur noch ein Thurm aus, welchem etwa im Jahre 1796, nach der Idee des verstorbenen Hof-Bauinspectors Gilly, eine gothische Verzierung gegeben wurde. Auf der früheren Vorburg stehen jetzt Gebäude zu wirthschaftlichen Zwecken. Von der Höhe des Thurms überblickt man hier die Gegend, welche flach, fruchtbar und längs dem Fluß nach Allenburg und Wehlau hin recht anziehend ist.

Der Fluß, welcher bei kleinem Wasser sanft und bei Fluten, mit Eißschollen gemischt, zerstörend vorbeiströmt, ist ein Bild der nie ruhenden und in ihren Wirkungen wechselnden Natur.

Bartenstein. Das Schloß Bartenstein ist im Jahre 1253 am Allefluß auf einem Hügel angelegt. Während des Aufbruchs gegen den Orden ward es bald eingenommen und zerstört, bald aber von dem Orden wieder erobert und hergestellt.

Die Stadt, von den Kreuzfahrern im Jahre 1331 völlig ausgebaut, gehört jetzt zur mittleren Klasse der Städte in Preußen und ist mit einer Wasserleitung versehen. Von dem Schloß, welches im Jahre 1454 zum dritten Mal durch Brand zerstört ward, sind jetzt nur noch einige Ruinen vorhanden. Sie beweisen das frühere Dasein eines Schlosses, den schon beschriebenen Schlössern im Zwecke und in der Construction ähnlich.

Anmerkung. Nach Hartknoch war im Jahre 1684 von der Burg nur noch ein einzelnes Schloßgebäude in altdeutschem Styl und ein ähnlicher hoher Thorthurm, neben einer bedeutenden Ruine, vorhanden. Die Stadt war mit einer hohen Mauer, welche zum Theil noch vorhanden ist, umzogen.

Von dem nicht fern von Bartenstein entfernten, im Jahre 1274 erstürmten Schloß Beselede ist nur noch der Schloßberg vorhanden.

Heilsberg. Das Schloß Heilsberg ward im Jahre 1240 von dem Bischof Eberhard auf dem linken Ufer des Alleflusses in einer romantischen Thalgegend angelegt, und im Jahre 1350 ward auch die Stadt, welche zum Theil noch ein finsternes Ansehen hatte und durch die alten Umfassungsmauern theils sehr beengt war, so daß man hier die freie reine Luft zur Stärkung der Gesundheit wenig genießen konnte, schon befestigt.

Anmerkung. Auch ward schon in früheren Zeiten eine Wasserrohreleitung von den Anhöhen über den Allefluß gezogen, und dadurch das Wasser in die in der Stadt vorhandenen 4 Bassins geleitet.

Das Schloß ist früher zur Wohnung eines Comthurs des Ordens bestimmt gewesen und in späteren Zeiten durch Anbaue zu der jetzigen Größe und zur Residenz der Bischöfe umgeschaffen.

Das alte Schloß ist früher mit Bewährungsmauern umzogen gewesen, wovon die Fundamente noch vorhanden sind, und an den Ecken waren Thürme zur Warte und Vertheidigung erbaut.

An der Westseite dieser Umfassungsmauer strömt der Allefluß, woran die Mühle von 9½ Fuß Gefälle belegen, vorbei; an der Nord- und Ostseite ist der vom Simmsersfluß gespeisete Schloßteich, und die Südseite war früher mit einem Wallgraben umzogen.

Anmerkung. Anfänglich soll von dem Schloß ein unterirdischer Gang nach der Mühle am Simmsersfluß geführt haben, welcher jetzt aber schon verfallen ist.

Es sind in dieser Burg drei verschiedene Bauarten und Zeitalter zu erkennen. Der ältere Theil bildet ein Viereck, umgiebt einen Hof und enthält in der Belle-Etage Wohnzimmer, einen Saal und eine Capelle. Im untern Stockwerk haben die Gellasse Kreuzgewölbe und dienen zum wirthschaftlichen Bedarf, die Keller ziehen sich tief in die Erde hinunter, und die Gewölbe werden von drei in der Mitte frei stehenden Pfeilern, so wie im Marienburger Schlosse, getragen.

An der einen Ecke ist ein hoher Thurm vorhanden, in welchem mehrere Gefängnisse und in schauerlicher Tiefe das Burg-

verließ befindlich sind. Das letztere hat weiter keine Zugänge, als durch eine in der Mitte des Deckengewölbes befindliche Oeffnung, durch welche die Gefangenen entweder durch Tauer hinuntergelassen, oder gestürzt wurden. Eine kleine vergitterte Oeffnung in der 9 Fuß dicken Mauer desselben giebt dem Verließ ganz kümmerlich Licht und Luftzugang.

Sämmtliche Zimmer in der Belle-Etage gehen durch die ganze Tiefe des Gebäudes, haben angenehm gezierter gewölbte Decken und erhalten ihre Zugänge durch eine ringsum auf dem Schloßhofe auf steinernen Säulen ruhende, mit Kreuzgewölben unter- und überwölbte Galerie.

In der zweiten Etage ist ringsum auf der 8 und 9 Fuß dicken Umfassungsmauer ein Gang mit Schießscharten zur Vertheidigung angebracht.

Der folgende Theil des Schlosses besteht aus einem vordern Quergebäude und dessen Seiten- und Rückflügeln. Nur ein schmaler, 10 Fuß breiter Hof trennt diesen Theil des Schlosses, welcher wahrscheinlich von den Bischöfen erst in späteren Zeiten angebaut worden. Die Hauptfacade ist in altfranzösischem Styl verziert, und die inneren Einrichtungen, Treppen, Zugänge u. s. w., sind ebenfalls nach französischen Ideen, nach Blondel u. s. w. eingerichtet.

Der dritte und neueste Theil des Schlosses enthält Gellasse zum wirthschaftlichen Bedarf. Im Flügel gegen Süden sind die Wohnungen für die fürstbischöflichen Unterbedienten, und im östlichen Flügel, vor etwa 70 Jahren vom Fürstbischof Grabowsky neu gebaut und von ihm selbst bewohnt, sind jetzt die Dienstgelasse des fürstbischöflichen Landvoigteigerichts.

Das Dach des alten Schlosses hat eine Abdachung von 60 Grad und ist mit sogenannten Mönchen und Nonnen gedeckt. Die übrigen Gebäude haben ein Winkeldach, mit Dachpfannen ohne Verschalung.

Diese sonst schönen Schloßgebäude haben in den Kriegen im Jahre 1807 und 1813, indem sie zu Militärlazarethen und Magazinen abwechselnd von Russen und Franzosen benutzt worden sind, sehr gelitten und konnten bis jetzt leider noch nicht wieder völlig hergestellt werden.

Die Stadt liegt tief auf der Thalsfläche zwischen den Höhen:

zügen, zum Theil noch mit Mauern auf dem kleinen Raum eingeschlossen, wodurch sie ein finsternes und beengtes Ansehen erhalten hat, jedoch hat sie durch die Neubaue, besonders nach dem letzten großen Brande, sehr gewonnen. Von den Anhöhen, welche die Stadt mit ihren ehrwürdigen Kirchen und Thürmen, nebst der vor einigen Jahren auf Königl. Kosten neu erbauten evangelischen Kirche mit der Predigerwohnung und dem Schulgebäude umgeben, hat man, besonders von der Anhöhe, worauf ein eisernes Kreuz errichtet ist, über die Gegend angenehme Fernsichten.

Anmerkung. Nach Hartknoch ist die Burg oder die Residenz des ermeländischen Bischofes mit einer hohen Mauer, oben mit Schießscharten versehen, noch im Jahr 1684 umzogen gewesen, und an den vier Ecken sind hohe runde Thürme mit schlanken Spizen angegeben. Die Schloßgebäude ragen mit ihren Giebeln nur über die Mauer hervor. Auch die Stadt ist mit hohen Mauern und Thor- und Streithürmen umgeben, welche zum Theil noch vorhanden sind.

Allenstein. Das Schloß und die Stadt Allenstein, auf dem rechten Ufer des Alleflusses, im Jahre 1334 bis 1367 angelegt, war früher mit Gräben, welche aus dem Allefluß, welcher Behufs der Mühle 7 Fuß aufgestaut ist, bespeist wurden, und mit einer Mauer umgeben. Der nordöstliche und südwestliche Flügel des Schlosses wird jetzt zur lutherischen Kirche und zur katholischen Capelle nebst Predigerwohnung benutzt. Der südöstliche Flügel ist in neueren Zeiten von den Domherren auf den alten Fundamenten erbaut und wird jetzt vom Domainen-Beamten bewohnt. Auf dem alten, zum Theil noch vorhandenen runden Schloßthurm verweilte oft der unsterbliche Kopernicus, um astronomische Beobachtungen zur Begründung seines Weltsystems anzustellen.

Anmerkung. Das Leben und Wirken des Kopernicus ist in den Preussischen Provinzial-Blättern, in dem December-Heft 1832, näher beschrieben.

Als Napoleon im Jahre 1807 bis nach Preußen vordrang, war er auch in diesem Schlosse, und die Gebäude mußten in der Folge auch hier zu verschiedenen militairischen Zwecken bei den Kriegsoperationen dienen.

In der nahe liegenden Stadt sind die Häuser auf dem Raum zusammen gedrängt, welchen die jetzt ganz überflüssigen Stadt-

mauern, auf welchen sogar Wohnungen und Häuser angebracht sind, einschließen.

Die noch vorhandenen Siebelhäuser, von Fachwerk und zum Theil mit Vorlauben versehen, sind unfreundlich, und nur durch Neubau kann die Stadt ein freundlicheres Ansehen gewinnen. Die Stadt ist mit einer Wasserleitung versehen.

Von der Höhe des Schlosses hat man über die Umgegend, welche aus wellenförmigem leichtem Boden besteht, und über das Thal des Altesflusses eine angenehme Fernsicht.

G u t t s t a d t. Das Schloß Guttstadt ward, nach Hartknoch, im Jahre 1325 am Altesfluß angelegt, und so entstand unter dessen Schutz die kleine Stadt, welche eng zusammen gebaut und mit einer Wasserleitung versehen ist. Der Altesfluß, worauf die Holzflößung aus den dortigen großen Wäldern betrieben wird, ward Behufs der Mühle aufgestaut und in neuerer Zeit mit einer Flößschleuse versehen. Von dem Schloß ist jetzt keine Spur mehr vorhanden.

H o h e n s t e i n. Oberhalb der Quelle des Altesflusses, in einer hügeligen Gegend, ward das Schloß und die Stadt Hohenstein im Jahre 1329 bis 1337 auf einer kleinen Anhöhe von Gebhard von Grechin erbaut und mit Graben und Mauer umzogen. Es besteht jetzt nur noch aus zwei Flügeln von zwei Etagen, die nur 24 bis 27 Fuß Tiefe haben.

Im westlichen Flügel wohnt der Intendanturbeamte und benutzt diesen, so wie auch den südlichen, zum Wirthschaftsbedarf.

Die Stadt ist klein, die Umgegend abwechselnd wellenförmig, aber nicht fruchtbar.

Anmerkung. Nach Hartknoch bildeten im Jahre 1684 die Flügel ohne Umfassungsmauern das Schloß, und einige kleine Thürme ragten über die Gebäude hervor. Die Stadt schließt nach der Zeichnung eine Mauer, mit Schießscharten und einigen halbrunden Thürmen versehen, ein.

Dies wären nun die Schlösser an den sich aus den östlichen Gegenden hinunterziehenden Wasserläufen, und ich gehe zur Beschreibung der östlichen, an den Landseen belegenen, gegen die Litthauer von dem Orden angelegten Schlösser über.

A n g e r b u r g. Das Schloß Angerburg ward im Jahre 1312 am nördlichen Ende des Mauer-Sees, woraus der Angerappfluß entspringt, angelegt, und der See selbst, Behufs der

Mühle und Wasserkunst, welche die Stadt mit Wasser versah, aufgestaut, wodurch die früher vorhanden gewesenen kleinen Inseln in dem See überstautet wurden, und diese angenehmen Partien verschwanden.

Anmerkung. Nach Hartknoch war das Schloß im Jahre 1684 mit einer Mauer, welche Thor und Gethüren von halbrunder Form und Schießscharten hatte, umzogen, über welche die Schloßgebäude hervorragten. Die Stadt hat nach der Zeichnung keine Mauern, sondern nur Thorgebäude.

Das Schloß, welches im Jahre 1808 unter meiner Direction wieder zum Lokale für die Kreis-Justiz-Behörde eingerichtet wurde und aus 2 Flügeln 2 Etagen hoch besteht, hat dieselbe Bauart, wie die übrigen schon beschriebenen Schlösser, und diente auch zu ähnlichem Zweck.

Anmerkung. In dem Schloß befindet sich auch eine Salzniederlage. Auch ist darin jetzt eine Hüfts-Strafanstalt eingerichtet.

Aus den in früheren Zeiten unter dem Schutze des Schlosses aufgebauten Häusern ist nun eine Stadt von mittlerer Größe entstanden, welche aber zum Theil noch eine finstere Bauart zeigt, die nur nach und nach durch Neubaue entfernt werden kann.

Von der Höhe des Schlosses erblickt man hier die flach liegende Gegend, nördlich nach Litthauen und südlich nach dem wellenförmigen Boden Masurens hin. Durch Anlagen von Baumgruppen würde die Gegend sehr gewinnen. Hier ist auch die Grenzscheide zwischen der litthauischen, deutschen und masurischen (einer platten und gemischten polnischen) Sprache. Man hatte im Jahre 1764 den Plan, diese Gegend durch Anlage eines schiffbaren Wasserweges mehr zu beleben; allein das Project der Anlage entsprach in finanzieller Hinsicht nicht dem Zweck (siehe meinen Aufsatz in der Kunde Preussens, 2ter Band, erstes Heft), und so wurde die Sache nicht weiter verfolgt.

B o g e n. Das im Jahre 1285 vom Orden am nördlichen Ende des Leventin-Sees gebaute Schloß Bögen besteht in einem drei Stockwerk hohen Gebäude, ohne Flügel nach der gewöhnlichen Bauart, jedoch mit geraden Giebeln in altdeutschem Styl versehen. Die übrigen noch vorhandenen alten Gebäude mit einem Thor bilden die Vorburg, welche mit einem Graben umzogen war, wovon noch Ueberbleibsel vorhanden sind, oder den Schloßhof und

werden zu Wohnungen und zum wirthschaftlichen Bedarf benutzt. Das Schloß diente früher zur Wohnung des Domainen-Beamten; jetzt ist es vom Domainen-Fiscus veräußert, und von der Höhe desselben, so wie auch von einem westlich belegenen Hügel, überblickt man den Leventinsee mit seinem klaren Quellwasser und den hügeligen Boden, welcher sein Ufer bildet. Auch den Mauersee übersieht man mit seinen Gruppen von Inseln und den im Jahre 1764 zur Wasserstraße zwischen den beiden genannten Seen gezogenen Kanal, nebst der an demselben liegenden freundlichen Stadt, wodurch sich das Ganze zu einer angenehmen Landschaft formt.

Die früher unter dem Schutze des Schlosses angelegten Häuser wurden im Jahre 1589 zu einer Stadt geordnet und vermehrt. Im Monat April 1822 und auch späterhin wurden aber viele ein Raub der Flamme.

Ly d. Das Schloß Ly d. baute der Orden im Jahre 1273 auf der kleinen Insel Ly d. als eine Feste, in der gewöhnlichen Bauart, von gemischten Ziegeln und Feldsteinen und verband die beiden Ufer des Sees und der Insel nachher durch hölzerne Pfahlbrücken. Späterhin war hier der Sitz des Domainenamts, und in neuerer Zeit wohnt der Domainen-Beamte in einem neu-gebauten Amtshause auf der früheren Vorburg des Schlosses. In dem Schloß selbst, welches jetzt nur noch aus einem Flügel von mehreren Etagen besteht, im Jahre 1809 abbrannte und im Jahre 1810 wieder hergestellt wurde, hat die Kreis-Justiz-Kommission ihren Sitz. Leider ist dies Schloßgebäude den 25ten Juni 1833 wieder völlig abgebrannt.

Die Stadt ward im Jahre 1435 unter dem Schutze des Schlosses auf dem östlichen hohen Ufer, längs dem See, angelegt.

Sie hat auf dem wellenförmigen Boden eine freundliche Lage, aber leider hat sie seit einigen Jahren auch durch Feuerbrünste sehr gelitten.

Anmerkung. In Hartenoch's Werk ist die Burg auf einer im See mit Bohlwerk eingefassten Insel, welche mit dem Lande durch zwei Zugbrücken verbunden, nach dem Zustande vom Jahre 1684 gezeichnet.

Die Schloßgebäude ragen über die Mauer hervor. Die längs dem See liegende Stadt ist offen, mit einer Hauptstraße und war an den Enden nur durch Thorgebäude geschlossen.

Dlesko. Das Schloß Dlesko baute der Orden an einem See, dem Zwecke der Vertheidigung gemäß, jedoch wurde es anfänglich nur als eine Jagdbude benutzt. Nur wenige Ueberreste zeugen von dem früheren Dasein desselben.

Anmerkung. Auf dem Raum wurden in früherer Zeit Gebäude zum Landgestüt erbaut, wovon nur ein geringer Theil nach einem stattgefundenen Brande stehen geblieben ist und von Privatleuten bewohnt wird.

Im Jahre 1560 ward die nahe dabei belegene Stadt Marggrabowo, deutsch Markgraffstadt (vom Markgrafen Albrecht), angelegt.

Die Stadt hat eine gefällige Lage und einen ausgezeichneten großen Marktplatz, welcher 27 Magdeburgische Morgen enthalten soll. Anpflanzungen von Baumgruppen auf demselben und in der Umgegend würden dem Auge die Landschaft angenehmer erscheinen lassen.

Johannisburg. Das Schloß Johannisburg (früher Pysch) legte der Orden im Jahre 1263 an der Mündung des Warschaußes, aus welchem der Pissekfluß entspringt, an und umzog solches unter dem Hochmeister Heinrich Düsner von Kriffberg als Vorhut gegen die Angriffe der Feinde im Jahre 1346 mit Mauern und Gräben. Im Jahre 1357 ward es von dem lithauischen Fürsten Kynstut völlig zerstört und nachher wieder hergestellt. Jetzt zeigen nur noch einige Fundamente, auf welchen Privatgebäude aufgeführt sind, das frühere Dasein des Schlosses. Aus den früheren, unter dem Schutze des Schlosses gebauten Wohnungen regelte sich im Jahre 1645 die Stadt längs dem Pissekfluß und hat auf der großen, mit Waldgruppen wechselnd besetzten Ebene eine freundliche Lage.

Anmerkung. Nach Hartknoch war das Schloß im Jahre 1684 von einer Mauer mit Schießscharten umzogen, welche die Schloßgebäude, die keine Thürme, sondern nur kleine Spizen hatten, einschloß. Die Stadt ist offen, ohne Mauern gezeichnet.

Um den innern Verkehr zu beleben und dieser Gegend Absatz zu verschaffen, wurde im Jahre 1801 durch die Schiffbarmachung des Pissekflusses eine neue Wasserstraße gebildet. (Siehe meinen Aufsatz in der Kunde Preußens, 2tes und 1stes Heft). Allein durch die aus den Kriegen 1809 entstandene neue Beziehung der Landesgrenzen wurde dieser nützliche Plan zerrissen.

Rhein. Das Schloß Rhein (früher Torino), auf einem Hügel am See, vom Orden im Jahre 1376 gebaut, hat seinen

Zweck als Feste längst verloren und wird jetzt zum Privatgebrauch benutzt. Das Hauptgebäude mit einem Flügel steht noch, und die untere Etage wird jetzt vom Kreis = Justizamt benutzt. In einem anderen Gebäude ist die Salzniederlage, und im Garten zeigt sich noch ein Ueberbleibsel von einem ausgemauerten Brunnen und auch von einer Umfassungsmauer. Die Stadt, am Fuße des Schlosses am See, auf hügeligem Boden gelegen, würde freundlicher sein, wenn mehr Baumanpflanzungen sie schmückten. Von der Höhe des Schlosses übersieht man einen Theil der Seen, welche hier durch Gräben und Kanäle Behufs der Beförderung des innern Verkehrs im Jahre 1764 in Verbindung gesetzt worden sind.

Eckertsberg. Von dem Schloß Eckertsberg am Spirdingsee, welches der Orden im Jahre 1361 baute, bekundet nur noch ein Hügel das frühere Dasein. Von den Hügeln erblickt man den großen Spirdingsee mit seinen Nebenarmen, worin sich auf einer Insel das kleine Fort Vyč mit seinen Gebäuden erhebt, welches mit einigen Invaliden besetzt ist.

Südlich schließt den See die große Forst, und nördlich ein hügeliger, sandiger, mit Gerölle und kleinen Steinen bedeckter Boden ein.

Schesten. Auch von dem Schloß Schesten, im Jahre 1348 gebaut, wo später der Domainen = Beamte wohnte, sind nur noch einige Ueberreste des Gemäuers vorhanden, und auf der früheren Vorkburg stehen theils die Domainengebäude, welche jetzt veräußert sind.

Die früher bei dem Schloß angelegten Wohnungen haben sich nur bis zu einem kleinen Orte erweitert.

Der Boden ist hügelig, und einige Waldgruppen geben der Fernsicht Abwechslung.

Neidenburg. Das Schloß Neidenburg legte der Orden im Jahre 1241 auf einem etwa 50 Fuß hohen Hügel in Form eines Vierecks an. Es steht mit seinen beiden viereckigen Thürmen an der Ostseite noch so da, wie es erbaut wurde, außer daß die Vordergebäude des Vorhofs größtentheils abgebrochen sind.

Einige Zimmer dieses alten Schlosses werden noch von der Kreis = Justiz = Commission und dem Land = und Stadtgericht be-

nutzt; unten im nördlichen Flügel sind Gefängnisse u. s. w. angebracht, und zu diesem Behuf das alte Schloß im Jahre 1829 und 1830 in Stand gesetzt. Das Vordergebäude der ehemaligen Vorburg wird zum Gefängnisse und zu Wohnungen der Unterbedienten der Kreis-Justiz-Kommission benutzt.

Anmerkung. Nach Hartknoch ist das Schloß im Jahre 1684 so gezeichnet, wie es jetzt größtentheils ohne die im Innern getroffenen Aptsirungen noch vorhanden ist; die Stadt ist mit einer hohen Umfassungsmauer, mit Thor und Streithürmen versehen, umgeben.

Die Stadt liegt freundlich am Fuße des Hügels, und nur die Ringmauern geben ihr zum Theil noch ein finsternes Ansehen.

Sie hat in neueren Zeiten durch Feuer auch sehr gelitten, ist aber nachher wieder erneuert und besser aufgebaut worden.

Von der Höhe des Schlosses hat man eine weite Fernsicht über die, obgleich nicht sehr fruchtbare, doch abwechselnd hügelige angenehme Gegend.

Ortelsburg. Das Schloß Ortelsburg, im Jahre 1266 am See angelegt und mit einem Graben umzogen, hat in neueren Zeiten bereits eine ganz andere Gestalt erhalten; denn von den drei Flügeln des früheren alten Schlosses sind nur noch die Ueberreste der Mauern von einer Etage vorhanden.

Die noch vorhandenen Gelasse dienen zu militairischen Zwecken, zur Wohnung des Beamten und einiger Unterbedienten.

Die nachbarliche Stadt, etwa im Jahre 1669 völlig gegründet, ist klein, offen, ohne Mauern und freundlich. Uebrigens ist der Boden der Umgegend theils flach, zum Theil hügelig, sandig, steinig und enthält viele Landseen.

Soldau. Das Schloß Soldau legte der Orden im Jahre 1306 auf einer Anhöhe an einem kleinen Wasserlauf an. Es ist nur noch der südliche Flügel davon vorhanden. Dieser ward im Jahre 1807 zum Magazin u. s. w. für die französischen Truppen benutzt; jetzt steht Alles leer, und der untere Raum dient nur noch zum Salzspeicher.

Anmerkung. Nach Hartknoch war im Jahre 1684 der Zeichnung nach die Burg mit einer hohen, oben mit Schießscharten versehenen Mauer, welche schon schadhast war, umzogen. Einige viereckige Streit- und Thorthürme treten aus der Mauer hervor, und über den Schloßgraben führt eine Brücke. Die Schloßgebäude ragen über die Mauer empor, und aus diesen erhebt sich ein mit einer Uhr versehener hoher Thurm. Die Stadt ist mit einer Mauer ohne Thürme umzogen.

Die unter dem Schutz des Schlosses gegründete Stadt ist von mittlerer Größe, aber gegen die übrigen dortigen Städte regelmäßig und freundlich, denn sie ist nicht durch eine den freien Luftzug hindernde Mauer eingengt und ist mit einer Wasserrohrleitung versehen.

Die Umgegend hat zum Theil sandigen, auf der Oberfläche mit Steinen bedeckten Boden.

Wartenburg. Das Schloß Wartenburg war früher von den alten Preußen von Holz erbaut und wurde etwa im Jahre 1257 vom deutschen Orden zerstört. Der Orden baute es im Jahre 1325 an dem kleinen Vissafluß, welcher zugleich zum Betrieb der Mühle benutzt wurde, wieder auf. Es besteht jetzt nur noch aus zwei Flügeln, 2 Etagen hoch, welche so baufällig sind, daß sie der unter dem Schutze des Schlosses gegründeten Stadt vor einigen Jahren zur weitem Benutzung überlassen wurden.

Anmerkung. Das Schloß ist, außer dem Theile des nordöstlichen Flügels von 84 Fuß Länge, 33 Fuß Breite und 2 Etagen Höhe, worin für die evangelische Gemeinde ein Betstuhl und die Schule, nebst der Lehrerwohnung, eingerichtet worden, ganz abgebrochen. Bei dieser Gelegenheit fand der Bau-Inspector Schimmelpfennig im Jahre 1830 im südlichen Schloßthurm einen Balkenboden an den obern Ecken zum Werfen der Steine etc. eingerichtet, und zwar auf folgende Art: Es sind 1 Fuß im Quadrat beschlagene starke Balken, 1 Fuß entfernt gestreckt, eingemauert, an den Enden mit Birkenrinde überzogen und mit 9 Zoll dicken Bohlen belegt, welche mit Birkenrinde, die weiße Seite nach unten, bedeckt sind. Nun folgt ein Ueberguß von Theer und Pech und ganz klein gestoßenem Ziegelgrus, worauf wieder Birkenrinde gedeckt ist, und diese Lage ist nun mit einem Lehm Schlag von 3 Zoll Dicke versehen; dann folgt ein 4 Zoll dickes Steinpflaster, in feinen Sand gesetzt und mit Theer und Pech und pulverisirten Ziegeln überzogen, und so ist eine feste Masse gebildet worden, worauf noch viele Steine zum Werfen auf die angreifenden Feinde in Bereitschaft lagen.

Die Stadt ist klein und ohne Mauern und ward im Jahre 1364 völlig gegründet und mit einer Wasserleitung versehen. Auch die Bauart dieses Schlosses war im Viereck und den früher beschriebenen Schlössern ähnlich. Die Zimmer gingen durch die ganze Tiefe der Schloßflügel, welche nur 24 bis 30 Fuß betrug. Die Communication war durch die Anlage einer Galerie auf dem Schloßhofe möglich gemacht.

Die Mauern waren auch hier 5 bis 8 Fuß dick, aus Ziegeln mit Feldsteinen aufgeführt, und bald ist der sogenannte Blockverband, wo eine Schicht mit Läufern, und die darüber liegende mit Streckern gemauert ist, bald der polnische Verband, wo Läufer und Strecker wechseln, angewandt.

Die Dächer waren mit der alten Art Ziegel, welche man Nonnen und Mönche nennt, bedeckt. Die Mauerziegel sind gewöhnlich $11\frac{1}{2}$ Zoll lang, $5\frac{1}{2}$ Zoll breit und $3\frac{1}{2}$ Zoll dick. Die Kreuzgewölbe, besonders deren Rippen = Gurten, sind von dazu besonders geformten Ziegeln erbaut, mit Gips gemauert und mit Verzierungen, dem damaligen Geschmack angemessen, versehen. Das Kloster in der Stadt wird jetzt zu öffentlichem Zwecke eingerichtet.

Die Umgegend hat zum Theil fruchtbaren Boden und in der Fernsicht manche angenehme Abwechselungen.

Seeburg. Das Schloß Seeburg baute der Orden im Jahre 1326 an einem kleinen Fluß in der gewöhnlichen Bauart, im Viereck mit einem Thurm versehen. Vor mehreren Jahren war darin noch der Sitz des Domainenamts. Jetzt zeigen nur noch die Ueberreste der Fundamente, worauf nun das Rathhaus und 8 Bürgerhäuser gebaut sind, das frühere Dasein des Schlosses.

Die Stadt ward mit dem Schloß im Jahre 1389 in Verbindung gesetzt, sie ist klein, und die Umgegend hat wellenförmigen, zum Theil fruchtbaren Boden.

Rößel. Das Schloß Rößel ward im Jahre 1240 an dem Mühlenbach auf einem schroffen Hügel angelegt, und zwar auch in einem Viereck, dem Schlosse Ragnit ähnlich, mit einem an einer Ecke angebrachten hohen runden Thurm, worin das Burgverließ befindlich war, und mit einer Umfassungsmauer eingeschlossen. Die Galerie auf dem Schloßhofe ruht hier auf gemauerten massiven Pfeilern und Bogen. Bis zum Jahre 1807 war hier in neueren Zeiten ein Zuchthaus eingerichtet. Im Jahre 1807 brannte alles Holzwerk aus diesem Gebäude, und jetzt stehen nur noch die Mauern.

Anmerkung. Der südliche Flügel wurde im Jahre 1822 zu einer evangelischen Kirche ausgebaut, und der östliche zur Schule und Wohnung für den Lehrer unter der Leitung des Bau = Inspectors Jesten eingerichtet.

Die Stadt ward im Jahre 1337 gegründet und ist auf einem engen Raum bis an die Bewährungsmauern des Schlosses zusammengedrängt.

Anmerkung. Das Wasser wird in einem kleinen Kanal von Rattmieden 2 Meilen weit am Fuß der Anhöhe nach der Stadt geleitet und soll, der Sage nach, eine Anlage des Kopernicus sein; wenigstens ist sie nach seinem System ausgeführt. Auch die 83 Fuß lange, massive, über dem tiefen Graben bei der Stadt Rößel belegene Brücke hätte man für ein Werk des Kopernicus.

Der Boden der Umgegend ist wellenförmig, fruchtbar und würde durch Anlagen von Baumpflanzungen noch angenehmer werden.

Rastenburg. Das Schloß Rastenburg ward im Jahre 1329 auf dem linken Ufer des Guberflusses, welcher zum Betrieb der Mühle aufgestaut wurde, vom Orden erbaut, und zwar in einem Viereck, in welchem die Flügel einen kleinen Hofplatz, so wie beim Schlosse Rößel, einschließen. Die Zimmer gehen durch die Tiefe der Flügelgebäude, und zur Communication der Zimmer dient in 2 Etagen die auf dem Hofplatz angebrachte hölzerne, auf Stielen ruhende Galerie (in der Art, wie solche auch noch vor dem westlichen Flügel des Schlosses in Königsberg vorhanden ist). In späteren Zeiten sind die Zimmer in dem einen Flügel zur Wohnung des Domainen-Beamten und zum wirthschaftlichen Bedarf eingerichtet, weshalb ein Corridor angebracht ist.

Die Umfassungsmauer der Schloßflügel ist 9 Fuß und nach dem Schloßhose 4 Fuß dick; die Scheidewände in der untern Etage sind 3 Fuß, in der zweiten 2 und in der dritten $1\frac{1}{2}$ Fuß dick von Ziegeln in Läufern und Streckern ausgeführt. Die Rastenburg schloß früher eine 15 Fuß hohe und 4 Fuß dicke Mauer ein; von ihr und vom Schloßgraben sind noch einige Theile vorhanden.

Anmerkung. Hartknoch hat das Schloß nach der Zeichnung des Zustandes vom Jahre 1684 als ein Viereck dargestellt, welches die Flügel des Schlosses bilden.

An den Ecken sind halbrunde, mit Schießscharten versehene Thürme, und an der einen Seite hebt sich ein hoher, mit einer Uhr versehener Thurm empor. Die Stadt ist nur mit einer niedrigen Mauer umzogen.

Die Stadt ist nach und nach zu einer mittleren Größe angewachsen und wird in der Folge freundlicher werden, wenn die theils noch vorhandenen Siebelhäuser nach und nach verschwinden.

Die Umgegend hat hügeligen Boden und würde sehr angenehm sein, wenn die Ackerkultur nicht so sehr die Wälder verdrängt hätte. Zu der Zeit, als der Orden Preußen beherrschte, ward auf der südlichen Seite der Hügel (nach den vaterländischen Geschichtschreibern) Wein gebaut. Am Guberflus war in früheren Zeiten auch das Schloß Weissenburg (Walewon), wo jetzt das Dorf Pheuen liegt, gelegen, wovon der Schloßberg am rechten Ufer des Flusses noch vorhanden ist.

Barthen. Das Schloß Barthen legte der Orden im Jahre 1365 auf einer kleinen Erhöhung nahe an dem Teiche, welcher jetzt die Mühle bespeiset, an und umzog solches mit einem Graben, wie es bei allen Schloßern, wo es die Vertheidigung nur erlaubte, geschehen ist. Es bildet ein Viereck, jedoch ist der eine Flügel nicht ganz, sondern nur durch eine Mauer geschlossen. Auch hier gehen die Zimmer ganz durch die Tiefe der Flügelgebäude, und eine Galerie diente zur Verbindung.

Die Mauern bestehen aus Ziegeln, mit Feldsteinen gemischt, und sind in der obern Etage, wie gewöhnlich, mit Schießscharten, wie bei den übrigen Schloßern, versehen. An dem Schloßflügel, worin sich das Thor befindet, sind an den Ecken noch zwei runde Wartthürme vorhanden, um von hier aus die Gegend, welche sanft wellenförmig und fruchtbar ist, zu übersehen und den Feind auszuspähen.

Auf der vormaligen Vorburg stehen jetzt die Domainen-Vorwerkgebäude, und das Schloß selbst wird noch jetzt vom Domainen-Beamten bewohnt.

Die dem Schloß nahe liegende Stadt ward zugleich angelegt und nach und nach erweitert, hat aber nur die Größe einer kleinen Landstadt erreicht. Sie hat eine freundliche Lage und ist nicht durch Mauern eingeeengt.

Gerdauen. Das Schloß Gerdauen (jetzt einer gräflichen Familie gehörig) ward im Jahre 1260 auf einer, dem kleinen Landsee, aus welchem ein Bach fließt und die Mühle in Betrieb gesetzt wird, nahe liegenden Anhöhe in einem Viereck erbaut, und zwar mehrere Etagen hoch, in welchen die Zimmer

durch die ganze Tiefe der Schloßflügel durchgingen, und im obern Stockwerk Schießscharten zur Vertheidigung angebracht waren. Jetzt sind nur noch drei Flügel vorhanden, der vierte ist etwa vor 50 Jahren abgebrochen.

Unter dem Schloß befinden sich gut gewölbte Keller, welche früher wahrscheinlich zu Gefängnissen benützt sind.

Die Mauern sind im Innern mit Feldsteinen und Schutt ausgefüllt, und die äußeren Flächen von Ziegeln in polnischem Verbande aufgeführt.

Anmerkung. Die unteren Stagen der alten Schloßer sind gewöhnlich gut überwölbt; in den obern liegen die Balken frei auf den Umfassungsmauern, jedoch sind sie aus gutem starkem Kienholz gearbeitet und mit sogenannten Stülpsdecken von 2 Zolligen Bohlen belegt. Oft trifft man Balken bis über 30 Fuß frei liegen und muß die Tragfähigkeit des Holzes, besonders, weil sie nicht hochkantig, sondern flach liegen, bewundern.

Die Schornsteinröhren der Kamine und Vorgelege sind in den dicken Mauern aufgeführt, so wie man solche noch jetzt in einigen Gegenden in Anwendung bringt, wo sie durch Kreuzbesen und angehängte Kugeln gereinigt werden müssen.

In der Nähe dieses Schloßes liegt die kleine Stadt Gerdauen offen auf einem Hügel, und die Umgegend hat angenehme Abwechselungen in der Bodensfläche, welche theils recht tragbar ist.

Nordenburg. Das Schloß Nordenburg ward im Jahre 1305 am Schwönflus auf hügeligem Boden angelegt. Jetzt ist aber keine merkbare Spur mehr davon bei der nachher entstandenen kleinen Stadt zu finden. Auf der Bodensfläche der Umgegend, welche hier aus Mittelboden besteht, erheben sich bedeutende Hügel, zum Theil mit Waldgruppen bestanden, und gewähren recht schöne Fernsichten.

Preuß. Eylau. Preuß. Eylau baute der Orden im Jahre 1328 auf einer kleinen Erhöhung an dem kleinen Mühlenbach. Hiernächst entstand auch im Jahre 1378 die kleine Stadt in der Nähe des Schloßes, welche, nachdem sie durch Feuer zerstört worden, jetzt so aufgebaut ist, daß sie ein freundliches Ansehen gewonnen hat. Das Schloß bildet jetzt nur noch eine Ruine, und das Gemäuer ist unten von Feldsteinen, einigermaßen in den äußern Flächen im Verbande, oben von Ziegeln mit Feldsteinen gemischt, und die inneren Räume mit Schutt u. s. w. ausgefüllt, aufgeführt.

Auf der Vorburg, welche früher auch mit einer Mauer umzogen war, hatte das Domainenamt seinen Sitz und bildete gleichsam ein Vorwerk, welches vor einigen Jahren vom Domainen-Fiscus veräußert wurde und nun vom Eigenthümer bewohnt wird.

Preuß. Eylau ist in den neueren Zeiten durch die Kriegesgeschichte merkwürdig geworden. Hier fand die große Schlacht, welche Napoleon seinerseits von der Höhe des Kirchthurms und, nachdem eine russische Kugel den Thurm über der Mauer im Dache der Spitze durchbohrt, von der nahe der Stadt stehenden hölzernen Bockwindmühle leitete, im Jahre 1807 statt. Viele Tausende verschiedener Nationen aus den entferntesten Gegenden Europa's kämpften hier mit einander so hartnäckig, daß die Kräfte gegenseitig Erholung bedurften, und also kein entscheidendes Resultat erzeugt ward.

Mit welcher Kraftanstrengung die gegenseitigen Angriffe, z. B. um den Besitz des auf einem Hügel liegenden Kirchhofs u. s. w., wiederholt wurden, davon geben die durch die Kugeln durchbohrten und zerstörten Gebäude, welche ich, besonders die Kirche und die Schulgebäude, wegen deren Wiederherstellung untersuchte, einen redenden Beweis.

Ueberblickt man jetzt die Umgegend, den wellenförmigen, mit Waldgruppen bestandenen Boden, von den Anhöhen im Beisein einiger Augenzeugen der blutigen Schlacht, welche die Streitmassen schildern; bemerkt man dabei, wie das ganze, von dem Donner des Geschützes erbebende Schlachtfeld, auf welchem das Blut so vieler Menschen floß, jetzt wieder mit gut ausgebauten, von üppigen Kornfeldern umschlossenen Dörfern rings um die freundliche, ruhige Stadt besetzt ist: so gewinnt man auch hier die Ueberzeugung, wie bald die Zeit Alles verwischt. Nur denen, welche aus dieser Schlacht Narben und Wunden tragen, bleibt sie in lebhafter Erinnerung.

Anmerkung. So fand ich auch im Monat September 1829 in Leipzig und der Umgegend, welche ich früher kannte, von der fürchterlichen Schlacht keine bemerkbare Spur mehr, und nur die in den Gebäuden eingemauerten Kugeln dienen zur Erinnerung.

Die Gegend ist hier zum Theil angenehm, wird jetzt aber durch die Anlage der neuen Kunststraße von Königsberg über Preuß. Eylau

lau nach Bartenstein, welche im Bau begriffen ist, noch mehr gewinnen.

Creutzburg. Das Schloß Creutzburg legte der Orden im Jahre 1252 auf einer Anhöhe an dem kleinen Mühlenbach an, und die Stadt ward im Jahre 1350 völlig ausgebaut. Das frühere Daseyn des Schlosses zeigen nur noch die Ruinen an der südlichen Seite der Stadt.

Anmerkung. Hartnoch stellt das Schloß schon im Jahre 1684 als eine Ruine dar. Die Stadt ist mit einer Mauer, in welcher Thorgebäude befindlich, und die mit Schießscharten versehen, jedoch auf einigen Stellen schon verfallen ist, gezeichnet.

Die Stadt hat in neueren Zeiten, selbst noch vor einigen Jahren, durch Feuersbrünste sehr gelitten, und es sind nun bessere Gebäude, welche der Stadt ein offenes und gefälliges Ansehen geben, entstanden.

Anmerkung. Hier in dieser Gegend sind manche blutige Kämpfe vorgefallen; so wurden auch die deutschen Ritter im Jahre 1249 von den aufrehrerischen Preußen hier völlig geschlagen.

Domna u. Das Schloß Domnau ward im Jahre 1400 an einem kleinen See angelegt, und auf dem hügeligen Boden nahe dabei eine Ansiedelung, die sich nach und nach bis zu einer kleinen Stadt erweitert hat.

Liebstadt. Von dem Schlosse Liebstadt, im Jahre 1329 gebaut, sind nur noch Ruinen vorhanden, worauf ein Brauhaus erbaut ist. Die kleine, unter dem Schutze des Schlosses angelegte Stadt ward im Jahre 1414 völlig ausgebaut und gegründet.

Mehlsack. Das Schloß Mehlsack, im Jahre 1326 erbaut, bewohnt jetzt noch der Intendantur-Beamte, und die übrigen Belasse dienen zum Salzmagazin u. s. w.

Die nachbarliche Stadt ist mit einer Röhreleitung versehen und hat in ihrer Vergrößerung wenig Fortschritte gemacht, welches in den Lokalverhältnissen seinen Grund zu haben scheint.

Anmerkung. Jetzt wird in der Stadt auf Königl. Kosten eine evangelische Kirche nebst Predigerwohnung und Schulhaus gebaut.

Wormditt. Das Schloß Wormditt an dem kleinen Drenzfluß, wovon sich noch einige Spuren in der Stadt zeigen, ward im Jahre 1316 gebaut, und später entstand die kleine, jetzt noch immer eingegengte Stadt, welche einer Begräumung der Mauern bedarf, damit die Bewohner freie und gesunde Luft ge-

niesen können. Das Wasser wird durch Röhren in die Stadt geleitet.

Anmerkung. Vor der Stadt sind jetzt eine kleine evangelische Kirche, Schulhaus und Predigerwohnung auf Königl. Kosten gebaut worden.

Holland. Das Schloß Preuß. Holland (früher Wesela auch Paslaucken) ward im Jahre 1290 auf dem linken, etwa 80 Fuß hohen Thaluser des Westflusses vom Landmeister Meinhard von Querfurt erbaut, und hiernächst die Stadt von ausgewanderten Holländern angelegt. Weil diese Gegend von dem Drausensee ab, welcher sich damals noch weiter hinauf bis an die Stadt Preuß. Holland erstreckte, eine Niederung bildet, so fanden die Holländer sie ihrem Vaterlande und den Verhältnissen, an die sie gewöhnt waren, ähnlich.

Das in früheren Zeiten angelegte Schloß, welches auch manchen Zerstörungen ausgesetzt gewesen ist, entsprach dem Zwecke einer Feste zu Vertheidigung der Umgebung, denn es war hoch in einem starken Viereck gebaut, wie die noch vorhandenen Fundamente beweisen.

Auch zeigen sich noch deutliche Spuren von Gewölben und Kellern zwischen dem Fundament des alten Schlosses und in der Umfassungsmauer, welche das Schloß umgab, welche zum Theil zu Burgverliesen und Kerkern gedient haben mögen.

Das jetzige Schloß verdankt sein Dasein dem Markgrafen Albrecht, dem ersten Herzoge von Preußen.

Es besteht nur noch aus 3 Flügeln, welche beinahe im rechten Winkel unmittelbar zusammenstoßen und nur 33 Fuß Tiefe haben.

An beiden Ecken, wo die Flügel sich verbinden, befanden sich runde Wartthürme, den damaligen Zeiten angemessen, von welchen man eine angenehme Aussicht über die Umgegend, wodurch sich jetzt die neue Kunststraße von Preuß. Holland nach Elbing zieht, und die Niederung, welche sich in dunkler Ferne verliert, genießt. Südlich wird der Gesichtskreis durch das Kirchdorf Hirschfeld und rechts nach dem sogenannten Hockerlande durch das Kirchdorf Deutschmark beschränkt. Im Hintergrunde liegt Marienburg, dessen Thurm sich über die so gut angebaute Niederung erhebt.

Anmerkung. Im nördlichen Flügel des Schlosses wohnen zwei Schul-

lehrer; auch sind zwei Elementarschulstuben in der untern Etage. Die oberen Abtheilungen sind unbenutzt.

Im östlichen Flügel ist unten das Spritzenhaus und ein Exercirraum, und oben die reformirte Kirche nebst einem Getreidemagazin.

Im westlichen Flügel wohnt unten der Lazarethwärter, und oben ist das Militairlazareth vorhanden.

Das jetzige Schloß entspricht ganz dem altdeutschen Styl, sowohl in dem Abputz, wie in der Einfassung der Fensteröffnungen und Thüren. Die Wände haben nämlich einen grauen Spritzanwurf, und die Einfassungen sind weiß erhalten; besonders spricht das eine jetzt noch stehende Schloßthor die altdeutsche Bauart rein aus.

Anmerkung. Nach Hartknoch ist die Burg im Jahre 1684 mit einer hohen Mauer, an den vier Ecken mit halbrunden Thürmen, mit Schießscharten und Strebepfeilern versehen, eingeschlossen, und die Schloßgebäude ragen unter denselben hervor.

Die Stadt umschließt eine Mauer mit Schießscharten, Thor und Streithürmen.

Es ist merkwürdig, daß auch in diesem alten Schloßgebäude jetzt noch fürchterliche Behälter zur Bestrafung und Qual der Menschen vom Land-Baumeister Le Jüge entdeckt worden sind, worin auch noch ein Menschengerippe und verfaultes Lagerstroh vorhanden war. Es ist aber sehr zu vermuthen, daß dieses alte Gemäuer noch von dem früheren alten Schlosse herrührt, weil nicht angenommen werden kann, daß in den spätern Zeiten Preußens solche Anlagen nöthig waren.

Die jetzt noch vorhandene Bewährungsmauer um das Schloß ist oben mit Schießscharten versehen und an der einen Seite nach der Stadt 8 bis 10 Fuß hoch mit Schutt und Erde angefüllt. Das Schloß war früher nach der Seite der Stadt mit einem Graben umzogen, worüber eine Brücke führte, welche jetzt eingegangen, und in deren Stelle ein Damm durch den Graben geschüttet worden.

Die Mauer, welche die im Jahre 1329 angelegte Stadt einschließt und mit mehreren Thürmen zur Vertheidigung versehen war, steht der Abdachung des Berges so nahe, daß sie den Einsturz droht, weil die Anhöhe durch Abschwemmung der Erdtheile immer mehr vermindert wird. Auch gegen diese Mauer, an welcher sich an der äußeren Seite eine neu angelegte Prome-

nade schließt, ist von der Stadtseite eine Anschüttung von Erde, 8 bis 10 Fuß hoch, erfolgt, weshalb solche nicht füglich abgerochen, und die Stadt gelüftet werden kann. Durch diese Mauer war der Raum der Stadt so beschränkt, daß selbst Gebäude an und auf der Mauer angebracht worden sind, und das Abbrechen derselben, um der Stadt freieren Luftzug und freundlichere Aussicht zu verschaffen, fast unmöglich wird.

Das eine Stadthor steht noch in seiner ursprünglichen alt-deutschen Bauart da und ist eine alterthümliche Zierde der Stadt; deshalb ist es auch von der Provinzial-Behörde beibehalten und der Stadt mit der Bedingung, es nicht abzubrechen, übergeben worden.

Zum Betrieb der Mühle ward der Weskesfluß $\frac{1}{2}$ Meile weit oberhalb der Stadt und des Schlosses durch eine hölzerne Schleuse aufgestaut, und ein Theil der Wassermenge des Flusses am Fuße der Anhöhe in einen gezogenen Kanal, so ganz dem Zwecke entsprechend, geleitet. Der Sage nach ist dies auch ein Werk des Kopernicus, welches auch in der Beschreibung der Stadt Preuß. Holland in den Beiträgen zur Kunde Preußens, 2ter Bd. 3tes Heft, bestätigt wird, wenigstens nach seinem System ausgeführt, mithin auch sein Werk.

D s t e r o d e. Das Schloß Osterode ward im Jahre 1302 an dem östlichen Ende des Dremenzsees, wo sich der obere Dremenzfluß in denselben ergießt, 5 Etagen hoch, angelegt, im Jahre 1379 aber wieder zerstört und abgebrannt, demnächst aber 2 Etagen hoch wieder hergestellt, und das abgebrochene Material zum Aufbau der Stadt verwandt. Jetzt besteht es noch aus drei Flügeln, 2 Etagen hoch, wovon zwei Flügel 42, und der dritte 39 Fuß Tiefe mit Inbegriff der Mauer hat.

In dem westlichen wohnt der Domainen-Beamte, und der südliche und östliche Flügel wird zum wirthschaftlichen Bedarf und zu Militairzwecken benutzt. Die Bauart ist den vorhin beschriebenen gleich, sowohl in Ansehung des Zwecks, als der Construction. Die äußeren Umfassungsmauern sind unten 10 Fuß dick, und die Fensterblenden bilden gleichsam kleine Zimmer.

Von der Höhe des Schlosses hat man eine weite Fernsicht über den Dremenzsee und die Umgegend. Obgleich nicht besonders fruchtbar, ist sie doch abwechselnd und angenehm und wird

zum Theil durch die auf dem Drenenzfluß betriebene Holzflößung belebt.

In neueren Zeiten ist dieses Schloß dadurch noch merkwürdiger geworden, daß Napoleon im Jahre 1806 hier verweilt seine Pläne zu den weiteren Kriegeunternehmen entwarf und mehrere Veränderungen an den Gebäuden zu seiner Bequemlichkeit und Sicherheit ausführen ließ, welche ich untersucht habe, und die jetzt noch vorhanden sind.

Die Stadt entstand, so wie die übrigen vorhin beschriebenen Städte, durch die Kreuzfahrer, welche sich unter dem Schutz des Schlosses auf einer kleinen Anhöhe des Seeufers ansiedelten. Sie hat oft durch Brände gelitten, durch den Wiederaufbau des Zerstorten aber an Regelmäßigkeit so gewonnen, daß sie jetzt freundlich, auch nicht durch Mauern eingeengt ist.

M o h r u n g e n. Das Schloß Mohrungen ward im Jahre 1302 zwischen den beiden Seen und dem wellenförmigen Boden, welcher hier, wo das Schloß steht, etwa 20 Fuß über dem Wasserspiegel des kleinen Sees erhaben ist, angelegt.

Die Stadt ist im Jahre 1320 gegründet. Sie ist freundlich, und durch Anlagen von Baumgruppen wurde sie sehr gewinnen. Das Schloß besteht jetzt nur noch aus einem zwei Etagen hohen Flügel und wird vom Domainen-Justizamte und zur Elementarschule u. s. w. benutzt.

L i e b e m ü h l. Das Schloß Liebemühl (früher Milemlin) legte der deutsche Orden im Jahre 1337 an dem Liebesfluß und kleinen See auf der Ebene, nebst der Mühle, welche damals Behufs der Verpflegung der Schloßbewohner hier, so wie bei allen Schlössern und Burgen, unentbehrlich war, an. Endlich entstand auch die kleine Stadt, mit Mauern und Thoren in altdeutschem Styl, und letztere sind jetzt noch mit einem Kammrade als Zeichen der Mühle geziert.

Jetzt ist das Schloß abgetragen, und auf dessen Fundamente sind Privatgebäude errichtet. Die Mühle ist noch in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, und der Liebesfluß durchströmt noch das damals schon angelegte massive Gewölbe derselben.

G i l g e n b u r g. Das Schloß Gilgenburg (früher Dabrowna) ward im Jahre 1326 von 2 Etagen angelegt, und hiernächst gründete sich die Stadt. Das Schloß gehört jetzt der Fa-

milie Fink und wird zum burggräflichen Gericht und zu Officiantenwohnungen benutzt.

Chrißburg. Das Schloß Chrißburg, welches von den alten Preußen auf dem linken Ufer des Sorgeflusses angelegt war, ward im Jahre 1242 von dem deutschen Orden eingenommen und hiernächst mehr befestigt. Jetzt besteht es nur noch in einer Ruine neben der kleinen Stadt, wo man von den Anhöhen über das Thal des Sorgeflusses und die Umgegend eine angenehme Fernsicht hat.

Anmerkung. Nach Hartnoch ist das Schloß schon im Jahre 1684 als eine Ruine gezeichnet. Die Stadt offen und nur mit einem Palisadenzaun umgeben.

Preuß. Mark. Das Schloß Preuß. Mark (früher Transporn) legte der Orden im Jahre 1329 durch Leopold Wulfbach auf einer Erdspitze, welche sich in einen kleinen See, der 12 bis 20 Fuß tief ist, hinein erstreckt und über dem Wasserspiegel 45 Fuß hoch ist, an. Es bestand aus zwei besondern Schlössern, welche durch einen Arm des Sees, worüber eine Brücke führte, wovon noch einige Pfeiler stehen, getrennt waren.

Das eigentliche Schloß oder Ordenshaus lag auf der Spitze der Erdzunge, und die noch vorhandenen Fundamente zeigen, daß es ein Viereck bildete, welches an den vier Ecken mit Walthürmen versehen war. Das zweite, nach der Landseite auf der Erdspitze belegene Schloß, welches von ersterem durch einen Graben und durch Wasser, worüber die schon vorhin erwähnte Brücke führte, getrennt war, diente zum Vor- oder Burghofe, worauf die Wirthschaftsgebäude standen.

Es bildete auch ein Viereck, war von dem Lande durch einen Graben, über welchen eine Brücke führte, getrennt und mit zwei Thürmen zur Vorhut nach der Landseite versehen.

Jetzt hat die Zeit das Dasein dieses sonst so merkwürdigen Schlosses gänzlich vernichtet. Nur ein viereckiger Thurm von 80 Fuß Höhe, mit einer Uhr versehen, bekundet die frühere Größe der Bauwerke, von welchen die Ruinen so weit geschont werden, als es der verheerende Zahn der Zeit erlaubt. Auf der früheren Vorburg steht jetzt eine kleine Kirche, welche von den Ziegeln aus dem schon verfallenen Gemäuer des alten Schlosses etwa vor 24 Jahren erbaut ist.

Obgleich man von hier aus keine weite Fernsicht hat, so ist doch die Gegend mit ihrem wellenförmigen Boden abwechselnd und angenehm, besonders durch angenehme Partien, welche den kleinen See umgeben.

Man wird überhaupt bei der Untersuchung der alten Schlösser in Preußen bald überzeugt, daß ihre Begründer, eben so wie die Anleger der Klöster in andern Ländern, die Fertlichkeit gehörig zu benutzen verstanden.

In früheren Zeiten war der Sitz des Domainenamts auf diesem Schloß. In dessen Nähe wurde das Domainen-Vorwerk, nebst den übrigen Arbeits-Familiengebäuden, der Mühle u. s. w., angelegt, wodurch der kleine Ort entstand.

Zuerst müssen hier nun einige Bemerkungen über die jetzt noch längs dem Drewenzfluß belegenen Schlösser oder deren Ueberreste folgen.

Brattian. Von dem Schloß Brattian (Bretchen), welches ein polnischer Edelmann, welcher in den deutschen Orden getreten war, Namens Johann Sandomirski (wovon auch das Schloß Bratt Jan, nämlich Bruder Johann, benannt ward), auf dem linken Ufer des Drewenzflusses in der Ebene, wo sich der Wellfluß in denselben ergießt, im Jahre 1254 anlegte, sind jetzt nur noch einige Ueberreste vom Souterrain, worin die Gewölbe größtentheils eingestürzt sind, vorhanden.

Die Fundamente, welche zum Theil das Bett des Drewenzflusses erreichen (wie ich solches im Jahre 1796 bei der Untersuchung des Flusses Behufs der Schiffbarmachung fand, worüber ich in meinen Beiträgen zur Kunde Preußens mehr gesagt habe), bekunden die ehemalige Größe dieses Schlosses, welches aber auch, wie größtentheils alle übrigen damaliger Zeit, durch feindliche Angriffe der Zerstörung ausgesetzt war und endlich durch Einwirkung der Verwitterung zur völligen in noch vorhandenen Ruinen überging.

Jetzt ist das auf der früheren Vorburg erbaute Domainen-Vorwerk in Erbpacht ausgethan, und der Ort selbst wegen der häufigen feindlichen Angriffe und Zerstörungen nur zu einem kleinen Dorfe gediehen. Die Umgegend wechselt mit Wald und wellenförmigem Mittelboden und würde sich besonders, wenn der

Drewenzfluß dem früheren Plane gemäß schiffbar gemacht worden wäre, in der Cultur sehr empor geschwungen haben.

Löbau. Von dem im Jahre 1301 für den Bischof von Culm gebauten Schloß Löbau (früher Lubowva), mit welchem nach und nach die kleine Stadt entstand, sind nur noch eine hohe Umfassungsmauer von Lehm und Feldsteinen und ein zerstörtes Eingangsthor und eingestürzte Keller vorhanden.

Kauernick. Das Schloß Kauernick (früher Kurzetnick), in früheren Zeiten auf dem linken hohen Thaluser des Drewenzflusses angelegt und im Jahre 1416 von den Polen wieder zerstört, besteht nur noch durch die vorhandenen Ruinen und Schutthaufen und einige Baumgruppen, welche ursprünglich gepflanzt zu sein scheinen.

Am Fuße des Thalusers, auf der Thalfläche am Drewenzfluß liegt das kleine Städtchen Kauernick. Die Gebäude sind zum größten Theil von Holz, mit hölzernen Schindeln, so wie in vielen Städten Polens und auch selbst in Schlesien, gedeckt, und wer an bessere Bauart und freundlichere Städte gewöhnt ist, verweilt hier nicht gern.

Dagegen ist die Fernsicht von den Höhen über das Thal des Drewenzflusses und die Umgegend von einigen Standpunkten aus äußerst angenehm.

Strasburg. Von dem Schloß Strasburg (Brodniga), im Jahre 1285 auf dem rechten Ufer des Drewenzflusses, in der Thalfläche angelegt, bekunden nur noch der Ueberrest des nördlichen Flügels, welcher jetzt zur Schmiede des Amts-Vorwerks benutzt wird, und im südlichen Flügel die Fundamente, Gewölbe, als Keller und frühere Burgverließe, und ein hoher, frei stehender, schöner, achteckiger Thurm die vormalige Größe des Schlosses. Der Thurm ist oben mit Ueberfragung (oder Ueberbau), welche ein 16-Eck bildet, worin Schießcharten angebracht sind, versehen. Hierauf steht ein eben so konstruirtes, mit kleinerem Durchmesser und mit oben offenen Zinnen versehenes 16-Eck, und die Spitze wird von einem etwa $\frac{1}{3}$ des vorigen im Durchmesser haltenden 8-Eck gebildet, welches in die sogenannte Zuckerkornform ausläuft. Der untere Theil des Thurms ist mit Stanzziegeln verziert.

Dieses Schloß bewohnte später die Prinzessin Anna von Schweden, Schwester des Königs von Polen, Sigismund, und es war zu diesem Behuf prachtwoll eingerichtet.

Jetzt bewohnt der Domainen-Beamte das auf der vormaligen Vorburg des Schlosses in späteren Zeiten angelegte Gebäude.

Die noch vorhandenen Ruinen des Schlosses gehn der Vergänglichkeit immer mehr entgegen und geben den Beweis, wie bald auch die größten Prachtbauwerke, wenn sie nicht aus ganz vorzüglichem Material aufgeführt sind, mit dem Zeitlauf von der Erdoberfläche verschwinden.

Die Stadt entstand auch hier durch die Ansiedelung der Kreuzfahrer oder der vom deutschen Orden nachgezogenen Handwerker u. s. w., längs dem rechten und zum Theil auch auf dem linken Ufer des Drewenzflusses. Sie ward mit Mauern umzogen, um sich vertheidigen zu können, und zwar zuletzt gegen den Orden, weil dessen Befehle und Abgaben zu drückend wurden.

Anmerkung. Schon in früheren Zeiten entstanden bei Uebergängen über den Drewenzfluß in den Kriegen oft blutige Kämpfe, und Stralsburg wurde auch in neuerer Zeit für die Geschichte dadurch wieder merkwürdig, daß vor 2 Jahren der Rest der polnischen Insurrections-Armee, von den russischen Truppen gebrängt, auf dem preussischen Boden Schutz suchte und auch gastfreundlich aufgenommen wurde.

Ohne diese, zum Theil noch vorhandenen Mauern, welche jetzt keinen Zweck mehr haben, den Raum einengen und zum Nachtheil der Gesundheit der Bewohner den freien Luftzug behindern, würde die Stadt, obgleich im Innern wegen der Vorlauben vor mehreren Häusern noch zum Theil finster, weit freundlicher sein. Es läßt sich aber wohl erwarten, daß diese Uebelstände in der Folge fortgeschafft werden dürften.

Die Gegend ist hier gerade nicht schön, hat aber doch viele Abwechselungen und angenehme Partien, sowohl in dem Thal, als auf den Ufern des Drewenzflusses und tiefer im Lande.

L i b e n. Das Schloß Liben (früher Lipno), im Jahre 1319 angelegt, zeigt sich nur noch in einer Ruine.

P a p e n. Das im Jahre 1375 gebaute bischöfliche Schloß Papen (früher Papowo) besteht jetzt nur noch in einem Theil der Umfassungswände von Feldstein.

R o g g e n h a u s e n. Das im Jahre 1293 aufgeführte Schloß Roggenhausen (früher Rogoyo) ist bis auf einen hohen,

noch ziemlich gut erhaltenen viereckigen Thurm, welcher nicht benutzt wird, ganz verfallen.

Gollub. Der Landmeister Conrad Sack baute das Schloß Gollub auf dem rechten hohen Thaluser des Drewenzflusses im Jahre 1300 dem damaligen Zweck gemäß in einem Viereck, und zwar so fest und dauerhaft, daß jetzt noch der westliche und die Hälfte des südlichen Flügels theilweise als Wohnung des Intendanten des Amtes Gollub benutzt wird. Von den übrigen Theilen dieses Schlosses stehen jetzt nur noch die äußern Umfassungswände.

Es zeigt sich noch jetzt ganz in seiner ursprünglichen Anlage, und man findet selbst auf den Umfassungswänden noch Malereien, dem damaligen Geschmack angemessen, in nassem Kalk, welche bis jetzt der Verwitterung widerstanden haben.

Von der Höhe des Schlosses hat man über die im Thal liegende Stadt und Umgegend eine angenehme Fernsicht, und es wird dabei nur der Wunsch rege, die Gegend selbst noch besser angebaut zu sehen.

Die Stadt Gollub liegt im Thal auf dem rechten Ufer des Drewenzflusses und würde freundlicher sein, wenn sie nicht durch die Bauart und zum Theil noch vorhandenen Vorlauben finstern gemacht würde.

Gerade gegenüber der Stadt liegt der Flecken Dobrzyn, fast durchgängig aus hölzernen Häusern bestehend, auf dem linken Ufer des Flusses, so nahe, daß nur der Fluß die Grenzscheide macht.

Blottoria. Das Schloß Blottoria am Einfall des Drewenzflusses in den Weichselstrom hatten die Polen angelegt, als es der Hochmeister von Tungenen zerstörte, weil es die Schifffahrt beherrschte, und die jetzt noch vorhandenen Ruinen zeigen, daß es sehr fest gewesen und dem Zweck der damaligen Zeiten entsprechend angelegt worden.

Anmerkung. Wer mit dem Project zur Schiffbarmachung des Drewenzflusses und mit der Umgegend näher bekannt zu werden wünscht, der sehe meinen Aufsatz darüber im 4ten Bande der Beiträge zur Kunde Preußens, 6tes Heft, durch.

Da ich hier bei Beschreibung der alten Burgen und Schlösser die Landesgrenze berühre, so werde ich hier zuerst, bevor ich

die Schlösser und Burgen am Weichselstrom ic. beschreibe, noch einige Bemerkungen über die jetzt außerhalb der Grenzen Preussens belegenen Schlösser, welche vormalß bei den Kriegesunternehmungen wichtig waren und zum Theil von dem deutschen Orden angelegt, oder zerstört wurden, folgen lassen, weil ich die Schlösser selbst, oder deren Ruinen, als ich vom Jahre 1802 bis 1806 Mitglied der Königl. Preuß. und Kais. Russ. combinirten Schiffbarmachungs-Commission war, zur Stelle gesehen habe, nämlich in der Gegend des Memelstroms, des Wilia-, Narew- und Bugflusses.

K a u e n. Das litthauische Schloß Kauen zerstörte der deutsche Orden im Jahre 1369 auf dem rechten Ufer des Memelstroms, nahe der jetzt auf der Erdspitze, wo sich der Wiliafluß in den Memelstrom ergießt, etwa $\frac{1}{2}$ Meile weit unterhalb belegenen Stadt. Im Jahre 1369 baute der Orden auf derselben Stelle ein Schloß wieder auf, um von hier aus in Litthauen und zwar auf dem Wasserwege, welchen der Memelstrom bildet, vorzudringen.

Allein es sind nur noch wenige Spuren davon vorhanden. Die Anlage des Schlosses war, da es die schiffbaren Gewässer, den Memelstrom und Wiliafluß, beherrschen konnte, wichtig, aber dessen Behauptung schwer. Es wurde bald von den Litthauern angegriffen und wieder zerstört. Nach der Zeit ward die auf der Erdspitze in der Fläche zwischen den hohen Thalufnern belegene Stadt Kauen erweitert und mit Mauern und Thürmen zu ihrer Vertheidigung versehen. Sie zeigt jetzt noch Spuren von dem früheren Handelsverkehr und der dadurch erzeugten Wohlhabenheit. Denn Kauen war ein Stapelort, in welchem alle Schiffsfrachten umgeladen werden mußten. Jetzt ist sie öde und glänzt nur aus der Ferne mit den vielen und zum Theil schönen Kirchthürmen und massiven Gebäuden, durch welche sie sich vor vielen polnischen und russischen Städten auszeichnet.

Auch zerstörte der Orden im Jahre 1381 die litthauische Burg, welche am Szeszuppefluß, wo der Schirwindfluß in denselben fällt, gelegen war, bis auf den Grund.

Jetzt nimmt diese Stelle die kleine, aber freundliche Stadt Neustadt ein, welche unter preussischer Herrschaft besonders durch die Verabreichung der Bauhilfs Gelder vom Jahre 1796 bis 1805

aufblühte. Gerade über liegt die kleine preussische Stadt Schirwind und wird von ersterer durch den Schirwindfluß, welcher hier die Grenze bildet, getrennt. Behufs der Beförderung des inneren Verkehrs sollten diese beiden Städte durch eine Brücke über den Schirwindfluß im Jahre 1805 in Verbindung gesetzt werden, wozu ich den Plan zu entwerfen beauftragt wurde; allein die neue Grenzbeziehung zwischen Preußen und Polen vernichtete diesen Plan.

Garsden. Im Jahre 1283 zerstörte der Orden das lithauische Schloß Garsden am Mingefluß, nicht weit von Memel auf der jetzigen russischen Grenze, und es sind davon noch einige Ueberreste bei dem jetzigen kleinen Städtchen, welches, wie in dortiger Gegend üblich, nur größtentheils aus hölzernen Häusern besteht, vorhanden. Die Gegend ist hier fruchtbar, aber nicht besonders angebaut.

Calayn. Auch das Schloß Calayn, welches auf dem rechten Thalufser des Memelstroms, wo jetzt das Dorf Calinany, dem Fürsten Subow gehörig, zwischen dem preussischen Grenz-Zollamt Schmaleningken und der kleinen russischen Stadt Georgenburg belegen ist, zerstörte der deutsche Orden im Jahre 1391 unter dem Landmeister Meinhard von Querfurt. Nur wenige Ueberreste beweisen dessen früheres Dasein. Die Fernsicht ist von dieser Höhe über das Thal des Memelstroms angenehm, und die Gegend auf dem rechten Ufer flach und fruchtbar.

Georgenburg. Desgleichen zerstörte der Orden das im Jahre 1259 angelegte Schloß Georgenburg (früher Methenburg), auf dem rechten Ufer des Memelstroms oberhalb, wo sich der kleine Metwafluß in denselben ergießt, und zwar in demselben Zeitraum, als die übrigen Schlöffer am Memelstrom zerstört wurden.

Jetzt beweisen nur noch wenige Ruinen das Dasein der Burg, neben der kleinen Stadt Georgenburg, auf dem herrschaftlichen Hofe des Fürsten Subow.

Wielona. Die am rechten Ufer des Memelstroms belegene Burg Wielona, unterhalb des Einfalles des Dubissaflusses, soll im Jahre 1291 gleichfalls zerstört sein. Die Stadt hat jetzt, obgleich sie nur aus hölzernen Häusern besteht und sich an dem 60 Fuß hohen Ufer stufenweise erhebt, mit ihrer gut gebauten

massiven Kirche auf der höchsten Stelle, vom linken Memelthalufer gesehn, eine ausgezeichnete Lage. Ebenso auch die zwei Meilen weit oberhalb belegene Stadt Wilky.

Rumczisky. Das Schloß Rumczisky, auf dem flachen rechten Ufer des Memelstroms, oberhalb Rauen gelegen, ward zu gleicher Zeit zerstört, und einige Ueberreste sind noch bei der kleinen Stadt sichtbar. Hier, so wie auch bei Dworalischken, ziehen sich Steinlagen durch den Memelstrom und scheinen, um das Vordringen des Ordens zu verhindern, zum Theil absichtlich hineingebracht zu sein, weswegen sie vielleicht den Namen Teufelsdämme erhalten haben.

Sie wurden im Jahre 1805 Behufs der Verbesserung der Schifffahrt durch die Königl. Preuß. und Kais. Russ. Schifffahrts-Commission durchbrochen. (Siehe meinen Aufsatz zur Kunde Preußens, 3ter Band, 2tes Heft u. s. w.).

Puny. Ebenso zerstörte der deutsche Orden im Jahre 1336 auch das Schloß Puny auf dem rechten Ufer des Memelstroms, zwischen Rauen und Grodno gelegen, um zu Wasser nach Grodno hinauf weiter vordringen zu können. Die Ueberreste sind noch kennbar und zeigen die Größe des ehemaligen Schlosses neben der jetzt noch vorhandenen, aus hölzernen Gebäuden bestehenden kleinen Stadt.

Wilna. Bei dem weitem Vordringen zur Eroberung Litthauens zerstörte der deutsche Orden im Jahre 1380 auch das Schloß Wilna, von welchem sich noch Ueberreste vorfinden. Die Stadt ist jetzt groß und volkreich.

Die Schlösser und Burgen der alten Preußen zwischen dem Weichsel- und Memelstrom bis an den Drewenzfluß waren in der Regel nur von Holz aufgeführt; weshalb ihr Dasein durch den schnellen Zeitlauf bald verwischt wurde.

Dagegen waren die Schlösser in Polen und Litthauen zum größten Theil schon massiv gebaut, wovon die noch vorhandenen Ruinen die Beweise geben.

Zum Belagern und Angreifen der alten Schlösser bediente man sich auch hier:

1. der Sturmhäuser, nämlich von Holz im Gehrsaß, wie Blockhäuser verbunden. Man schaffte die Hölzer unter dem Schutz

der Waffen schnell herbei, setzte sie zusammen und wußte sie auf Walzen an die Mauer zu bringen;

2. der Mauerbrecher, einer Maschine zum Umstürzen und Zertrümmern der Mauern (auch Tummeler genannt);

3. der Wurfmaschinen zum Werfen der Steine gegen die Feinde, damals auch Blenden oder Blitten genannt;

4. des Geschüßes, als der Mörser und einer Art von Kanonen (damals Büchsen genannt).

Mit den Mörsern warf man gewöhnlich steinerne Kugeln, zum Theil über 1 Fuß im Durchmesser groß, so wie man solche hier in Preußen bei den alten Schlössern, vorzüglich in einigen kleinen Landseen, noch vorfindet.

Auch bediente man sich der Bögen, Pfeile und Feuerpfeile. Zum Kampf im freien Felde bedienten sich anfänglich die alten Preußen der mit Blei ausgegossenen Wurfscheulen, der zum Theil aus Steinen gearbeiteten Streithämmer, so wie ich solcher auch aufbewahrt habe, und der Speere, später aber auch der übrigen Waffen des deutschen Ordens.

Im Jahre 1405 drang der Orden wieder in Litthauen vor und legte auf dem rechten Ufer des Memelstroms in der Thalfläche, wo sich der Dubissafluß in denselben ergießt, ein Schloß an.

Auf den Ruinen dieses Schlosses steht jetzt das hölzerne Wohnhaus eines adelichen Gutsbesizers.

Skrednick. Neben voriger Stadt ist die kleine Stadt Skrednick mit ihren zum größten Theil nur aus Holz erbauten Häusern entstanden.

Die Gegend ist hier angenehm, aber die Ueberschwemmungen des Memelstrom-Thals sind oft so groß, daß sich die Bewohner auf die hohen Thalufer flüchten müssen.

Schlösser am Fluß Nidwicz. In demselben Zeitraum, etwa im Jahre 1405, ward auf dem rechten Ufer des Memelstroms, wo sich der Nidwiczfluß in denselben ergießt, vom deutschen Orden eine Burg angelegt; desgleichen auch eine Meile weiter landwärts Brześć an demselben Fluß.

Von diesen beiden Schlössern sind weiter keine Spuren, als nur noch einige Vertiefungen von Gräben u. s. w., und sie sind wahrscheinlich nur von Holz erbaut gewesen.

Brześć. Auch zerstörte der deutsche Orden auf seinen Streifzügen das am Bugfluß belegene Schloß Brześć, und wenige Ueberreste zeigen nur noch den Ort, wo es stand.

Wisznia. Das Schloß Wisznia auf dem rechten Ufer des Narewflusses zerstörte der deutsche Orden im Jahre 1294. Es war massiv von Ziegeln aufgeführt, mit Gräben umzogen und bildet jetzt nur noch Schutthügel, worauf aber von deutschen Colonisten im Jahre 1796 Gärten angelegt worden sind. Einiges Mauerwerk, als Thorpfeiler, Futtermauern, ist noch vorhanden, auch steht von den Schloßgebäuden selbst noch ein kleines massives Gebäude, worin im Jahre 1806 noch das alte Archiv aufbewahrt wurde. Von dieser Ruine überblickt man das Thal des Narewflusses und die Umgegend, welches so angenehm ist, daß im Jahre 1796, als diese Gegend unter preuß. Herrschaft stand, der Plan entworfen wurde, den Sitz der Provinzial- Behörden von Bialystock hierher zu verlegen, zu welchem Behuf der Geheime Ober-Baurath Gilly die Dertlichkeit untersuchte, wobei ich ihn begleitete. Die auf dem 60 Fuß hohen Ufer des Narewflusses belegene Stadt ist groß, aber nur weitläufig mit hölzernen Häusern, außer dem Kreisgericht und noch ein Paar Gebäuden, besetzt.

Anmerkung. Den Narewfluß und dessen Umgegend habe ich in meinem Auffatz zur Kunde Preußens, 3ter Band, 6tes Heft, näher beschrieben.

Rozan. Im Jahre 1330 zerstörte der Orden das auf dem rechten Ufer des Narewflusses auf einer Anhöhe belegene Schloß Rozan, wo jetzt neben seinem Ueberreste die kleine, aus hölzernen Häusern bestehende Stadt entstanden ist.

Wielun. Auch das auf dem rechten Thaluser des Narewflusses belegene Schloß Wielun, zwischen Ostrolenka und Rozan, zerstörte der Orden bei seinem Vordringen im Jahre 1330. Es sind noch Ruinen von den Fundamenten u. s. w. in dem Dorfe vorhanden. Der Verkehr auf dem Narewfluß giebt der Gegend Leben und würde bei steigender Cultur bedeutend zunehmen.

Pultusk. Das in der Thalebene auf dem rechten Ufer des Narewflusses belegene Schloß Pultusk ward in demselben Jahre zerstört. Auf seinen Schutthügeln ist das jetzige bischöf-

liche Schloß erbaut, neben demselben aber die Stadt mit ihren Klöstern, Kirchen und zum Theil schönen Thürmen angelegt und nach und nach erweitert worden.

Die Gegend ist hier angenehm, Wälder, Wiesen und fruchtbarer Boden wechseln mannigfaltig ab. Das Thal des schiffbaren Narewflusses wird bei Fluten so überschwemmt, daß die Stadt (welche mir, als die Gegend unter preussischer Herrschaft stand, zum Dienstwohnort angewiesen war) gleichsam auf dem Wasser zu schwimmen scheint und einen befremdenden Anblick gewährt.

Wendet man sich nun wieder an den Weichselstrom, so lehrt die Geschichte, daß auch hier mehrere Schlösser durch den deutschen Orden zerstört worden sind, als das auf dem rechten Ufer des Stromes belegene, im Jahre 1330 erfürmte Schloß Wiszegród, von welchem die Spuren neben der kleinen Stadt, welche im Jahre 1801 beinahe ganz abbrannte, sich noch deutlich zeigen. Die Aussicht von diesem 60 Fuß hohen Thaluser über den Weichselstrom und die Umgegend ist schön, und der Boden der Landschaft eben und fruchtbar.

Bromberg. Das Schloß Bydgoszcz, jetzt Bromberg, in der Thalfläche, am rechten Ufer des Brahesflusses, ist im Jahre 1200 erbaut. Die Stadt, welche früher Königsberg hieß, ward im Jahre 1346 gegründet und erhielt das Stapelrecht.

Dies Schloß ist manchen feindlichen Zerstörungen ausgesetzt gewesen, und jetzt bildet es nur noch einen Ueberrest von Schutthaufen und Gemäuer, worauf früher eine Zuckersiederei, jetzt aber nur noch eine Zuckerniederlage vorhanden ist. Die Thürme und Klöster geben der auf der Thalfläche, welche von beiden Seiten durch Anhöhen eingeschlossen ist, belegenen Stadt ein großartiges Aeußere, und Friedrich der Große hat sie durch Verabreichung von Baugeldern Behufß der Neubau so verschönern lassen, daß sie jetzt ein recht freundliches Ansehen gewonnen hat. Um den innern Verkehr in dieser Gegend zu beleben, ließ der König von Polen, Casimir III., den Brahesfluß von Bromberg bis zu seinem Einfall in den Weichselstrom bei dem Dorfe Czereske auf die Länge einer Meile im Jahre 1484 schiffbar machen, und Friedrich der Große erbaute im Jahre 1773 den Canal, welcher den Brahe- und Regesfluß zu einer Handels-Wasserstraße

verbindet und ein herrliches Denkmal seiner Größe gewährt. So hat auch jetzt noch die Gegend durch die Anlage der neuen Kunststraße, wodurch sich im Ganzen unser allverehrter König ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, sehr gewonnen.

N a k e l. Das auf dem rechten Ufer des Negeflusses auf der Thalebene angelegte Schloß Nakel ward vom deutschen Orden im Jahre 1329 zerstört und bildet nur noch Schutthügel, unter welchen noch ein Keller vorhanden ist, und auf welchen nun schon Privatgebäude errichtet sind.

Die nahe dem Schloß längs dem Thaluser sich hinziehende kleine Stadt hat ihren gegenwärtigen baulichen Zustand und ihre Vergrößerung den durch Friedrich den Großen verabreichten Bauhülfsgeldern zu verdanken. Ingleichen ist auch die jetzt durch die Gnade unsers edlen Königs erbaute lutherische Kirche eine wahre Zierde der Stadt.

Die Gegend hat hier nichts Ausgezeichnetes. Nur der wichtige Kanal mit den zum Theil schönen massiven Schleusen und der lebhafteste Verkehr auf demselben giebt ihr Gewerbe und Nahrung, wozu auch die jetzt angelegte, nach Berlin führende Kunststraße beiträgt.

Anmerkung. Ich habe vom Jahre 1796 bis 1801 am Bromberger Kanal besonders den Bau der 9ten Schleuse bei Nakel speciell geleitet und hatte im Jahre 1822 auf einer Dienstreise nach Berlin, in gleichen im Jahre 1829 Gelegenheit, den Kanal und die Schleuse wieder zu sehen. Ich erhielt dadurch abermals die Ueberzeugung, daß das Mauerwerk von den Bromberger Klinkern noch ganz neu erschien, wogegen die Eck- und Thorsteine von den Rothenburger Werkstücken schon verwittert waren. Uebrigens habe ich den Bromberger Kanal in den Preussischen Provinzial-Blättern speciell beschrieben.

Th o r n. Das Schloß Thorn (früher Thorun) legte der deutsche Orden etwa im Jahre 1231 am rechten Ufer des Weichselstroms da an, wo eine kleine, damals sehr unbedeutende bewaffnete Macht denselben zur Besitznahme Preußens überschritt. Der erste Landmeister, Herrmann von Balke, besetzte hier den Uebergang. Nach und nach ward auch die Stadt gegründet.

Anmerkung. Nach Hartnoch ist im Jahre 1684 der Schloßberg auf dem rechten Ufer des Weichselstroms, oberhalb der damals schon vorhandenen Pfahlbrücke, als ein Schutthügel, jedoch noch mit einer Mauer umzogen, dargestellt. Die Stadt ist mit einer mit Thoren und Streithürmen versehenen hohen Mauer umgeben.

Die Stadt Thorn liegt in keiner ausgezeichneten Gegend, denn Sandflächen umgeben sie, und nur die Aussicht über das Thal des Weichselstroms ist angenehm.

Der innere Verkehr auf dem schiffbaren Strom, über welchen man bis zum Jahre 1372 nur mit einer Fährre ging, in deren Stelle im Jahre 1501 eine stehende Pfahlbrücke erbaut wurde, giebt ihr Leben und erhob sie in früheren Zeiten zu einer bedeutenden Größe. Er gab ihr Wohlstand, weil sie ein Stapelort war. Noch bekunden die Kirchen, das Rathhaus und die großen massiven Bürgerhäuser ihren früheren Wohlstand. Der Baumeister findet dort Gelegenheit, manche alterthümliche und wichtige Gegenstände zu betrachten, wozu auch das schöne und fleißig ausgeführte Gemäuer der Kirchthürme u. s. w. gehört.

Anmerkung. Auch ist deshalb die Stadt Thorn schon merkwürdig, weil der unsterbliche Kopernicus im Jahre 1472 darin geboren ward. (Siehe Hartknoch S. 370; oder auch die Nachricht in den Preuss. Provinzial-Blättern vom Domherrn Hoppe in Frauenburg).

Sie ward oft zerstörend angegriffen, weil ihre Lage wichtig war, und mußte deshalb Sicherheit durch Mauern, Gräben und Vertheidigungsthürme bewahren. Das Schloß hat die Zeit vernichtet, und die Stadt hat in später eingetretenen Zeitverhältnissen sehr an Lebhaftigkeit verloren.

Sie gleicht jetzt nur dem Schatten ihres vormaligen Zustandes. Früher dienten die Vertheidigungswerke, welche die Stadt einschlossen, nur zu ihrer Sicherheit. Jetzt werden Werke zur Vertheidigung der Umgegend angelegt und werden der Stadt und der Gegend aufs Neue mehr Bedeutung gewähren.

D y b o w. Von dem Schloß Dybow, am linken Ufer des Weichselstroms in der Gegend der Stadt Podgorze etwa im Jahre 1260 erbaut, welches im Jahre 1411 noch vollständig vorhanden war, zeigen sich jetzt nur noch Ruinen von den Umfassungswänden.

G u l m. Das im Jahre 1232 auf dem rechten Ufer des Weichselstroms auf der Thalsfläche bei Althaus (Starigrod) angelegte Schloß mußte der Ueberschwemmung und der zerstörenden Eisgänge wegen im Jahre 1254 etwa $\frac{3}{4}$ Meilen weit unterhalb auf das hohe Thalufer durch Eberhard von Seyne verlegt werden. Hiernächst entstand die Stadt, und im Jahre 1309 wur-

den schon große Kirchen erbaut. Vor der Entstehung von Marienburg und Königsberg war sie der Hauptplatz des Ordens und hatte zuerst geregelte bürgerliche Verfassung und Gesetze. Daher schreibt sich die Benennung der culmischen Rechte her.

Sie blühte durch deutsche Einzüglinge schnell auf und wurde in den damaligen Zeiten sehr wichtig.

Anmerkung. Nach Hartknoch ist die Stadt nach dem Zustande im Jahre 1684 mit einer hohen Mauer, mit Thoren und Streitthürmen versehen, umzogen.

Jetzt hat die Stadt viel von dem früheren lebhaften Verkehr verloren. Das Schloß ist schon ganz in Ruinen übergegangen. Es herrscht hier nun eine Ruhe, welche Gelegenheit zu ernstern Betrachtungen über den Wechsel der Dinge, besonders in Ansehung des Aufblühens und Sinkens der Städte, giebt. Doch bleibt der Stadt die schöne Fernsicht über die Niederung des Weichselstroms und in die Umgegend, welche besonders für den, der nur flache Gegenden kennt, so angenehm ist, daß er hier gern verweilt. Ebenso erhaben, wie hier die Fernsicht ist, ist auch die Ansicht der Stadt, besonders aus der Gegend von dem linken Thaluser des Stroms her, und bei dem Reisenden wird der Wunsch rege werden, die Stadt und Umgegend näher betrachten zu können, weil Manches in der Ferne noch größer und schöner erscheint, als es wirklich ist.

Ebenso schön ist die Aussicht von dem linken hohen Thaluser des Weichselstroms bei der kleinen Stadt Neuenburg. Hier überblickt man die bis drei Meilen breite fruchtbare Niederung, mit großen Gruppen von Obstbäumen, welche sich am Fuße des Thalusers wie ein Wald hinziehen, denn die auf dem gegenüberliegenden Thaluser belegenen Städte Marienwerder und Culm und die ganze Umgegend erscheinen so freundlich, daß ihr Anblick mir immer wieder neu gewesen.

Engelsburg. Das Schloß Engelsburg (früher Sołzino), im Jahre 1236 gebaut, beweist sein früheres Dasein nur noch durch Ruinen, Keller und ein Nebengebäude, 3 Etagen hoch, welches jetzt noch zum Speicher und zu wirtschaftlichen Zwecken benutzt wird.

Marienwerder. Das Schloß Marienwerder (früher Kwidzin) legte der deutsche Orden auf dem rechten Thaluser des

Weichselstroms im Jahre 1233 auch im Viereck als einen festen Punkt für seine Eroberungen an. Es wurde in Verbindung mit dem sogenannten Danziger Thurm (in welchem die Schwärmerin Dorothea im Jahre 1440 starb, und der jetzt zum Gefängniß benutzt wird) auf 4 Pfeilern und 5 großen Bogen angelegt. Obgleich die Bauverständigen den Zweck desselben nicht ganz enträthseln können, so war das Ganze doch so großartig, daß selbst einige Großmeister des deutschen Ordens in diesem Schlosse ihren Wohnsitz nahmen. Noch jetzt besteht es aus zwei Flügeln und wird zu nützlichen Zwecken benutzt, und zwar zum Sitz des Criminalgerichts und des Land- und Stadtgerichts; ferner dient das Local zur Baugewerks-Schule, zu einigen Wohnungen der Unterbeamten und zu einigen Gefängnissen.

Anmerkung. Bei Hartknoch ist das Schloß mit der Kirche im Jahre 1684 im Zusammenhange gezeichnet, und der jetzt noch so kühn dastehende, nach dem Strome hin vorspringende schmale Flügel, der Danzß (Danziger Thurm) genannt, scheint mir den Zweck gehabt zu haben, von hier aus die Niederung übersehen zu können, mithin zur Warte zu dienen. Die Stadt ist mit einer niedrigen Mauer, die mit einem Streithurm versehen ist, umzogen gezeichnet.

Der Ort entstand aus den durch die Kreuzfahrer unter dem Schutze des Schlosses angelegten Häusern und erweiterte sich bei der günstigen Lage zu einer freundlichen Stadt, welche um so angenehmer ist, weil man von hier aus schöne Fernsichten über die gut angebaute Niederung des Weichselstroms und auf das linke Thaluser hat, auf welchem mehrere Städte und Dörfer ausgezeichnete Ansichten bilden.

Auf dem rechten Thaluser ist der Boden wellenförmig, fruchtbar, mit Wald und zum Theil mit schönen Baumgruppen bestanden. Das Schloß Birgelan ward etwa im Jahre 1305 zerstört. Das Schloß Kowalewo desgleichen. Das Schloß Lippinken ist jetzt schon ganz verfallen, und von dem Schloß in Tuchel sind auch nur noch einige Reste von Fundamenten vorhanden. Desgleichen auch in Hammerstein.

G r a u d e n z. Das Schloß Graudenz (früher Grobeck) ward im Jahre 1299 auf dem rechten hohen Thaluser des Weichselstroms am Dissafluß angelegt, und unter dessen Schutz entstand die freundliche Stadt, welche später der unsterbliche Kopernicus mit einer Wasserkunst zu Herbeileitung des nöthigen Wassers,

den Nachrichten zufolge, versah. In neueren Zeiten ist nahe an der Stadt die wichtige Festung Graudenz nördlich auf dem hohen Thalufer angelegt, und die Gegend dadurch in militairischer Hinsicht sehr wichtig geworden.

Im Jahre 1796 wurde das alte Schloß mit seinem Burgverließ, welches ich noch zur Stelle untersuchte u. s. w., weil es schon zum Theil versallen war, unter der Leitung des damaligen Conducteurs Blankenhorn abgetragen, das Material zu militairischen Gebäuden verwandt, und der Ueberrest zeigt jetzt nur noch Schutthügel, nebst einem runden Thurm, von etwa noch der Hälfte der früheren Höhe, Klimek genannt.

Auch hier ist die Fernsicht von den Anhöhen über die Niederung des Weichselstroms u. s. w. sehr angenehm.

M e w e. Das Schloß Mewe (früher Gniem) legte der Orden im Jahre 1283 auf dem linken hohen Thalufer des Weichselstroms an, wo sich auch bald die kleine Stadt mit Anlagen zur Vertheidigung bildete. Im Jahre 1796 ward das Schloß zum Theil zu militairischen Zwecken eingerichtet und wird besonders noch zu einem Magazin benutzt und erhalten. Von den vier Thürmen an den Ecken des Schlosses sind nur noch zwei vorhanden. Die beiden anderen sind bei der Einrichtung des Magazins bis zur Dachhöhe abgetragen. Von der Ringmauer des Schlosses und des Schloßgrabens ist noch ein großer Theil erhalten.

Die Fernsicht ist von diesem Thalufer über die Niederung, welche eine fruchtbare Landschaft bildet, angenehm; sie reicht bis zu der Stadt Dirschau, wo man schon bis Danzig hinblickt.

Anmerkung. Bei Danzig ist die Gegend und die Fernsicht von den Anhöhen bekanntlich erhaben und am Reizendsten und verdient eine besondere specielle Beschreibung, und zwar mit Berücksichtigung und Gesamineinanderstellung der sächsischen Schweiz, welche ich wieder im Jahre 1829 besuchte, und welche nur von der Natur zerstörte Ruinen bildet.

S c h w e z. Die am Weichselstrom am Ausflusse des Schwarzwassers auf der Thalfläche belegene kleine Stadt Schweiß ist noch mit einer Ziegelmauer und mit einem runden Wartthurm, einem Ueberrest des hier im Jahre 1242 erbauten Schlosses, versehen. Der Thurm hat oben Zinnen mit Schießscharten und neigt sich jetzt schon nach dem Schwarzwasser. Von dem Schloß

steht noch ein Theil der Umfassungsmauer. Die Kirche, welche ich im Jahre 1822 und 1829 in Augenschein nahm, ist in alt-deutschem Styl erbaut.

Schlochau. Ein ähnlicher, aber achteckiger, 180 Fuß hoher Wartthurm, nebst dem Gemäuer des alten Schlosses, welches im Jahre 1209 erbaut und im Jahre 1411 noch bewohnt wurde, steht noch auf der Erdzunge, an einem kleinen See, bei dem Städtchen Schlochau, und einige Baumgruppen schmücken diese Ruine. Der Thurm ist gut erhalten und wird jetzt mit einer neuen evangelischen Kirche auf dem Fundament der früheren Schloßkirche in Verbindung gebracht.

Riesenburg. Das Schloß Riesenburg (früher Præbati) legte der pomesanische Bischof Albert auf einem Hügel, an einem kleinen See, im Jahre 1226 an. Jetzt zeigen sich davon nur noch einige Ruinen.

Anmerkung. Nach Hartnoch war das Schloß im Jahre 1684 noch mit einer Umfassungsmauer, oben mit Schießscharten und vorspringenden viereckigen niedrigen Thürmen versehen, umgeben.

Aus den Schloßgebäuden ragen nach der Zeichnung noch zwei hohe runde und ein viereckiger, oben platter altdeutscher Thurm hervor.

Die Stadt ist mit einer Mauer, die mit Thoren und Streitthürmen versehen ist, umzogen.

Die unter dem Schutz der Burg entstandene Stadt hat eine freundliche Lage, und die Kirche ist im altdeutschen Styl erbaut. Die Umgegend ist hügelig, fruchtbar, gut angebaut und enthält einige Landseen.

Schönsee. Das Schloß Schönsee (früher Kowalewsk), welches jetzt nur noch eine Ruine bildet, legte der deutsche Orden im Jahre 1303 an. Unter seinen Mauern siedelten sich die Kreuzfahrer an, und so entstand die kleine Stadt.

Schönberg. Das Schloß Schönberg, im Jahre 1302 gebaut, ist in seiner alterthümlichen Form noch ziemlich vollständig erhalten. Man sieht hier noch das steinerne Thor, die Zugbrücke, das Fallgitter und eine Menge von Thürmen und Spitzen.

Stum. Die Burg Stum legte der deutsche Orden im Jahre 1236, nachdem der Markgraf Heinrich von Meissen die alte preussische Burg im Jahre 1236 hier zerstört hatte, an. Von dem Schloß stehen nur noch die Ueberreste eines Thurms und eines Thors. In den Nebengebäuden desselben sind die Lo-

cale für das Land- und Stadtgericht und für die Intendantur eingerichtet. Die kleine, im Schuß der Burg durch Ansiedelung der Kreuzfahrer entstandene Stadt ist nicht bedeutend.

R e d e n. Das im Jahre 1234 als Vorhut erbaute Schloß Reden (früher Radzin) zeigt sich jetzt nur noch in einigen Ueberresten und Kellern, welche vom Domainen-Pächter benutzt werden. Von den ehemaligen vier Eckthürmen sind noch zwei vorhanden.

Anmerkung. Hier sollte nun zwar, der Reihesfolge nach, das Schloß Marienburg beschrieben werden, allein es ist gegen die andern Schloßer zu wichtig, und wird damit also der Beschluß gemacht werden.

Elbing. Das Schloß oder die Burg Elbing ward von dem Orden im Jahre 1239 auf dem rechten Ufer des Elbingflusses angelegt, und die Stadt entstand bald durch Einwanderer, besonders durch Kaufleute aus Lübeck u. s. w., auf beiden Seiten des Flusses. (Siehe die Beschreibung der Stadt Elbing von M. G. Fuchs).

Das ehemalige Dasein des großen und schönen Schlosses, welches so viele Angriffe erlitten, zuletzt aber einer völligen Zerstörung durch die über die harte Zwangsherrschaft des Ordens empörte Bürgerschaft im Jahre 1454 unterworfen wurde, beweisen nur noch einige Ruinen.

Die Stadt wird durch die Schifffahrt und den innern Verkehr, wenn der Handel blüht, belebt; sie ist offen, freundlich und nicht mehr durch finstere Mauern eingengt.

Von den Höhen des rechten Thalufers, welche sich zum Theil, besonders bei Trunsk, 400 bis 500 Fuß über den Wasserspiegel des Elbingflusses erheben, hat man auf mehreren Standpunkten über die fruchtbare Thalfläche der Niederung an der Weichsel, dem Rogatstrom und Elbingfluß eine so anziehende Fernsicht, daß man sich davon so leicht nicht trennen kann. Vorzüglich schön ist auch die Fernsicht von den Höhen bei dem auf dem hohen Thalufer belegenen Kloster Radinen über das frische Haff u. s. w.

Braunsberg. Auf dem linken Ufer des Passargeflusses, eine Meile oberhalb dessen Ausmündung in das frische Haff, ward das Schloß Braunsberg vom deutschen Orden im Jahre 1241 angelegt, dann aber von den alten Preußen zerstört.

Im Jahre 1279 ward das Schloß und die Stadt $\frac{2}{3}$ Meile weiter, oberhalb auf dem linken Ufer des Passargeflusses, wo die Stadt jetzt noch liegt, wieder aufgebaut.

In späteren Zeiten unter der bischöflichen Herrschaft und auch in neueren Zeiten bis jetzt wurde es zu nützlichen Zwecken, namentlich zum Schullehrer-Seminar, zu Wohnungen u. s. w., eingerichtet und zu diesem Zweck erhalten, wodurch es aber von seiner ursprünglichen Anlage und Bauart viel verloren hat.

Anmerkung. Nach Hartknoch's Zeichnung war die Stadt im Jahre 1684 mit einer hohen Mauer mit Thürmen und einem Graben zur Vertheidigung umgeben, und das Schloß selbst ward durch diese Umfassungsmauer mit eingeschlossen. Auf dem Passargefluß ward damals schon viel Holz geflößt und verschifft.

Die Stadt ist, so wie alle ähnlichen Städte, unter dem Schutz der Burg entstanden und erreichte der günstigen Lage an einem schiffbaren Fluß wegen bald die Größe der ersten Klasse der Städte in Preußen. Ihr schnelles Aufblühen war die Ursache feindlicher und zerstörender Angriffe, weshalb sich die Bürger zur Vertheidigung rüsteten und die Stadt mit Mauern und Thürmen, welche jetzt zum Theil noch vorhanden sind, einschlossen.

Die Volksmenge in dem eingeschlossenen Raum vermehrte sich so sehr, daß sogar kleine Häuser an die Stadtmauern angebaut und gleichsam damit verbunden wurden, wodurch es nun so äußerst schwierig wird, die jetzt so zwecklosen Stadtmauern abzubrechen, und zum Besten der Gesundheit der Bewohner freieren Luftzug zu schaffen.

Die Kirchen und Thürme in Braunsberg, so wie auch der Dom auf dem 80 Fuß hohen Thaluser bei der Stadt Frauenburg, wo der unssterbliche Kopernicus lebte und manche nützliche, noch vorhandene Bauwerke ausführte, sind in altdeutschem Styl aufgeführt, und das Gemäuer von den zu den Verzierungen geformten Ziegeln zieht die Aufmerksamkeit des Baumeisters und Kunstfreundes an. Die äußeren Flächen der Gemäuer sind mit vielem Fleiße aufgeführt und zum Theil mit schwarzen Ziegeln rautenförmig verziert.

In neuerer Zeit hat die Stadt durch die aus Gnade unsers allverehrten Königs errichteten Schulgebäude und den Bau der lutherischen Kirche sehr gewonnen und hat auch im Innern

durch die in neuerer Zeit aufgeführten Privatgebäude ein freundlicheres Ansehen erhalten.

Anmerkung. Auch werden jetzt mehrere Kirchen in dem Ermelande durch die Gnade unsers Königs gebaut, und mehrere Schulen gegründet. Ehre dem Landesherrn, der so väterlich sorgt!

Von den Anhöhen, zum Theil von der neuen Berliner Kunststraße, besonders aber von den Thürmen in Braunsberg und Frauenburg, nimmt sich die Umgegend, das Haff und die frische Mehrung bei verschiedener Beleuchtung der Sonne recht erhaben aus, besonders wenn die Sonne bei ihrem Untergange scheinbar in die Ostsee sinket.

Balga. Das in der Geschichte Preußens so berühmte, auf dem östlichen 80 Fuß hohen Ufer des frischen Haffs belegene Schloß Balga, von den alten Preußen Honeba genannt, war schon früher von ihnen erbaut. Die deutschen Ritter nahmen es im Jahre 1237 ein und verstärkten die Befestigung ihrem Zwecke, der Eroberung Preußens, gemäß. Jetzt zeigt es sein ehemaliges Dasein nur noch in einigen Ruinen und spricht die Vergänglichkeit der großen Bauwerke deutlich aus. Die Trümmer des Schlosses oder des eigentlichen Ordenshauses liegen jetzt schon im Haff wie Felsenmassen zerstreut, und man muß noch die Festigkeit des durch die Zeit verhärteten Mauerwerks, obgleich es schlecht construirt ist, bewundern.

Diese Burg scheint nach den Ueberresten der Fundamente und des zum Theil noch mit massiven Futtermauern von Ziegeln eingefassten Schloßgrabens sehr groß gewesen zu sein. Der jetzt auf der ganzen Ruine vorragende Schutthügel, auf welchem der mit Granitstein eingefasste, erst neuerlich, so weit er oben mit Ziegeln eingefasst war, zusammengestürzte Brunnen stand, scheint früher mit Wirthschaftsgebäuden, welche dem Fundamente nach ein Sechseck bildeten, besetzt gewesen zu sein, die einen eigenen Hofplatz von 70 Fuß im Durchmesser einschlossen.

Unter diesem Schutthügel befindet sich jetzt noch ein Keller von 60 Fuß Länge und 7 Fuß Höhe, mit einem Tonnengewölbe in zwei Abtheilungen, und über diesem Keller hat, nach Aussage der ältesten Leute in Balga, noch ein Brauhaus gestanden, welches vor 60 Jahren abbrannte.

Ueber dem Brunnen soll ein Tretrad zum Hinaufwinden

des Wassers vorhanden gewesen sein, welche Vorrichtung den ältesten Leuten aus ihrer Jugend her noch ganz erinnerlich ist.

Der jetzt noch auf dem hohen Ufer stehende Ueberrest der Fundamente und des Schutthügels wird bald noch mehr nachstürzen, weil das Ufer durch das Ausspülen der Wellen fortwährend Abbruch leidet, und so wird das ganze, sonst so große Bauwerk, dessen Eroberung so viel Blut kostete, unsern Augen bald verschwinden. Auf der Vorburg steht jetzt noch ein altes Gebäude, dessen Umfassungsmauern oben mit Schießscharten versehen sind, mit einem viereckigen, stumpf abgedachten Thurm, nach und nach durch die Einwirkungen der Witterung der Zerstörung ausgesetzt. Dieses Gebäude, worin vor 60 Jahren noch die Schreiberei des Domainen-Beamten war, scheint ursprünglich zu verschiedenen Zwecken eingerichtet gewesen zu sein, und zwar am südlichen Ende zeigen die vielen in Spitzbogen gewölbten Fensteröffnungen und die Ueberreste von den Kamin- und Rauchröhren, daß hier Wohnzimmer waren.

Auf dem östlichen Ende, an welches der Thurm stößt, welcher vor 20 Jahren noch mit einer Uhr und Glocke versehen war, scheint nach den Fensteröffnungen und nach den Nischen in den Wänden, worin wahrscheinlich heilige Bilder gestanden haben, zu urtheilen, eine Capelle gewesen zu sein, und der mittlere Theil als Speicher zum übrigen wirthschaftlichen Bedarf gedient zu haben. In späteren Zeiten diente dieses Gebäude auch noch als Speicher, und im Jahre 1807 ward es zum Unterbringen der Trainpferde im Kriege gebraucht, wodurch die innere Einrichtung ganz zerstört wurde.

Um dieses Alterthum, welches zugleich zum Zeichen für die Seefahrer dient, zu erhalten und vor willkürlichen Zerstörungen zu sichern, ist schon seit mehreren Jahren ein alter Krieger von Seiten des Staats zu seiner Bewahrung angestellt und besoldet, und eine Anpflanzung auf dem vormaligen Schloßplatz, auf welchem wilde Rosen im üppigen Wachsthum stehn, angelegt worden.

Anmerkung. Auch ist jetzt durch die Gnade unsers allverehrten Königs der Thurm wieder mit einem neuen Dach versehen worden.

Die Ansiedelung der Kreuzfahrer hat sich hier nicht über die Grenzen der Bedürfnisse des deutschen Ordens hinaus erweitert, und so ist nach und nach nur ein Dorf oder Flecken, zum

Theil von Seefahrern bewohnt und der Sitz des Domainen-Beamten, entstanden. Die Kirche dieses Orts hat im Innern viel Alterthümliches, und die Gewölbe in der Erde, welche zum Theil noch durch Untersuchungen kenntlich geworden sind, geben Beweise von der ehemaligen Größe dieser Burg.

Die Aussicht von der Ruine des Schlosses über das frische Haff und die Mehrung bis auf den Wasserspiegel der Ostsee ist viel zu erhaben, als daß sie hier durch Worte geschildert werden könnte.

Anmerkung. Die Umgegend und das frische Haff habe ich in den Preuß. Provinzial-Blättern, so wie auch im Grelleschen Journal für die Baukunst, 2ter Band, 3tes Heft, speciell beschrieben.

Brandenburg. In Ansehung des Schlosses Brandenburg, welches der deutsche Orden und zwar der Markgraf Otto von Brandenburg im Jahre 1266 auf dem rechten, 60 Fuß hohen Thalufer des Frischingsflusses, an dessen Einfall in das frische Haff, anlegte, ist von dem Ordenshause selbst nur noch eine Ruine, welche in einen Schutthügel übergeht, vorhanden.

Anmerkung. Nach Hartknoch umgab die Burg im Jahre 1684 noch eine Mauer, mit Schießscharten und Strebepfeilern versehen, die jedoch schon als schadhast dargestellt ist. Aus den Schloßgebäuden ragt ein hoher runder Thurm mit einer Uhr hervor, und der Schloßgraben ist als ein Sumpf gezeichnet. Der Flecken Brandenburg sieht in der Zeichnung nur einem unbedeutenden Dorfe ähnlich.

Auch hier ist das große Bauwerk mit seinen aus Granit gearbeiteten Pfeilern, achteckigen Säulenschäften, grob gearbeiteten Kapitälern und Sockeln im Lauf der Zeiten verschwunden.

Der tiefe, auf dem Schloßplatz vorhandene, von gehauenen Granitstein eingefasste Brunnen stürzte erst vor einigen Jahren zusammen. Der Vorhof war von dem Ordenshause durch einen Graben und die Brücke getrennt, und ersterer durch eine massive Futtermauer von Ziegeln eingefast, welche zum Theil noch vorhanden ist.

Auf dem Vorhofe oder der Vorburg sind aus früheren Zeiten noch zwei Flügelgebäude vorhanden, als ein Kornspeicher und ein Wirthschaftsgebäude mit Ueberwölbungen in der intern und obern Etage, welche in späteren Zeiten zur Wohnung des Do-

mainen-Beamten eingerichtet worden und zu diesem Zweck auch jetzt noch benutzt werden.

Nach der Seite des Haffs schließt den Vorhof eine massive hohe Mauer auf dem steilen, 30 Fuß hohen Ufer ein, damit auch dieser vertheidigt werden konnte. Deswegen hat sie oben Schießscharten, und an der innern Seite befand sich eine hölzerne Gallerie, worauf die Krieger zur Vertheidigung geordnet werden konnten.

Nach der Landseite war die Burg mit einem Graben umzogen, welcher jetzt zum Theil ausgefüllt ist und zur Anlage von Gartenpartien benutzt worden.

Im Schutz der Burg siedelten sich wahrscheinlich theils Kreuzfahrer, theils bekehrte Preußen an, und so entstand nach und nach der Flecken Brandenburg an beiden Seiten des Frischingflusses, wo sich derselbe in das frische Haff ergießt.

Dieser auch durch die Zusammenreihung der ursprünglich regellos in der Thalfläche am Haffstrande erbauten Fischerhäuser entstandene Ort ist bei anhaltenden Stürmen aus Südwest durch Rückstau aus der Ostsee und dem Haff bedeutenden Ueberschwemmungen ausgesetzt, so daß oft die Passage durch den Ort, auf der großen Landstraße von Berlin nach Königsberg u. s. w. behindert, und auch die Wohngebäude beschädigt worden sind.

Auch wird der Fuß der Anhöhe, auf welcher die alte Burg liegt, seit einigen Jahren so angegriffen und durch die Wellen so abgespült, daß im Jahre 1823 Sicherungsmittel, als sogenannte Nesterpflanzungen von Weidenstrauch, zur lebendigen Schutzwehr haben angelegt werden müssen, weil sonst das Hinabstürzen eines Gebäudes und der Bewährungsmauer auf die Vorburg oder das jetzige Domainen-Vorwerk, ebenso wie bei dem Schlosse Balga, erfolgen dürfte.

Anmerkung. Der Ort selbst hat durch die Anlage der neuen Kunststraße an Regelmäßigkeit gewonnen, die Passage ist freier und wird nicht durch Ueberschwemmungen behindert.

Von dem Schutthügel aus, welchen dies alte Schloß zum Theil bildet, und mitten unter den Disteln, Dornen und wilden Rosen, welche auf dem Schutt des durch Menschenhände geformten und nieder zerstörten Bauwerks wurzeln und in üppigem

Wachsthum stehen, hat man über das Haff eine weite Fernsicht. Sie ist erfreulich belebt, wenn bei ruhiger Witterung die Schiffe und Fischerkähne mit ihren weißen Segeln sich thätig bald in Gruppen formen, bald wieder einzeln erscheinen und sich ihren Zwecken gemäß hin und her bewegen.

Früher und zwar im Jahre 1260 war noch eine Burg der alten Preußen $\frac{1}{4}$ Meile südlich von Brandenburg auf dem 96 Fuß hohen Ufer des frischen Haffs, auf dem sogenannten Penzenberge vorhanden, welche aber auch in späteren Zeiten zerstört wurde. Da sie nur von Holz erbaut war, ist in Ruinen kein Andenken von ihr zurückgeblieben. Nur Ueberreste von dem Wall und dem Graben, welche die Burg umschlossen und längst mit Gebüsch bewachsen sind, sind noch vorhanden. Die Fernsicht ist auch von dieser Höhe erhaben und schön. Von dem am Frischingsfluß, oberhalb seiner Ausmündung in das frische Haff, der Sage nach früher belegenen Schloß Richau ist jetzt nur noch ein Hügel vorhanden.

Fischhausen, Schloß und Hauptamt. Das Schloß Fischhausen ward im Jahre 1269 von dem samländischen Bischofe im Thal an der westlichen Seite des frischen Haffs, auf dem linken Ufer des sich in dasselbe ergießenden Mühlenbachs angelegt.

Es war mit Graben und Mauern umzogen und manchen Zerstörungen ausgesetzt.

Jetzt sind noch einige Gebäude, als der Speicher u. s. w., aus früheren Zeiten vorhanden. Sie werden zu wirtschaftlichen Zwecken benutzt. Die übrigen Gebäude sind schon in Ruinen übergegangen.

Anmerkung. Nach Hartknoch bildete das Schloß im Jahre 1684 mit seinen Flügeln ein Viereck, welches runde Thürme an den Ecken hatte. Aus den Schloßgebäuden ragt ein hoher, mit einer Uhr versehener Thurm hervor. Die Umfassungsmauer hat oben Schießscharten und unten Strebepfeiler. Das Wasser in dem Schloßgraben ist schon zum Theil versumpft gezeichnet.

Jetzt ist hier der Sitz des Domänen-Beamten, und in neueren Zeiten ein dem Zwecke angemessenes Amtshaus erbaut. Die alten Gebäude sind zum wirtschaftlichen Bedarf eingerichtet worden. Neben dem Schlosse entstand die kleine Stadt, in welcher sich die Menschen auf kleinem Raume aus Furcht vor feindlichen

Angriffen nach damaliger Weise so zusammengedrängten und mit Mauern und Thoren umschlossen, daß sie noch jetzt unfreundlich erscheint.

Die Kirche, in altdeutschem Styl erbaut, giebt der Stadt in der Ferne ein alterthümliches Ansehen.

Die Umgegend ist zwar nicht vorzüglich schön, aber doch sehr mannigfaltig und fruchtbar.

L o c h s t ä d t. Das Schloß Lochstädt legte der deutsche Orden im Jahre 1265 an dem nördlichen Ufer des damaligen Seegatts oder der Durchfahrt aus der Ostsee in das frische Haff, auf dem 60 Fuß hohen Ufer des Haffs an, um die Schifffahrt zu beherrschen. Allein vom Jahre 1308 bis 1311 ward das Seegatt durch große Stürme und Fluten mit dem Dünenande, welcher sich am Seeufer aufgehäuft hatte, völlig verschüttet und versandet, wodurch jenes seinen eigenthümlichen Zweck verlor und nur noch als eine Landfeste benutzt werden konnte. Jetzt besteht das Schloß noch aus zwei Flügeln nach der damaligen Bauart.

Die Umfassungswände sind aber von vorzüglichem Mauerwerk, welches sich bis jetzt ohne Abputz so erhalten hat, daß wenige Ziegel von der Verwitterung angegriffen sind; wogegen die Gebäude dieser Gegend, wenn sie nicht von ganz vorzüglichen Ziegeln aufgeführt worden, besonders an der Wetterseite bald beschädigt werden.

Diese beiden Flügel bilden einen rechten Winkel auf dem Rande des Ufers nach dem Haff und dem ehemaligen Seegatt und sind gleichsam aus drei Gebäuden zusammengesetzt.

Anmerkung. Die alten Burgen fielen, als der Ritter Herrschaft über Preußen endete, dem Domainen-Fiskus zu, und so entstanden die Domainen-Ämter, wie auch das Amt Lochstädt, welches erst in neueren Zeiten auf Erbpacht ausgegeben worden ist.

Den südlichen Flügel bewohnt jetzt der Eigenthümer, und in dem östlichen ist die frühere Burgkapelle jetzt die Kirche für die Bewohner der Umgegend, weil die ehemalige Kirche, am Seeufer bei Lenkitten im Jahre 1422 durch den Ordens-Marschall Ludwig von Banse auf der Stelle angelegt, wo der Missionar Wbalbert, Bischof zu Prag, von den alten Preußen im Jahre 997 erschlagen wurde, durch Orkane so zerstört worden, daß jetzt nur noch ein Theil des Fundaments vorhanden ist.

Das Schloß hat viel Alterthümliches in der Bauart, die Anlage ist aber der übrigen Burgen oder Schlösser ähnlich, welches sich auch hier in den Ueberresten der Fundamente, Keller u. s. w. deutlich ausspricht.

Merkwürdig ist das Mauerwerk, besonders der Ziegel wegen, auf welchem Buchstaben geformt sind, welche Inschriften, den damaligen religiösen Sinn aussprechend, besonders rund um die Fenster der alten Capelle, bilden. Auch sind die Einfassungen an den Fenstern aus glasirten Töpferarbeiten mit Gliedern von verschiedenen Farben, jedoch nicht in reinem architektonischem Styl, eigenthümlich geformt.

Unter dem Schutz des Schlosses siedelten sich nur so viele Kreuzfahrer an, als der Orden, oder vielmehr der Comthur des Schlosses zur Bedienung brauchte, und so beschränkte sich der Ort damals, wie auch jetzt, nur auf einige Häuser. Von der Höhe des Schlosses auf dieser Erdzunge hat man weite Fernsichten über das frische Haff, dessen Umgegend und auf die Ostsee, welche nach den verschiedenen Zeiten des Tages, je nachdem die Gegenstände bald von der Sonne beleuchtet werden, bald wieder im Schatten liegen, sehr angenehme Bilder darstellen. Da, wo hier früher das Seegatt war, nachher aber eine völlige Verlandung entstand, die nur aus durch die Stürme herbeigeführtem Flugsand besteht, kann leicht ein neuer Durchbruch der Ostsee und eine Verbindung derselben mit dem Haff befürchtet werden. Dann würde der Hafen und das Seegatt bei Pillau verslachten und eingehen.

Dies zu vermeiden, ward in den Jahren 1822 bis 1829 ein Seeuferbau und eine bedeutende Anpflanzung zur Festlegung der Oberfläche und Sicherung vor Durchbrüchen bei Lochstädt ausgeführt und wird gehörig unterhalten und erweitert.

Diese Gegend ist wegen der oft eingetretenen Umschaffungen durch Naturwirkungen für den Beobachter der Natur und den Hydrotechniker merkwürdig, weshalb ich sie auch, so wie das ganze Seeufer, in einem besonderen Aufsatz in den Preussischen Provinzial-Blättern specieller beschrieben habe.

Neitenburg. Das Haus oder die damals sogenannte Burg Neitenburg legten die alten Preußen auf der frischen Nehrung, $1\frac{1}{2}$ Meilen weit von Pillau, südlich bei Alttief an, um

die Schifffahrt zu beherrschen. Es ward aber in der Folge vom deutschen Orden wieder so zerstört, daß jetzt keine Spur mehr davon vorhanden ist. Wahrscheinlich ist es nur von Holz erbaut gewesen. Allein wenn es auch massiv aufgeführt gewesen wäre, so haben sich die Sanddünen durch die gewöhnlichen Einwirkungen der Natur auf dieselben doch so weit zurückgezogen, daß die etwanigen Ruinen des Schlosses verschüttet sein müssen.

Anmerkung. Diese Schlösser und Ruinen habe ich, wie schon früher bemerkt worden, selbst zur Stelle bei meinen vielfährigen Dienstreisen untersucht, und mehrere Nachrichten über den Zustand derselben sind mir von folgenden achtbaren Männern, als: dem Hrn. Regierungsrath und Bau-Director Schlegel, dem Bau-Inspector Veit, dem Regierungs- und Stadt-Baurath Dreves, dem Bau-Inspector Schulz, dem Ober-Deich-Inspector Winkelmann, dem Land-Baumeister Blankenhorn, dem Land-Baumeister Johannsen und den Land-Baumeistern Le Züge, Schimmelpfennig, Felsch, Rehfeldt, Zester, Vogt (jetzt Regierungsrath und Baurath in Gumbinnen), Berner und Nachler, dem Baurath Petersen in Bromberg, dem Regierungs- und Baurath Balkow in Marienwerder und dem Ingenieur-Lieutenant Fischer mitgetheilt worden.

Die achtbaren Männer zc. Schlegel, Winkelmann, Blankenhorn, Rehfeldt, Johannsen, Nachler, Balkow und Dreves haben jetzt auch schon das Zeitliche verlassen.

In welchem Zustande sich jetzt die alten Burgen und Schlösser im Jahre 1833 befinden, darüber habe ich die zur Vervollständigung dieser Abhandlung gewünschten Nachrichten von meinen (zum Theil vielfährigen) Freunden und Bekannten, als: dem Hrn. Land-Baumeister Le Züge in Preuß. Holland, Felsch in Barth, Schimmelpfennig in Neidenburg (kurz vor seinem Tode), Bertram in Braunsberg, Puppel in Königsberg, Hafen-Bau-Inspector Veit in Memel, Wasser-Bau-Inspector Gochius in Labiau, Regierungs- und Baurath Vogt in Gumbinnen, Land-Baumeister Vogt in Eyl, dem Geheimen Regierungs- und Baurath Hartmann in Marienwerder, Baurath Petersen in Bromberg, Regierungs- und Baurath Petersen in Danzig erhalten, wofür ich hier meinen Dank öffentlich abstatte.

M a r i e n b u r g. Das Schloß Marienburg (früher Malborg) fing der deutsche Orden auf der Thalsfläche am rechten Ufer des Nogatstroms, zum Theil von den Materialien des auf der Erdzunge, wo sich der Nogat von dem Weichselstrome trennt, gelegenen und abgebrochenen Schlosses Zanthier, im Jahre 1271 unter dem Landmeister von Gattersleben an zu erbauen und beendigte das Werk erst im Jahre 1276 unter dem Landmeister von Thierberg. Ursprünglich ward es nur zu demselben Zwecke

wie die übrigen Schlösser, zur Vertheidigung und Behauptung der schon in Besitz genommenen Landflächen, angelegt.

Die Lage an dem schiffbaren Wasserwege war sehr günstig. Die Burg ward nach und nach so erweitert, daß endlich mehrere Höfe entstanden, und die Hochmeister später ihren Sitz in dem Ordenshause nahmen. Im Jahre 1309 unter der Regierung des Hochmeisters Friedrich von Feuchtwangen ward es neu ausgebaut, und so ist es nur nach und nach zu seiner erhabenen Größe emporgestiegen.

Durch den Hochmeister Dietrich von Altenburg wurden noch mehr Verschönerungen angebracht. Auch ward zu gleicher Zeit die Kirche erbaut, an deren Giebel das Marienbild steht, und unter welcher die Annengruft angelegt ist.

Anmerkung. Es ist hier nicht meine Absicht, das jetzt wieder hergestellte Schloß Marienburg in seinen einzelnen Theilen und der inneren Einrichtung nach speciell und technisch zu beschreiben, welches auch ohne detaillirte Zeichnungen nicht deutlich wird.

Wer mit der innern Bauart und der vor einigen Jahren ausgeführten Instandsetzung und Verschönerung des Schlosses bekannt zu werden wünscht, dem können die vom Hof-Bau-Inspector Gilly etwa im Jahre 1796 gezeichneten und von Frick geätzten und gestochenen Ansichten und die Beschreibungen der Herren Professoren J. Voigt und Büsching empfohlen werden.

Diese Burg ward als Feste mit Graben (78 Fuß breit und 36 Fuß tief) und Mauern, welche Schießscharten enthielten, umzogen. Sie hatte auch eine Vorburg, wie einige noch vorhandene Theile der mit Futtermauern eingefassten Gräben, die Bewährungsmauern mit ihren Thürmen und die Thore mit ihren Fallgittern und versteckten Eingängen und Thüren darthun.

Im Jahre 1644 brannte das sogenannte alte Schloß durch Nachlässigkeit bei der Feier des Fronleichnamstages ab und ist nicht wieder aufgebaut. Einige Ueberreste der Fundamente beweisen das frühere Dasein desselben.

Der Schloßplatz bildete auch hier ein längliches Viereck, etwa 102 Fuß lang und 85 Fuß breit, mithin so beschränkt, wie alle Hofplätze der alten Schlösser. Der Brunnen auf dem Hofplatz war 90 Fuß tief und mit behauenen Granitstein ausgelegt oder eingefast.

Anmerkung. Nach Hartnoch ist die Ansicht im Jahre 1684 in folgender Art gezeichnet: die Burg ist mit einer hohen Mauer, oben

mit Schießscharten versehen, umzogen, über welche die Schloßgebäude, drei runde Thürme und der hohe Kirchturm hervorragen. Auch die Stadt (im Jahre 1276 angelegt), welche viele Thore zieren, ist durch eine Mauer mit Strebepfeilern, Thorthürmen und an den Ecken mit halbrunden Thürmen versehen und geschützt, und über den Rogatstrom führt eine Brücke.

Das Gemäuer war auch hier den schon vorhin beschriebenen alten Schlössern ähnlich, denn die Fundamente bestehen aus Feldsteinen. Ueber der Plinthe der Fundamente sind die Umfassungsmauern 10 bis 12 Fuß dick, auf den äußeren Flächen in gutem Verbande gemauert, zum Theil rautenförmig, mit schwarzbraunen Ziegeln verziert und in der Mitte mit Ziegelstücken, Feldsteinen und Kalkgüssen ausgefüllt. Gewölbe zu Kellern u. s. w. nahmen auch hier den Raum unter den Gebäuden in der Erde ein, und das Wasser wurde sechs Meilen weit zum nöthigen Bedarf hergeleitet.

Die Malereien in nassem Kalk, so wie auch die Inschriften und Reime in plattdeutscher Sprache — wie man solche noch in alten Häusern in Norddeutschland und in den oben beschriebenen Schlössern zu Ragnit und Labiau vorfand — waren auch hier, besonders an den Wänden des großen Kapitelsaals, jenen in Zeichnung, wie auch im Auftragen der Farben, ganz ähnlich zu bemerken; die Züge der Contoure der Figuren sind hart, wenig ansprechend, und das Bild der Figuren flach, ohne Schatten und Licht mit Farben ausgefüllt; jedoch sind die vielen angebrachten Wappen schon mit mehr Fleiß ausgeführt, weil man auch damals besonders darauf Werth legte.

Anmerkung. Auch findet man in den Malereien in den alten Schlössern das Bild des Ritters St. Georg, welcher als Märtyrer 300 Jahre nach Christi Geburt starb, vielfältig. Die Ordensritter nahmen sein Bild auch in ihre Fahnen auf, und man widmete ihm Hospitäler und Kirchen.

Das Schloß Marienburg litt zuerst im Jahre 1410 durch die Belagerung und Zerstörungen der Polen, ward aber im Jahre 1412 durch eine Hauptreparatur wieder hergestellt.

Nach der Zeit sind noch manche Veränderungen damit vorgenommen, besser und zweckmäßiger, als früher wegen Mangels an tüchtigen Handwerkern geschehen konnte.

Der Orden war in der Folge besonders darauf bedacht Künstler und Handwerker ins Land zu ziehen und die Industrie zu befördern.

So z. B. ward im Jahre 1309 ein Gesetz gegeben, nach welchem jeder Handwerker seine Arbeit besonders bezeichnen sollte, welches ein gutes Mittel war, das Ehrgefühl zu erregen und gute Arbeiten zu erzeugen.

Der Orden zog auch mit nicht unbedeutenden Kosten Künstler nach Preußen, da die Kunst damals hier noch, zufolge den Nachrichten, so weit zurück war, daß die kleine Orgel von 22 Pfeifen, welche ein Mönch im grauen Kloster zu Thorn zuerst baute, als ein großes Wunderwerk betrachtet wurde.

Anmerkung. Im Jahre 1796, als ich den Geheimen Ober-Baurath Gilly auf einer Dienstreise von Berlin aus begleitete, sah ich das Schloß Marienburg zum ersten Mal, nachdem ich schon mit dem vom Hof-Bau-Inspector Gilly aufgenommenen, von Frick gedächten und, um wenigstens dies Bauwerk bildlich in der Geschichte zu erhalten, in Kupfer gestochenen Ansichten bekannt war. Aber in welchem zerstörten Zustande! Denn die inneren Räume waren schon zu verschiedenen Zwecken umgeschaffen, mehrere ganz mit Schutt angefüllt, und man konnte damals hier wohl bemerken, wie alle menschliche Herrlichkeit durch die eigene Schuld ihrer Urheber untergeht. Werden auch nicht selbst in Rom die herrlichsten architektonischen Ueberreste jetzt zu den niedrigsten Zwecken benutzt? — Der ehemalige Tempel der Minerva dient jetzt, nach öffentlichen Blättern, zum Unterbringen und Füttern der Esel. Alle Prachtwerke der Römer sind in einem Zeitraum von 1000 Jahren fast verschwunden und in Ruinen versunken.

Die Franzosen haben sich während der Zeit der Besetzung von Rom durch Erhaltung der Alterthümer verdient gemacht, und ihre politischen Einrichtungen waren vortrefflich.

Was Menschen dennoch durch Sorgfalt erhalten können, davon giebt der von Erwin von Steinbach erbaute Münster zu Strassburg einen Beweis. Wäre bei diesem Bau nicht die größte Vorsicht in Ansehung der Construction angewandt, wie könnten die unter diesem Riesenwerke Wohnenden vor der Vernichtung bei dem Einsturz sicher sein?

Bei dem Bau dieses Riesenwerks stand die Kunst aber im Dienst des Glaubens und der Frömmigkeit. Er ist ein Werk des christlichen Geistes.

Das Ganze ist großartig, das Emporstreben der Gewölbe, der schlanken Säulen erregt Staunen, und die schön gemalten Fenster, besonders über dem Portal, verbreiten einen magischen Schein darüber.

Im Jahre 1791 habe ich dieses herrliche Bauwerk mit dem Gefühl Ehrfurcht erregender Bewunderung betrachtet.

Ueber die Architektur erlaube ich mir im Ganzen hier Folgendes zu bemerken. Der Charakter in den Bauwerken, besonders in Deutschland, ist zum Theil nicht mehr rein. Die neuen antiken Gebäude verdrängen die gothischen, und so geht das Alterthümliche nach und nach verloren und verschwindet in der Zeit.

Früher waren zwei verschiedene Bauarten:

1. die neugriechisch-arabische, und
2. diejenige, worin der deutsche Styl vorherrschend war, üblich.

Erstere verschwand im 12ten Jahrhundert, und der deutsche Styl mit seinen hohen schlanken Pfeilern und Spitzbogen nach gothischer Form trat in deren Stelle.

Die gothische Bauart ist nicht von den Gothen eingeführt, sondern sie entstand aus der Neigung zur Veränderung schon vor dem Einbringen der Gothen in Italien.

Später wurden die Gebäude, besonders in Spanien, mit maurischen Verzierungen von den Arabern überladen. Bei den alten gothischen Gebäuden bestanden die Verzierungen in Knospen, in späteren Zeiten in entfalteten Blumen, und oft bilden die Pfeiler Bündel von schlanken Säulen.

Die Benennungen der Architektur waren in früheren Zeiten die byzantinische, die römische, die sächsische, die normannische und die lombardische in Italien. Diese Namen bezeichnen die Epochen der herrschenden Bauart.

Zu dem Gewölbe bediente man sich der Bogen im gleichseitigen Dreieck und des Verhältnisses der Eintheilung von 1 zu 2, wodurch die hohen Kirchenfenster entstanden. Die Säulen und gothischen Bogen bilden Baum-Alleen, wo die Zweige sich kreuzen. Die Bauart mit Spitzbogen hat ihren Anfang im 13ten Jahrhundert genommen.

Ueber das Schloß Marienburg bemerke ich noch Folgendes. Der Anblick des Ordenshauses ist von außen, von einigen Standpunkten aus gesehen, von keiner großen Bedeutung, aber im Innern, besonders in dem großen Saal, wo die hochsteigenden Gewölbe auf den schlanken steinernen Pfeilern, welche im Erdgeschoß durch Pfeiler zwischen den Gewölben unterstützt werden, ruhen, findet der Architekt, ohne auf die neuen künstlichen Verzierungen, als Fenster u. s. w., zu sehen, das Gebäude großartig. Es ist für den Architekten auch deshalb besonders merkwürdig, weil es als Bauwerk zwischen einem gewöhnlichen Schlosse und einer Kirche steht. Die Kapitäl der Pfeiler oder eckigen Säulen und deren Fußgesimse sind seltsam verziert, und man kann hier auch

sagen: die Muse der Baukunst hat oft seltsame Einfälle, eht so, wie auch in früheren Zeiten, und giebt oft ein Gemisch von Scherz und Ernst.

Davon giebt auch die Façade der Notre Dame in Paris einen sprechenden Beweis.

Ebenso merkwürdig sind die gewölbten, auf schlanken Pfeilern ruhenden Decken in den Zimmern der Hochmeister, der Brunnen, die Stuckarbeit, die Feuerung durch den sogenannten russischen Ofen und gezogene Kanäle zum Erwärmen der Zimmer, das Gemäuer wegen seiner dicken Massen, die Strebepfeiler wegen der Spannung der Gewölbe und die in demselben angebrachten kleinen Pfeiler wegen der freien Aussicht aus den Zimmern.

Anmerkung. Diese Art der Feuerung gab aber schon in früheren Zeiten Gelegenheit, über den großen Verbrauch des Holzes zu klagen. Man hatte damals keine Stubenöfen, sondern größtentheils nur Kamine in den Zimmern, aus welchen die Rauchröhren in die dicken Mauern hinaufgeführt waren.

Auch der Alterthumsforscher findet hier bei Erforschung der innern Einrichtungen mit Rücksicht auf das damalige Wesen und Treiben der Bewohner angenehme Unterhaltung. Der Freund der Natur genießt aus den Zimmern der Hochmeister die herrlichste Fernsicht über den schiffbaren Nogatstrom, die fruchtbare Niederung und die Umgegend. Bei der inneren Einrichtung der alten Schlösser in Preußen ist es aber merkwürdig, daß man keine bequemen Treppen, worauf sonst bei andern großen Bauwerken, schon in den frühesten Zeiten, so sehr gehalten wurde, vorfindet. Sie scheinen gleichsam so versteckt zu sein, als wolle man die Zugänge in das Innere nicht bekannt werden lassen. Oft trifft man in den Pfeilern und dicken Mauern der alten Schlösser Wendeltreppen, welche von oben in die Erdgeschosse, Keller und Burgverließe als geheime Gänge hinabgeführt sind.

Die Schlosskirche in Marienburg mit ihrem mächtigen Thurm, mit Fensterblenden in altdeutschem Styl verziert, war mit dem Schloß verbunden und hat noch ihren ursprünglichen Charakter.

In den alten Schlössern in Preußen wurden viele aus Thon- und Röpferarbeiten gesformte Figuren aufgestellt.

So ist auch im Giebel der Schloßkirche in Marienburg das *Marienvand* in der Größe von 16 Fuß und das Kind 6 Fuß recht künstlich in allen Farben, zum Theil vergoldet, mit Glasfluß, mit kleinen Matten belegt, aber nicht in gutem Verhältniß geformt.

Auch in den übrigen alten Schlössern findet man noch verschiedene Figuren von gebranntem Thon und selbst Ziegel mit Buchstaben u. s. w.

Anmerkung. Im Jahre 1799 ließ ich Formen zu Fliesen mit erhabenen Buchstaben fertigen, und darin auf der Ziegelei in Bromberg Fliesen streichen, wovon ganze Inschriften in den Mauern zusammengesetzt werden konnten. Diese Fliesen oder Ziegel wurden damals auch von dem Geheimen Ober-Baurath Gilly sehr empfohlen.

Von ähnlichen gebrannten Thonmassen, so wie auch von Stuck, findet man auch in einigen alten Schlössern Verzierungen, als Gesimse, Tragsleine, Rosetten von wunderlichen Gestalten, auch kleine in allen Farben glasierte Töpferfliesen in den Fußböden und Ziegelfliesen sehr künstlich als Mosaikarbeit zusammengesetzt.

Die Verzierungen mit Frazenköpfen und ungestalten Menschen und Thieren sind Beweise der frühern rohen Einbildungskraft, wovon jedes reine Gemüth bald die Augen wegwendet, denn so Etwas heißt die reine edle Schöpfung verhöhnen.

Anmerkung. Es ist merkwürdig, daß man auch in entfernten Gegenden, wo die Kultur jetzt nicht mehr bedeutend ist, aus den früheren Zeiten noch schöne Arbeiten von Ziegeln findet; z. B. am Achtubasfluß sieht man sie noch in den tatarischen Ruinen einer großen Nagaischen Stadt.

Es sind dort noch Säulen und gothische Pilaster und Bogen vorhanden. Das Gemäuer besteht aus schön geformten Ziegelfliesen.

Auf den äußern Flächen befinden sich aus Thon geformte glasierte Verzierungen in verschiedenen schönen Farben. Früher wurden von diesem Gemäuer ganze Schiffsladungen Ziegel zc. nach Astrachan gebracht. Allein der Kalkmörtel war auch hier so hart, daß die Ziegel nur in Stücke gebrochen werden konnten. (Siehe Pallas Reisen im Jahre 1773).

Die Kunst, Figuren und Verzierungen in gebranntem Thon zu formen, war in späteren Zeiten zum Theil verloren gegangen. In neueren Zeiten, vom Jahre 1796 an, hat der Ofenfabrikant Feilner in Berlin solche wieder ins Leben zurückgebracht und schon ganz vorzügliche

Werke, als Figuren, Urnen, Vasen u. s. w. und große Gesimse mit großen Ausladungen, mit den reinsten architektonischen Verzierungen an Häusern, ganz gefertigt. Ich habe die Arbeiten in den Jahren 1822 und 1829 in Berlin mit wahrem Vergnügen gesehen.

Unter der Schlosskirche in Marienburg in dem Gewölbe ruhen die Gebeine vieler Hochmeister und würden ungestörter ruhen, wären sie der natürlichen Bestimmung gemäß dem Schoß der Erde anvertraut worden.

Allein die Menschen suchten besonders im Mittelalter ihr Dasein auf der Erde, wenn nicht durch große Handlungen, doch durch Monumente und Aufstellen ihrer Hüllen in offenen Gewölben und in den Kirchen, oder durch kostbare Leichensteine zu erhalten.

Anmerkung. Zur nähern Kenntnissnahme der innern Einrichtung des Schlosses zu Marienburg ist das kleine Werkchen: Heinrich von Plauen, der Führer durch das Ordenshaus Marienburg in Preußen, vom Jahre 1822, worin die innern Räume und Abtheilungen nach deren Dimensionen, so wie auch in dem beigefügten Grundriß speciell beschrieben sind, zu empfehlen.

Wir haben noch herrliche Kirchengebäude aus dem 11ten und 16ten Jahrhundert in gutem reinem Styl ausgeführt. Sie sind aber nach und nach mit Anbauten verunstaltet, die, durch erbärmliche Schnörkeleien und Bilder geschmückt, zum Aufbewahren der Leichen über der Erde dienen und die Lust für die Anwohnenden und für die zur Verehrung Gottes die Kirchen Besuchenden in hohem Grade verderben.

Auch findet man an den Kirchen Kram- und Trödelbuden ohne alle Rücksicht auf ihre Entweihung durch solche zwecklose Anlagen. Oft sind diese Verunstaltungen zugleich Ursache der Zerstörung schöner Kirchengebäude geworden (wie die Petrikirche in Berlin in neueren Zeiten ein Beispiel gegeben hat).

Hier in Königsberg hat man nun schon seit mehreren Jahren diese Anbaue an den Kirchen fortgeschafft, die Begräbnisplätze außerhalb der Stadt angelegt, die Kirchhofsmauern in der Stadt abgebrochen, die Plätze geebnet und bepflanzt und dadurch ein gutes Beispiel gegeben. Zum Theil sind in neueren Zeiten die Kirchen, welche ihrem Zwecke gemäß Achtung und Ehrfurcht einflößen sollen, auch im Innern durch geschmacklose Verzierung

gen aus Einfalt und aus Unbekanntschaft mit der Wirkung des Einfachen und Erhabenen völlig entstellt.

Ja, manche Kirche ist im Innern durch Aufhängen der Wappen, als Helme, Harnische, Lanzen, Fahnen, Sporen u. s. w., einer alten Kustkammer ähnlich und dadurch in ihrer edleren Bestimmung entweiht worden.

Ich kehre nun zu Schlußbemerkungen über die Anlagepunkte und Zwecke der alten Schlösser zurück.

Fünfter Abschnitt.

Bemerkungen über die alten Schlösser im Allgemeinen, deren Zweck, Bauart und Construction.

Aus der vorhergehenden speciellen Beschreibung der Einrichtung und Bauart der alten Schlösser ergeben sich folgende Schlußfolgen:

1. die alten Schlösser dienten, wie auch schon vorhin gesagt, zu Festen und Wohnungen für die Ritter u. s. w.

Die Anlage dieser Festen wurde da angeordnet, wo die Fertlichkeit dem Zweck und dem Bedürfnisse entsprach.

Ströme, Flüsse, Bäche, Seen oder unzugängliche Sümpfe und Anhöhen waren zur Bestimmung der Anlagepunkte Hauptbedingungen, besonders um zu Wasser die Schlösser zu versorgen, die Festungsgraben mit Wasser zur Vertheidigung füllen, Wassermühlen bei den Festungen anlegen zu können und mit dem nöthigen Wasser hinreichend versehen zu sein.

Anhöhen neben den Gewässern wählte man zu Anlage der Festen deshalb so gern, um trockene tiefe Erdgeschosse zu Kellern und Gefängnissen zu erhalten.

2. Die alten Schlösser bildeten gewöhnlich, wie schon vorhin bemerkt, ein Viereck, so daß die Gebäude einen kleinen Hofplatz, worauf sich ein Brunnen befand, einschlossen. Die Vierecke waren nicht immer im rechten Winkel, sondern richteten sich

nach der Beschaffenheit des Terrains. Die Erdgeschosse waren tief, in Keller und Gefängnisse abgetheilt. Die Umfassungsmauern waren 8 bis 10 Fuß dick, in der Mitte mit Schutt ausgefüllt und mit Kalk ausgegossen. An den Ecken waren Thürme, gewöhnlich in runder Form, mit Schießscharten zur Vertheidigung eingerichtet; in der obern Etage liefen Gänge längs den Mauern hin, und auch die Mauern waren mit den nöthigen Schießscharten versehen.

Wenn die Gebäude im Viereck nicht völlig zusammenschlossen, so war der Zwischenraum gewöhnlich durch eine sehr dicke Mauer, eine Etage hoch, ausgefüllt. Von dieser untern Mauer war dann noch eine massive Wand, etwa 2 bis 3 Fuß dick, 1 bis 2 Etagen hoch aufgeführt und mit Schießscharten versehen, dahingegen nach der Seite des Schloßplatzes nur eine Wand in Fachwerk aufgeführt war, so daß nur auf der untern dicken Mauer Gänge zur Vertheidigung angebracht waren (wovon man sich in Labiau, wo ein solches Gebäude zwischen den Flügeln des Schlosses noch vorhanden ist, überzeugen kann).

In den äußeren Umfassungsmauern der Gebäude waren wenig Oeffnungen, und die Fenster gingen, der Sicherheit wegen, nach dem Hofplatz hin. Die Gebäude hatten nur eine geringe Tiefe von 24 bis 36 Fuß. Die Zimmer gingen ganz durch und wurden durch die auf dem Hofplatz an die inneren Umfassungsmauern angebrachten Gänge oder Galerien verbunden. Die Zimmer in den untern Etagen waren gewöhnlich überwölbt, zum Theil auch in den oberen Etagen, und die Gewölbe waren nur 6 Zoll dick.

Wo keine Gewölbe wegen der schwachen Widerlagen in den oberen Etagen gespannt werden konnten, streckte man über die Zimmer Balken, wozu man gutes Kernholz, theils kienenes, theils eichenes wählte, und belegte solche mit 1½ bis 2zölligen Bohlen, und so entstanden die zum Theil jetzt noch vorhandenen Stülpedecken. Die Balken liegen aber gewöhnlich flach (so wie solche jetzt auch noch in neuen Gebäuden, oft aus Sachunkunde, gelegt werden), welches den Mangel an Kenntniß der Tragfähigkeit der hochkantigen Hölzer und ihrer zweckmäßigen Anwendung sehr deutlich ausspricht.

Um den Gewölben Widerlagen zu schaffen, waren zum Theil noch an den dicken Umfassungsmauern Strebeböfeler angebracht, oder in den Sälen und Zimmern selbst die Gewölbe durch schlanke Pfeiler, aus Granitstein gearbeitet, unterstützt.

Anmerkung. Die Gewölbe der Zimmer sind so durch Säulen unterstützt, wie in Deutschland die Decken der großen Gaststuben durch Ständer, und auch hierdurch spricht sich der altdeutsche Styl aus.

Die Schlofthore waren enge, mit Fallgittern und starken Thorflügeln versehen. Ueber die zum Theil mit Ziegelmauern eingefasten Gräben führten Zugbrücken. Die Thüren und Treppen waren schmal und gleichsam versteckt.

Die Thor- und Thür-Einfassungen sind zum Theil von Granitsteinen gefertigt, ebenso die Pfeiler, welche als Säulen dienen und zum Theil rund geformt sind, und die Verzierungen, als Tragsleine u. s. w., oder sie sind auch aus Kalksteinen gearbeitet.

Die Versammlungssäle waren groß, die Zimmer für die Gebieter klein.

Die Fußböden sind entweder mit Ziegelfliesen von verschiedener Form, zum Theil recht künstlich zusammengesetzt, oder sie bestehen aus Estrichen von Kalk und Gipsmörtel, so wie man solche zum Theil noch in den römischen Alterthümern vorfindet.

Die Küche, worin sich der große Feuerheerd befand, und der Schornstein gewöhnlich auf Granitpfeilern ruhte, war groß, weil die Kriegsleute und das Gefinde sich hier traulich versammelten; denn sonst war für diese Menschen und für ihre Bequemlichkeit, dem damaligen Zeitgeiste gemäß, wenig gesorgt. Die Zimmer wurden durch sogenannte russische Defen mit Wärme-Kanälen, oder durch Kamine erwärmt.

Die Säle und Zimmer waren mit aufgehängten Fahnen, Rüstungen, Wappen und Inschriften in altdeutscher Sprache im Reim mit gothischen Buchstaben verziert. Küche und Keller, als ein Hauptbedürfnis, waren vorzüglich bequem in Verbindung gebracht. Auch waren die Schloßkapellen dem Zwecke entsprechend angeordnet, und die Fenster in den Sälen u. s. w. enthielten häufig Glasmalereien. Die Dächer waren hoch, im Holz verschwenderisch konstruirt und mit einer Ziegelbedachung von sogenannten Mönchen und Nonnen, einer Art kleiner hohler

Dachsteine, versehen. Man gab den Dächern damals eine große, aber oft im Verbande nicht zweckmäßig konstruirte Höhe, weil man glaubte, dies wäre dem Klima angemessen, der Regen würde so leichter abfließen, und der Schnee sich darauf nicht lagern können.

Anmerkung. Von dieser Ansicht scheint man sich in Preußen noch immer nicht ganz lossagen zu können.

Man vergißt dabei aber, daß die zu hohen Dächer, den so oft zerstörenden Stürmen ausgesetzt, eine weit größere Fläche enthalten und weit kostspieliger zu unterhalten sind. Diese hohen spitzen Dächer scheinen gleichsam den Grotten nachgeahmt und durch diese Nachahmung in den gothischen Baustyl gekommen zu sein. Die flachen Dächer nähern sich den griechischen Bauarten.

Jetzt hat man das Mittel zwischen beiden Bauarten angenommen und danach den Dächern eine dem Zweck entsprechende Höhe gegeben.

Die Malereien in nassem Kalk an den Wänden sind sehr flach, oft ohne Schatten und Licht, und der Abputz der Mauern ist roh. Die später angelegten Schlösser verrathen den altdeutschen Styl, besonders durch die Verzierungen der Thor-, Thür- und Fenster-Einfassungen, welche aber, so wie auch die Oeffnungen selbst, selten ein gutes Verhältniß haben und gewöhnlich im Abputz weiß gehalten sind, wenn die äußeren Flächen der Mauern dagegen dunkelgrau mit einem gewöhnlichen Spritzanwurf versehen wurden.

Oft sind die Mauern ohne Abputz, dann dichter in dem Verband gefügt, zum Theil, besonders unten, mit Feldsteinschichten aufgeführt und mit schwarzen Ziegeln rautenförmig verziert. Die Fensterscheiben sind entweder rund, sechs-, oder achteckig, in Blei eingefast, zum Theil mit farbigem Glase verziert gewesen und entsprechen ganz der altdeutschen Bauart.

Die Construction der Gemäuer ist, so wie ich solches schon vorhin angeführt habe, ordnungslos; die äußeren Flächen höchstens in Blockverbande. In der ganzen Anlage findet der Architekt keine bestimmten reinen Regeln, sowohl in den Grundplänen zur Anlage, welche (so wie auch das Schloß Marienburg) oft nicht einmal rechte Winkel haben, wie auch in der Ausführung und Construction der einzelnen Theile. Die Ursache davon läßt sich nur in der Uebereilung bei der damaligen Anlage der Schlösser und dem Mangel an Sachverständigen finden.

Wichtige Bemerkungen.

Die Handdienste beim Bau dieser Schlösser mußten entweder die gefangenen alten Preußen, oder, nebst den Spanndiensten, die getauften neuen Christen leisten. Hiervon entstanden die Burg- und Baudienste, deren Verwendung bis in neuere Zeiten ausgedehnt wurde, und die erst seit mehreren Jahren aufgehoben wurden.

Die Festigkeit der Gemäuer der alten Schlösser giebt uns bei der größtentheils schlechten Construction doch den Beweis, daß unsere jetzt zweckmäßiger verbundenen Gemäuer, wenn die Materialien vorschriftsmäßig zubereitet und angewandt werden (welches aber aus Eigennutz, oder wegen kleinlicher Ersparung leider oft vernachlässigt wird), noch länger, als erstere, der Verwitterung, welche sich in ihrer Wirkung stets gleich bleibt, widerstehen werden. Denn in den alten Schloßmauern sind oft zwei bis drei Lauffsichten über einander, oft aber auch zwei Läufer und ein Strecker, weder Block- noch Kreuzverbände, und die Fugen $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll groß.

Die Ziegel sind von verschiedener Größe, als 12 — 12 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, 6 — 6 $\frac{1}{2}$ Zoll breit und 3 — 3 $\frac{1}{2}$ Zoll dick, und in den Ziegeln findet man oft Kieselsteine über 1 — 1 $\frac{1}{2}$ Zoll groß, weil der Behm vor den Formen nicht gehörig durchgearbeitet worden ist.

In den Füllwänden findet man Massen von Mörtel über 1 Cubikfuß groß, worin sich oft ungelöschte Kalksteine befinden, und dennoch hat die Zeit diese Gemäuer so verhärtet, daß man bei deren Abbrechung nur Schutt gewinnt, weshalb auch Sachverständige davon gänzlich absehen und dergleichen Gemäuer, wenn sie auch nicht mehr den Zweck erreichen, stehen lassen.

Anmerkung. Ueber die Festigkeit der alten Mauerwerke in Preußen macht der Herr Professor Brede (jetzt auch schon verstorben) sehr richtige Bemerkungen. (Siehe Beiträge zur Kunde Preußens, 2ter Band, 5tes Heft).

Nicht allein die eigentlichen Schlösser oder Ordenshäuser, sondern auch die übrigen auf dem Vorhofe befindlichen Wirthschaftsgebäude und zum Theil selbst die Gärten des Ordens waren mit Gräben, die nach der Schlossseite hin gewöhnlich Futtermauern hatten, mit Wällen und Mauern, oben mit Schießscharten, auf der inneren Seite mit Gängen und Galerien und

mit Thürmen zur Vertheidigung versehen, eingeschlossen, wodurch das Ganze die Burg oder Feste bildete.

Ähnliche Verhältnisse, wie in Preußen, bestanden in früheren Zeiten auch in den angrenzenden Ländern.

Auch Pommern wurde, wie schon früher bemerkt, im 9ten Jahrhundert von einem heidnischen slavischen Volke bewohnt. Das Christenthum ward dort erst im Jahre 1124 völlig eingeführt, und die ersten zum Christenthum bekehrten Pommern wurden den 15ten Juni 1124 durch den Bischof Otto von Bamberg bei dem Ottobrunnen vor Pyritz getauft, welcher jetzt auf hohe Anordnung neu eingefaßt worden. Die Deutschen siedelten sich erst nach und nach in Pommern an, und so vergingen drei Jahrhunderte, bis feste Ordnung und das Städtewesen eintrat. Oft ging die Cultur auch wieder rückwärts und lösete sich fast gänzlich auf. Die heidnischen Slaven fanden noch Zuflucht auf der Insel Rügen, wo ein herrschender Ober-Priester haufete, bis seine Macht im Jahre 1168 zerstört ward.

Der dänische Bischof hielt nun dort einen Propst und Land-schreiber, beide aus dem Adel des Landes.

Pommern erhob sich eigentlich erst, als der Herzog Bogeslaw der Xte den Zug ins gelobte Land gemacht und von da viele unterrichtete Männer mitbrachte, durch welche wissenschaftliche Kenntnisse verbreitet, und kirchliche Ordnung eingeführt wurde.

Die alten Schlösser in Pommern bilden größtentheils nur Ruinen, welche ich in früheren Jahren zum Theil untersucht habe. Sie waren den alten Schlössern in Preußen im Zweck und in der Bauart ähnlich.

Selbst auf der höchsten Spitze der Insel Bornholm, welche senkrechte Felsenwände hat, befinden sich die Ruinen des Schlosses Hammerhaus. Die Mauern sind auch hier 4 Fuß dick, von Ziegeln mit Feldsteinen gemischt, ordnungslos, mit Verschwendung von Kalk aufgeführt.

Sechster Abschnitt.

Bemerkungen über den Bau der Kirchen und übrigen
großen Bauwerke, mit Bezugnahme auf die alten
Schlösser in Preußen.

Nach Gründung der alten Burgen und Verbreitung der christlichen Lehre entstand der Bau der Kirchen in Preußen, zum Theil durch Zwangsmittel, zum Theil durch religiösen Sinn, welcher freiwillige Dienstleistungen und Beiträge zu den Kosten leistete.

Die damals gegründeten und jetzt noch vorhandenen Kirchen sind zum Theil im altdeutschen Styl gebaut, welcher den Charakter feierlicher Würde hat.

Im Mittelalter wurden überhaupt herrliche Kirchengebäude aufgeführt.

Die ersten Christen starben für den Glauben, und als dieser gesiegt hatte und keinen äußeren Widerstand erfuhr, opferte man Kraft und Wohlstand der Religion. So entstanden herrliche Dome und Kirchen in erhabener Größe.

Hierüber mögen einige Kirchengebäude, welche ich zum Theil selbst gesehen, oder die von anderen Sachverständigen beschrieben sind, die näheren Beweise geben.

Erhaben und mächtig prangt noch jetzt die Sophienkirche in Constantinopel. Ihr Bau wurde im Jahre 538 vollendet und war besonders in Ansehung der Kuppel so kühn, daß er jetzt noch die Bewunderung der Sachverständigen erregt. Dieser Bau soll den der St. Marcus-Kirche zu Venedig, der St. Augustin- und St. Peters-Kirche zu Rom, so wie auch der St. Pauls-Kirche zu London, von Christoph Wren gebaut, übertreffen. (Siehe Dallaway).

Die St. Pauls-Kirche in London ist 255 schwedische Ellen lang, 92 breit und 173½ hoch; die St. Peters-Kirche in Rom 372½ schwedische Ellen lang, 186 breit und 228 hoch. Die Umfassungsmauern der letzteren sind von Ziegeln, innerhalb mit

Marmor bekleidet. Granitsäulen von 40 Fuß Höhe unterstützen an den Seiten die Kuppel. Das Innere dieses Riesengebäudes ist herrlich, obgleich die Kapitäl der Säulen und viele der schönen architektonischen Theile in neueren Zeiten verunstaltet worden sind. Der Fußboden ist in Mosaik von Porphyr, die Thüren sind von Bronze und schön verziert.

Auch sind Mosaikarbeiten an den Einfassungen u. s. w. aus kleinen Würfeln von einer verglaseten Substanz, die dem Glase gleicht, und von Vitruv Smalium genannt wird, vorhanden.

Anmerkung. Mit einer ähnlichen Masse ist auch das Marienbild an der Kirche in Marienburg belegt.

Der Bau der St. Peters-Kirche zu Rom, groß und würdevoll, soll drittehalb Jahrhundert gedauert und 63 Millionen Thaler gekostet haben.

Das Bestreben nach Theilnahme an großen Bauwerken ist Ursache, daß in neueren Zeiten an diesen erhabenen Gebäuden vermeinte Verschönerungen angebracht worden sind, wodurch das Ganze sehr an Würde verloren hat.

Anmerkung. Durch große Bauwerke sich zu verewigen und seinen Namen zu erhalten, ist schon von den frühesten Zeiten an das Bestreben vieler Menschen gewesen. In den frühesten Zeiten wurden dergleichen Werke mit Hülfe der Völker ausgeführt. Mächtige Steine, die Trümmer uranfänglicher Felsen, wurden zum Gedächtniß der Helden aufgethürmt.

Die alten Völker wurden entweder durch die Benützung des religiösen Gefühls, oder durch Zwangsmittel zur Ausführung so kolossaler Bauwerke, wie z. B. der großen Pyramiden in Egypten, erregt. In späteren Zeiten, wo die Dienste der Unterthanen nicht mehr so in Anspruch genommen werden konnten, blieb es oft unmöglich, die Bauwerke so groß, als die entworfenen Pläne es erforderten, völlig auszuführen. Viele jetzt noch vorhandene, nicht beendigte große Bauanlagen, als Kirchthürme u. s. w., geben sprechende Beweise hiervon.

Der Münster in Strassburg ist ein Werk deutscher Kunst, erhaben und großartig, so wie ich solches schon früher bemerkt habe. Der Grund dazu ward im Jahre 1015 gelegt, das Gebäude bis auf das Dach ganz von Granitsteinen aufgeführt und erst im Jahre 1439 vollendet.

Dies Gebäude hat oft die Gewalt der Elemente und die Wuth unsinniger Menschen erfahren, und doch steht das große

Werk noch majestätisch da. Das Innere der Kirche ist eben so erhaben, als schön, und erweckt Rührung und Andacht.

Die Cathedral-Kirche in Orleans übertrifft noch an Größe den Münster in Strassburg, denn sie hat 5 Bogengänge und ist ein schönes Denkmal gothischer Baukunst.

Der Bau des Doms in Köln ward nach einem großen Plan im Jahre 1248 massiv von Sandsteinen durch den Grafen v. Hochsteden, Erzbischof zu Köln, zu bauen angefangen, dem heiligen Petrus geweiht, und es ward 250 Jahre daran gearbeitet. Allein der Plan war Hinsichts der ungewissen Hülfsmittel zu groß angelegt, besonders da größtentheils auf freiwillige Hülfe gerechnet ward, welche in großen Zeiträumen von Aenderung der Meinungen und Grundsätze abhängt. Denn oft wurden die Kosten nur durch Geschenke der Fürsten und durch Ablass-Briefe des Papstes zusammengebracht.

Anmerkung. Der Dom in Köln ward schon 19 Jahre früher, als der Münster in Strassburg, zu bauen angefangen, und der Bau dauerte mehrere hundert Jahre. Der Steinmegmeister Gerhard war Baumeister des Doms in Köln und Obermeister der Steinmeger, welche damals schon eine Innung und Bruderschaft zu den Kirchenbauten unter dem Vorfig der Obermeister bildeten. Wer damals Baumeister werden wollte, mußte zuerst das Steinmeg-Handwerk erlernen und sich auch nachher zu ihrer Innung halten.

So reichten auch hier die Mittel nicht hin, dieses große Gebäude dem Plane gemäß auszuführen, und die Thürme mußten endlich mit einer flachen Bedachung versehen werden. (Das Gebäude ist 500 Fuß lang, im Schiff und Chor 180 Fuß, im Kreuz 290 Fuß breit, und der Dachstuhl 200 Fuß hoch). Das Innere des Gebäudes hat hohe Würde, und die herrlichen Glasgemälde sind von anziehender Wirkung.

Die Sebaldus-Kirche in Nürnberg ist ein würdiges Gebäude, voll Kraft und Größe. Im Innern herrscht ein schauerliches Dunkel, und feierlich reihen sich die Säulen bis zum Hochaltar.

Anmerkung. Aehnlich solchem Kühnen Baue hat man Gebäude und besonders Kirchen mit schlanken Pfeilern so hoch aufgeführt, daß man sich nachher genöthigt sah, die Pfeiler durch eiserne Anker und Stangen zu kuppeln, wodurch freilich das Kühne verloren ging, und der Beweis gegeben wurde, daß die Anlage nicht nach der Statik berechnet

war. (Wovon auch in Königsberg die Altstadtische Kirche ein Beispiel giebt.)

Die gemalten bunten Glasfenster, welche Veit Hirschvogel im Jahre 1515 fertigte, erzeugen, wenn die Sonne in die Kirche strahlt, eine herrliche Wirkung, und die hohen Gewölbe scheinen gleichsam auf den schlanken Säulen zu schweben.

Die St. Lorenz-Kirche in Nürnberg ward im Jahre 1275 zu bauen angefangen und erst im Jahre 1477 vollendet. Dieser Bau ist noch kühner, die Säulen sind schlank und höher, als in ersterer, und stehen frei bis unter die Gewölbe.

In diesen beiden Kirchen findet man auch Werke aus Steinguß, von Adam Kraft verfertigt, wovon ich auch zur Stelle im Jahre 1792 überzeugt wurde, die so täuschend sind, als habe sie der Bildhauer in Stein gearbeitet. Diese Kunst scheint jetzt ganz verloren gegangen zu sein.

Anmerkung. In Baiern werden jetzt wieder künstliche Steinmassen geformt, woraus man große Gesimse, Säulen zc. verfertigt.

Das große Bogenfenster über dem Eingange der St. Lorenz-Kirche besteht aus vielfarbigem Glase, und die Lichtwirkung desselben ist herrlich.

Diese beiden Gebäude sind von deutschen Baumeistern ausgeführt.

Es giebt noch außer diesen viele ausgezeichnete Kirchengebäude älterer und neuerer Zeit in Wien, Prag, Meissen u. s. w., und ich werde hier nur noch einige ihrer besonderen Eigenthümlichkeit wegen anführen, z. B. den Dom in Mailand. Er gleicht einem künstlich bearbeiteten Marmorfelsen, mit vielen Zacken und Figuren.

Die Ausführung dieses Gebäudes ist oft unterbrochen, zum Theil das Vorhandene wieder zerstört worden, und Napoleon, welcher manche erhabene Bauwerke für seinen Nachruhm gegründet hat, ließ es erst völlig vollenden.

Auch die St. Marcus-Kirche in Venedig erregt das Gefühl der Bewunderung im höchsten Grade, und ihre alten Kunstwerke lösen die größte Bewunderung ein.

Man findet hier in den alten Schlössern Preußens, wie auch in manchen anderen Gegenden, schiefe Thürme, und man glaubt, sie wären schief gebaut. Dieses würde aber große Un-

wissenheit über das Gesetz der Schwere voraussetzen. Diese läßt sich nicht füglich vermuthen, sondern es ist natürlicher, wenn man annimmt, daß der Boden auf einer Seite, entweder wegen Ungleichheit der Erdbart, oder am Abhange einer Anhöhe nachgegeben, und das Gebäude dadurch aus seiner senkrechten Richtung gebracht worden ist.

Dieses wird auch durch den in Bologna 140 Fuß hohen unvollendeten Thurm, wo die Schichten des Mauerwerks nicht horizontal, sondern nach der Neigung des Thurms laufen, bewiesen.

Merkwürdig ist der im Jahre 1174 durch einen deutschen Baumeister aus Nürnberg, Namens Wilhelm, bei dem Dome zu Pisa gebaute Glockenthurm. Er ist aus weißem Marmor, 168 Pariser Fuß hoch, aufgeführt und steht jetzt so schief, daß ein von oben heruntergelassenes Senkblei 12 Fuß von der untern Mauer nach dem Arnosfluß entfernt ist. Der Thurm mit großen Blocken, wovon die oben frei hangende 10000 Pfund wiegt, bildet einen hohlen Cylinder von Außen und hat 6 Säulenreihen über einander. (Siehe Toussaint von Marpentier und Quandt).

Anmerkung. Dieser Dom erregte durch die erhabene Bauart in seinem Innern hohe Gefühle und Betrachtungen, und Galilei kam hier auf den Gedanken, das Pendel zum Zeitmaße zu gebrauchen.

Daß dieser Thurm schief gebaut sei, ist eine reine Fabel, sondern das Fundament hat sich auf dem ungleichartigen Grunde nach und nach auf eine Seite gesenkt, welches um so begreiflicher ist, wenn man die Schichtungen der Erdlagen kennt, durch welche oft das Abgleiten der Uferanhöhen und ganze Bergstürze erfolgen.

Uebrigens bemerkt man an vielen großen Gebäuden in Pisa, daß sie sich, aus vorhin angeführtem Grunde, nach einer Seite gesenkt haben, und zwar nach der See hin. Ähnliche Beispiele lassen sich noch viele aufstellen. Nach Prüfung der Bauart der hier angeführten Kirchengebäude, besonders der in Deutschland, welche ich größtentheils zur Stelle untersucht habe, läßt sich leicht das Resultat ziehen, daß die Schlösser in Preußen, und besonders das Schloß Marienburg, nach altdeutscher Bauart, mithin durch deutsche Baumeister angelegt worden. Wenn letzteres gleich

nicht in besonders künstlicher Bauart errichtet ist, so ist es doch als Schloß oder Ordenshaus ein großes und erhabenes Werk, welches die damalige rege deutsche Kraft im hohen Grade ausspricht.

Schließlich muß ich nur noch den Wunsch hegen, daß dieser Aufsatz, den ich in den wenigen Stunden, die mir von den Dienstgeschäften meines Wirkungskreises übrig bleiben, entworfen habe, künftig, besonders in geschichtlicher Hinsicht, noch vervollkommenet werden möge (so wie es auch schon von meinem Freunde, dem hiesigen Polizei-Präsidenten Herrn Schmidt, geschehen ist).

Es wird sich hiezu noch hinreichender Stoff in mehrerer Begründung der Sachlage, Aufklärung zweifelhafter Gegenstände, z. B. ob die alten vaterländischen Schriftsteller, als Henneberger, Hartknoch und mehrere andere in ihren Werken die Jahreszahl der Gründung der alten Burgen und Schlösser, oder deren Vollendung angenommen haben u. zu künftiger Benutzung der Nachkommen finden, und jede begründete Bemerkung wird gewiß dankbar aufgenommen und anerkannt werden.

nicht in besonders hühler Bauart erbaut ist, so ist es doch
als Schloß oder Festungsbau ein großes und erhabenes Werk,
welches die damalige Lage recht im hohen Grade
auszeichnet.

Schließlich muß ich nur noch den Wunsch sagen, daß die
für diesen Bau in den letzten Jahren, die mir vor den
Zuständen meines Amtseintrittes vorlag, einzuweisen
habe, künftig nicht mehr vorkommt. (Es ist es auch schon von meinem
Vorgesetzten, dem k. k. General-Präsidenten Herrn Schmidt, ge-
schehen ist.)

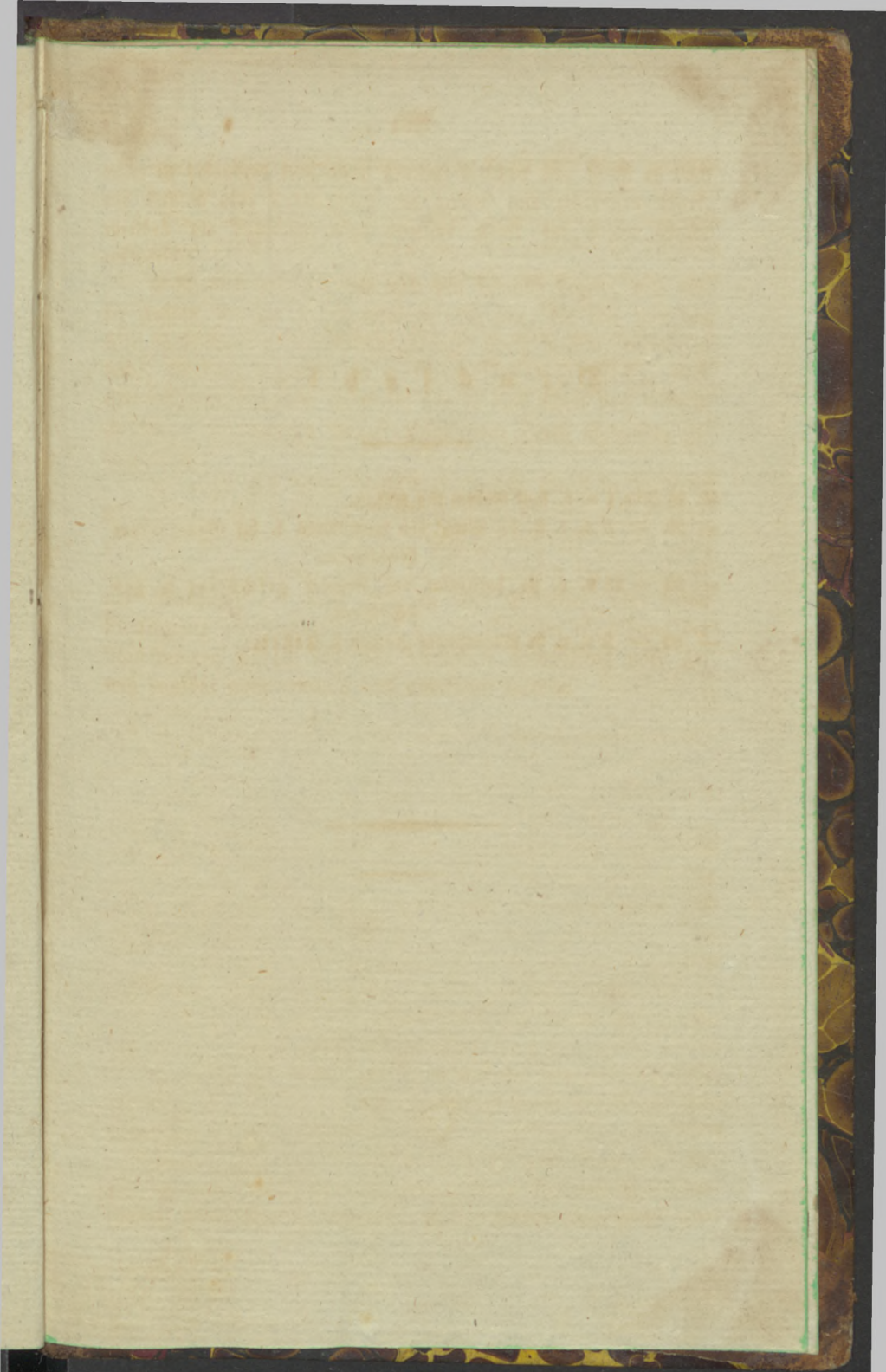
E. 46 Zeile 1 v. o. statt Rudom lies Rudau.

— 58 — 6 v. o. st. bei Memel ein Leuchtthurm l. bei Memel beim
Leuchtthurm.

— 59 — 16 v. o. st. horizontal auf einander geschüttet l. ge-
schichtet.

— 82 — 2 v. u. st. Bauinspector Tesen l. Teser.

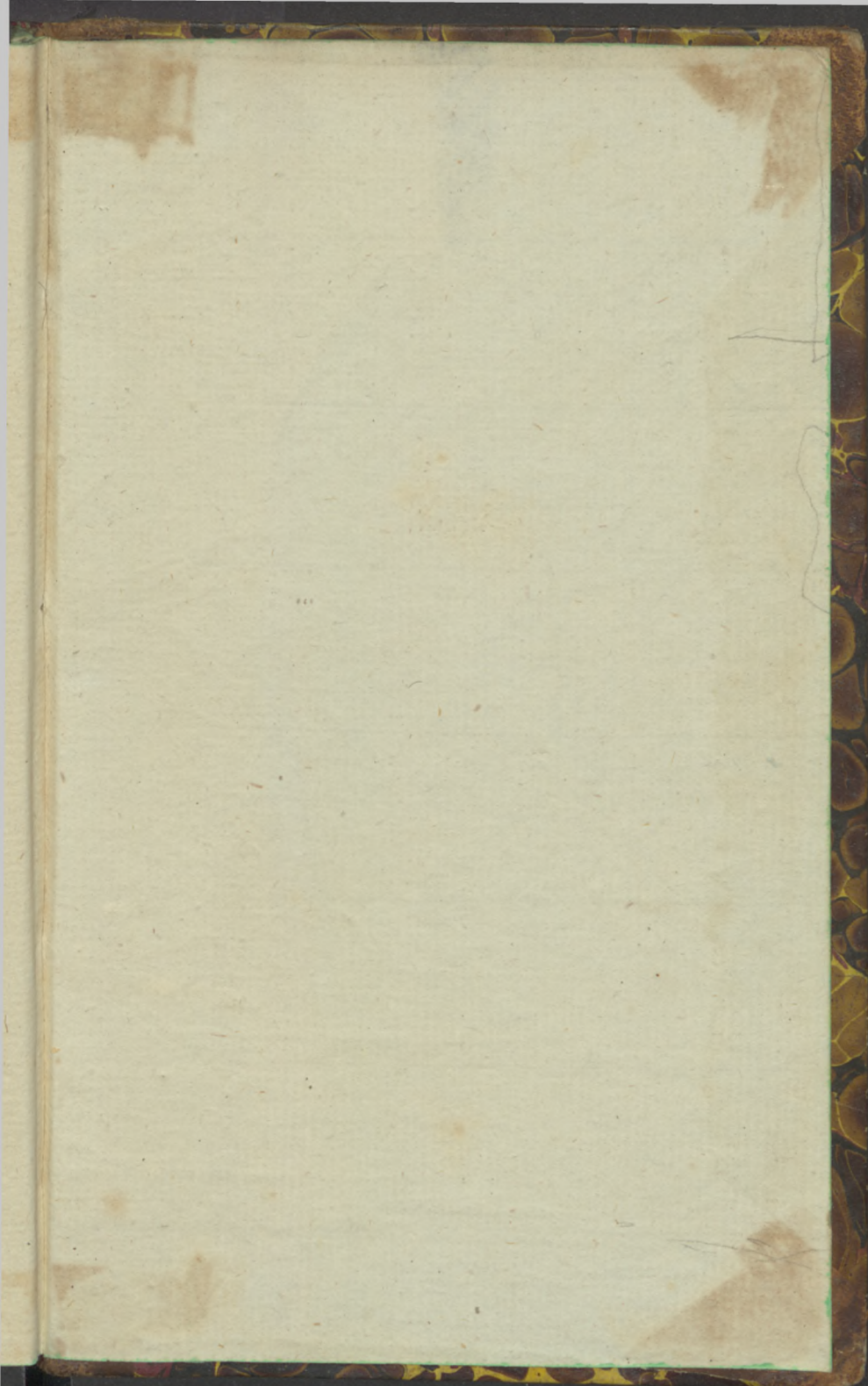


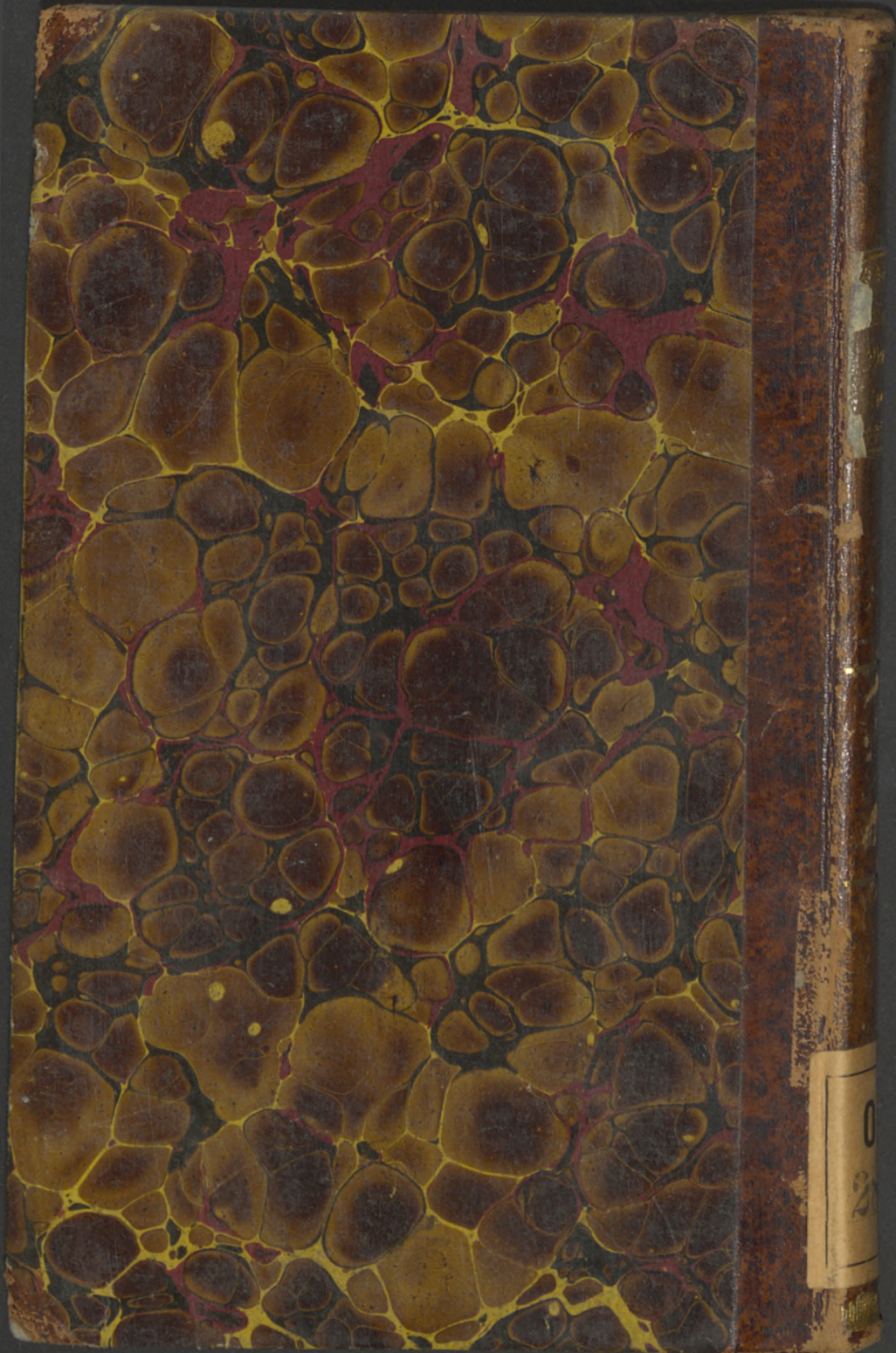


Biblioteka Główna UMK



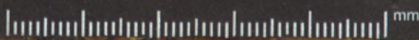
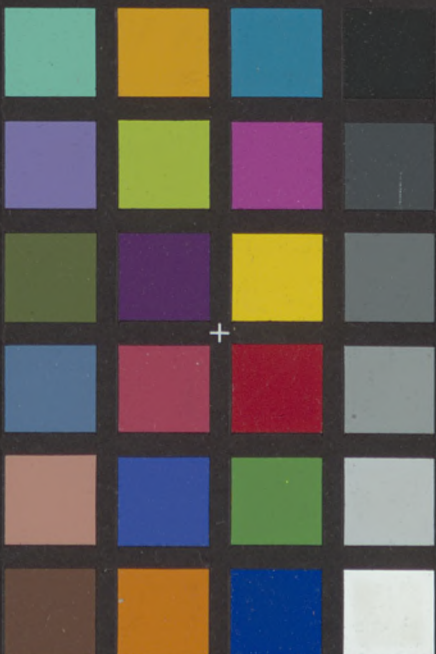
300022318513





x-rite

colorchecker CLASSIC



0
2